* V. SS. *
377

V.S.S. 377

864. H.E.

<36629864500010

<36629864500010

Bayer. Staatsbibliothek

V. 11
377

I
100

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Ven. P. PHILIPPUS IENINGEN Soc. Iesu,
Von Eychstätt gebürtig, der nach 23.
jähriger Apostolischen arbeit im Ruf
groser Heiligkeit zu Ellwang gestorben
den 8ten Hornungs, im jahr 1704.

Ægidi Verhelst Cath. Sc. A.V.

Bibl. Soc. JESV Monachij 1760.

Leben, Und Tugenden Des apostolischen Diener GOttes Philipp Jeningen aus der Gesellschaft JEsu,

in kurzem Begriff Zur allgemeinen Erbauung vorgestellet

von
GUILIELMO HAUSEN,
der nämlichen Gesellschaft Priestern.

Mit Erlaubniß der Obren.

In Verlag bey Jos. Ant. Schnabel, hochfürstl. Hofbuchbindern zu Dillingen.

gedruckt im Jahr/ 1766.

NB.

Was immer in diesem Werklein enthalten ist, unterwirft dessen Verfasser dem Urtheil der heiligen, römischen katholischen Kirche, und will alles nicht anderst verstanden haben, als nach der Verordnung und Befehl des heiligsten Vaters Urbani des achten.

Vorbericht
des Verfassers.

Es pflegt der unendlich fürsichtige GOtt durch nichts mehrer die Heiligkeit der wahren katholischen Kirche darzuthun, und scheinbar zu machen, als durch dieses, daß er von Zeit zu Zeit in derselben solche Seelen erwecket, welche durch ihr tugendliches Leben die ganze vernünftige Welt überzeugen, man könne in gesagter Kirche heilig werden, so fern man sich befleißt ihrer reinen Lehr genau nachzukommen, ihre Geheimnißen recht zu gebrauchen, und ihre Hülfsmittel nutzlich anzuwenden.

Dergleichen großen Seelen, die der gütigste GOtt zu einer besondren Heiligkeit berufen und erwählet hat, kann man billig beyzählen den apostolischen Mann Philipp Jeningen, dessen Leben, auserlesene Tugenden, hier beschrieben werden. Es hat zwar dieses schon gethan auf ein weitläufige, aber sehr zierliche Art P. Joseph Pergmayr aus unsrer Gesellschaft; allein da sothane Lebensbeschreibung in lateinischer Sprach herfür getretten, haben

viele gewunschen, dieselbige in deutscher Sprach zu lesen.

Solchem billigen Verlangen ein Gnügen zu leisten hab ich mich entschloßen, was ich von dem gottseligen P. Jeningen merkwürdiges gefunden, in einem kurzen Begriff vor Augen zu legen, theils damit hierdurch GOtt in seinem Diener auch von jenen, die der lateinischen Sprach nicht kündig, geprießen werde; theils damit das lobsame Angedenken eines so eifrigen Apostels in dem Ellwangischen Fürstenthum, und gesamter Nachbarschaft, die er drey und zwanzig Jahr lang mit seinem Schweiß befeuchtet hat, jederzeit möchte fortdauren.

Dieser Arbeit hab ich mich desto bereitwilliger unterzogen, je mehrer ich mich diesem GOtt geliebten Apostel unsrer Zeiten, der noch in dem gegenwärtigen Jahrhundert gelebt, verbunden zu seyn erkenne wegen einer ganz besondern von GOtt erhaltenen Gnad, welche ich dessen mächtigen Fürbitt dankbar zuschreibe.

Geneigter Leser! nehme an mit günstigen Gemüth dieses Werklein, durchließ selbes bedachtsam, du wirst vieles darinn finden, welches dich nicht allein sehr wird erbauen, sondern auch nachdrucklich antreiben, die christliche Pflichten deines Stands, und Amts zu erfüllen.

Innhalt des ganzen Werkleins.

Erster Theil.

Leben des apostolischen Diener GOttes Philipps Jeningen.

§. I. Seine Geburt und erste Jugend. Blatt. 1
§. II. Sein Beruf in die Gesellschaft JEsu. 3
§. III. Sein Eintritt in die Gesellschaft und Probier-Jahr. 6
§. IV. Sein Lehramt in untern Schulen. 9
§. V. Seine Beschäftigung bis zum Priesterthum. 11
§. VI. Sein Priesterthum und drittes Probier-Jahr. 12
§. VII. Sein abermaliges Lehramt in untern Schulen. 14
§. VIII. Sein Beruf zum apostolischen Amt. 15
§. IX. Seine Benennung zum apostolischen Amt. 17
§. X. Sein Anfang des neuen Amts und erste Bemühung. 20

§. XI. Seine marianische Arbeit auf dem Schönenberg. 24
§. XII. Seine geistliche Dienst in der Stadt Ellwang. 27
§. XIII. Seine apostolische Mißionen auf dem Land. 30
§. XIV. Seine eifrige Predigten. 33
§. XV. Seine heilsame Christenlehren. 36
§. XVI. Sein unermüdetes Beichthören. 38
§. XVII. Seine Sorgfalt bey den Kranken. 40
§. XVIII. Seine apostolische Arbeit bey den Unkatholischen. 42
§. XIX. Seine fernere nutzliche Verrichtungen. 45
§. XX. Seine erlittene Anfäll vom bösen Feind. 49
§. XXI. Seine ausgestandene Verfolgungen von den Menschen. 52
§. XXII. Seine vom Himmel beschützte Gesundheit und Leben. 56
§. XXIII. Sein vom Himmel vertheidigter guter Namen. 60
§. XXIV. Seine letzte Lebens-Jahr. 62
§. XXV. Seine verdienstliche Krankheit. 65
§. XXVI. Sein glückseliger Tod. 68

Zwey-

Zweyter Theil.
Tugenden des apostolischen Diener GOTTES
Philipps Jeningen.

§. I. Sein lebhafter Glauben. 71
§. II. Sein steife Hoffnung und Vertrauen. 72
§. III. Sein innbrünstige Liebe GOttes. 75
§. IV. Seine unschuldige Sitten und reines Gewißen. 78
§. V. Seine vollkommne Ergebenheit in göttlichen Willen. 80
§. VI. Seine heldenmüthige Geduld. 82
§. VII. Seine strenge Lebensart. 86
§. VIII. Seine tiefe Demuth und Verachtung seiner selbsten. 89
§. IX. Seine evangelische Armuth. 93
§. X. Seine englische Reinigkeit. 95
§. XI. Sein genauer Gehorsam. 99
§. XII. Sein unersättlicher Seeleneifer. 102
§. XIII. Sein wahre Liebe gegen dem Nächsten. 107
§. XIV. Seine mitleidige Liebe gegen die Verstorbene. 109
§. XV. Sein fast immerwährendes und hohes Gebeth. 113

§. XVI.

§. XVI. Sein kräftig und würksames Gebeth. 117
§. XVII. Seine Andacht zu der allerheiligsten Dreyfaltigkeit. 123
§. XVIII. Seine Andacht zu JEsu dem Erlöser. 125
§. XIX. Seine Andacht zu der heiligsten Kindheit JEsu. 128
§. XX. Seine Andacht zu dem leidenden JEsu. 130
§. XXI. Seine Andacht zu dem im Altars-Geheimniß verborgenen JEsu. 132
§. XXII. Seine Andacht zu dem liebvollesten Herzen JEsu. 135
§. XXIII. Seine Andacht zur göttlichen Mutter. 138
§. XXIV. Seine Andacht zu andren Heiligen GOttes. 143
§. XXV. Seine Erfahrenheit andere zu hoher Tugend anzuführen. 147
§. XXVI. Seine Erkanntniß der Heimlichkeiten, und Prophezeyungen. 153
Allgemeiner und fortdaurender Ruf von der Heiligkeit des P. Philipps Jeningen. 160

Erster Theil.

Leben des apostolischen Diener GOTTES Philipp Jeningen.

§. I.

Seine Geburt, und erste Jugend.

Die uralte, und wegen dem schon vor tausend Jahren errichteten Wohnsitz der hochwürdigsten Bischöffen berühmte Stadt Eychstätt, welche im fränkischen Kreis des deutschen Reichs an dem Flüßlein Altmühl lieget, war der beglückte Ort, in welchem unser Philipp zur Welt gebohren worden am fünften Tag Jenners, als man zehlte das taußend, sechshundert, und zwey und vierzigste Jahr. Sein Vater Nicolaus Jeningen, war ein angesehener Mann, und damal Burgermeister der Stadt. Philipp hatte einen Bruder, und drey Schwestern: der Bruder hat in dem preiswürdigen Orden des h. Dominicus; die erste Schwester

in dem hochlöblichen Frauenkloster zu Eychstätt bey der h. Walburg; die zweyte in dem sehr bekannten Frauenkloster zu Kirchheim im Rieß; die dritte aber im Ehestand ihr Leben mit vielen Tugenden gezieret, und mit einem seligen Tod beschlossen.

Alle diese seine Geschwisterte hat unser Philipp weit übertroffen; denn GOtt versah ihn mit so trefflichen Gaben der Natur, und Gnad, als jenes hohe Absehen erforderte, zu dem er bestimmet war. Er hatte ein sittsames, aufrichtiges, und zu allem Guten geneigtes Gemüth, welches der h. Geist selbsten durch innerliche Anleitung zu aller Tugend angeführet, und weil er selbes von allen irrdischen Neigungen befreyet gefunden, hat er es schon in ersten Jahren mit himmlischen Begierden erfüllet, mit heiliger Liebe entzündet, und zur innersten Gemeinschaft mit GOtt gezogen.

Es machte auf solche Weise der kleine Knab unter der Anweisung seines göttlichen Lehrmeisters auf dem Tugendweg schon große Schritt: Sein erste Sorg gieng dahin, daß er die Reinigkeit des Leibs, und der Seel unbefleckt erhielte; daher floh er sorgfältig die Gassen, die böse Gesellen, und alles, was ihm ein Fallstrick zur Sünd seyn möchte: ja er hat so gar sich von erlaubten Ergötzungen enthalten, um seine Unschuld desto sicherer zubewahren.

Nach-

Nachdem der kleine Philipp die Jahr seiner Kindheit also fromm zuruckgelegt, haben ihn seine Eltern in die lateinische Schul geschickt: es war auch demselben nichts angenehmer, als eben dieses, weil er ohnehin zu dem Studieren besondern Lust, und Fähigkeit an sich verspüren ließ. Sechs Jahr hat er in seiner Vater-Stadt der Erlernung nöthiger Wissenschaften angewendet, zugleich aber solchen Fortgang in der Tugend gemacht, daß er allen übrigen Studenten zu einem verwunderlichen Beyspiel der Frömmigkeit geworden.

Auf der berühmten hohen Schul zu Ingolstadt hat er die Weltweißheit zu begreifen drey Jahr zugebracht, und ein Jahr lang ist er der Gottesgelehrtheit obgelegen mit so guten Erfolg, daß er sich ein allgemeines Lob erworben. Der nicht minder geistreiche, als gelehrte P. Peter Prajer, nachdem er unseres Philipps ungemeine Fähigkeit, und die darmit vereingte Heiligkeit wahrgenommen, trug kein Bedenken zu sagen, GOtt habe mit diesem Jüngling was besonders vor. Es hat sich auch bald gezeigt, daß diese geschöpfte Meynung gleichsam ein prophetische Vorsagung gewesen sey.

§. II.

Sein Beruf in die Gesellschaft JEsu.

Weilen der kluge Philipp sich von Kindheit auf nur nach den Grundsätzen ewiger

Wahrheiten zu richten gewohnt war, hat er das unbeständige, eitle Wesen der falschen Welt eben so bald verabscheuet, als erkennet; er suchte derowegen einen sichern Port so vielen verdeckten Klippen, und gefährlichen Sturmwinden zuentgehen, welche auf diesem Weltmeer seiner Unschuld den Schifbruch droheten: Einen solchen Port hofte er in der Gesellschaft JEsu zu finden, und zwar desto ehender, je mehrere, und stärkere Antrieb er von geraumer Zeit her in seinem Gemüth vermerkte, in selbe einzutretten.

Er hat alles wohl überlegt, und diese so wichtige Sach mit seinem Beichtvater abgehandelt, von welchem er auch versicheret worden, daß die innerliche Antrieb eine wahre Stimm des ihne zu seinem Dienst rufenden GOttes wären: auf welches der ganz getröstete Philipp nichts emsiger besorget, als die baldige Vollziehung seines Berufs. Er stellte sich demnach bey dem Ehrwürdigen P. Provinzial, und hielte bittlich an, in jene Gesellschaft aufgenommen zu werden, in die er sich von GOtt so überzeugend berufen zu seyn erkenne.

Die seltene Eingezogenheit, die schon vorhin bekannte Fähigkeit, und die außerordentliche Frömmigkeit des neuen Candidatens haben den Ehrwürdigen P. Provinzial also eingenommen, daß er demselben gleich die Aufnahm zugesagt, jedoch mit dem Beding, wenn seine

Eltern nicht entgegen wären. Der gute Jüngling begiebt sich mit Freuden nacher Haus, seinen Eltern ohne Verzug die frohe Bothschaft von erhaltener Aufnahm zu überbringen, und sie zu bitten, sie möchten ihm erlauben seinem Beruf nachzukommen, und in das Probierhaus nacher Landsberg abzureisen. Allein anstatt der Einwilligung hat er nichts als Schmähwort davon getragen, und wurde ihm befohlen von diesem verdrüßlichen Vorhaben nicht die mindeste Meldung zuthun.

Der dapfere Philipp ließ den Muth nicht sinken. Nach einigen Monaten wiederholet er seine Bitt bey den Eltern, und stellet ihnen vor, er wäre im Gewissen verbunden jenen Stand anzutretten, den ihm der Himmel so klar hätte angewiesen. Aber alles war vergebens, weder durch demüthiges Bitten, weder durch wichtige Vorstellungen konnte er was ausrichten. Da er denn sah, daß die Eltern unbeweglich, hat er sich zu GOtt gewendet, und mit großen Vertrauen ihn gebethen, er möchte sich doch würdigen ihme einen Weg in die Gesellschaft JEsu zu eröffnen.

GOtt hat sich auch also bald seines Dieners angenommen: der hartherzige Vater wird gähling gefährlich krank, und siehet, es sey nächstens an dem, daß er seinen Sohn durch den Tod verliehren müsse, den er noch im Leben GOtt hätte überlassen sollen; er erkennet also,

und bereuet seinen Fehler, und rufet wehmütig zu GOtt: Wenn ich dieser Todsgefahr entgehe, und das Leben noch länger haben soll, will ich meinem Sohn den Eintritt in die Gesellschaft JEsu gestatten. Ein Wunderding! kaum hat der Vater also gesprochen, und seinem gegenwärtigen Philipp die Erlaubniß dem Beruf nachzugehen ertheilet, weichet die Krankheit, und er wird vollkommen gesund.

Nach einer so scheinbaren Begebenheit hätte man glauben sollen, es wären alle Stein gehoben, die bisher unserem Jüngling den Eingang in die Gesellschaft versperret hatten. Allein, ob schon der Vater zugesagt, war die Mutter keineswegs zubereden, sie wußte ihrem Philipp je länger, je mehrere Schwirigkeiten zu machen, und gebrauchte alle Mittel, und Waffen, die ihr immer ihre unmäßige Kinderlieb hat an die Hand gegeben, denselben auf andere Gedanken zubringen.

§. III.
Sein Eintritt in die Gesellschaft, und Probier-Jahr.

Der Streit mit der Mutter daurte bereits schon fünf Jahr, und weil noch kein Hoffnung anschien, daß solcher bald ein End nehmen werde, faßt der großmüthige Jüngling den Schluß sich heimlich davon zu machen. Er richtet

tet alſo in der Stille das nöthige zuſammen, verläßt das väterliche Haus, fliehet von Eychſtätt nacher Landsberg, um allda die Prob ſeines Berufs auszuſtehen, und dem geiſtlichen Leben den erſten Grund zu legen, den 14. Tag Jenners im Jahr 1663.

Als die Mutter dieſe Flucht ihres ſo lieben Sohns vernommen, wurde ſie faſt außer ſich geſetzt, ſie füllte das Haus mit Seufzen, und weinen, die Stadt mit Wehklagen, und Leidweſen an, und wollte ſich wegen dem Verlurſt ihres Philipps auf keine Weiſe tröſten, oder beſänftigen laſſen. Sie müßte aber dieſe ihre unmäßige, und GOtt mißfällige Kinderlieb theuer büßen: nach ihrem Tod, der zwar erſt nach einigen Jahren erfolget, iſt ſie ihrer älteren Tochter Suſanna erſchienen, und ſagte: Ich leide entſetzliche Schmerzen, weil ich geſucht hab meinen Sohn von ſeinem Beruf abwendig zu machen. Ach! komm zu Hülf deiner betrangten Mutter! Suſanna aus kindlichen Mitleiden bewegt, hat alſo bald für ſie vieles Gebeth, und Bußwerk GOtt aufgeopferet, mit ſo guter Würkung, daß die Mutter nach etwelchen Tägen in einer glorreichen Geſtalt ſich wiederum gezeiget, und nachdem ſie ihre Tochter mit Troſt, und das Zimmer mit himmliſchen Glanz erfüllet, freudig in das glückſelige Vaterland abgegangen.

Unser aus der Welt flüchtige Philipp, sobald er mit dem Ordenskleid angethan den Novitzen ist beygesellet worden, vermeynte im Himmel zu seyn, und er war es auch also zu reden; denn die göttliche Gnad hat sein von allem Irrdischen abgeschältes Herz völlig in Besitz genommen, und ihn stets angetrieben nach allem dem, was vollkommen, zu trachten: bezeigte auch in allen seinen Verrichtungen eine solche genaue Beflissenheit, daß man ihn schon dazumal als ein lebendiges Vorbild der Heiligkeit angesehen. Er bestrebte sich zwar in allen Tugenden den Gipfel zu ersteigen, jedoch hat er sein Augenmerk besonders auf die Verlaugnung seiner selbsten gerichtet: ich will seyn, wie ein lebloses Bild, so sich nicht bewegt, es mag gescholten, oder gelobt werden. Ich will vielmehr der Obern Augenwink vollziehen, als ihren Befehl erwarten, waren seine zween Grundsätz, nach welchen er sein künftiges Leben anzuordnen beschlossen hatte.

Die Probier-Jahr giengen also zu bester Zufriedenheit der Vorgesetzten bey unserem Ordens-Neuling vorbey, und wurd er ohne Anstand zu Ablegung der Gelübden zugelassen; nachdem er sich durch selbe mit gröster Freud seines Herzens GOtt gänzlich geschenket, schickte man ihn von Landsberg hinweg mit Befehl, in einem offentlichen Lehrhaus die untere Schulen zu verwalten, und die kleine Knaben zu unterweisen.

§. IV.

IV. §.

Sein Lehramt in untern Schulen.

Unser neue Ordens-Geistliche ist aus dem Probierhaus abgereiset voll des Eifers, und wahren Geistes, der bey Veränderung des Orts, der Zeit und des Amts niemal ab, sondern von Tag zu Tag zugenommen hat: er sah die ihm aufgetragene Unterweisung der Jugend an als ein erwünschte Gelegenheit die Ehr GOttes, das Heil des Nächsten nebst seiner eigenen Heiligkeit merklich zubefördern: mit diesen guten Gesinnungen hat er das Schulamt zubesorgen angefangen, und in kurzer Zeit durch seinen unermüdeten Fleiß, und sittsame Leutseligkeit die Gemüther der Schülern also gewonnen, daß sie ihn als einen heiligen Lehrmeister ehrten, und als sorgfältigen Vater liebten, der nichts anderes suchet, als die Frömmigkeit nebst den Wissenschaften einzuflößen.

Es wollte nämlich der vorsichtige Philipp an seinen Schulknaben gute Studenten, und zugleich gute Christen erziehen; daher hat der Inhalt sowohl dessen Ermahnungen, als der Schularbeit nur auf die Tugend abgezielt: der Unterhalt an den Spieltägen waren geistliche Gespräch: der Zweck eines Spaziergangs mit den Schülern müßte ein Kirch, oder Kappellen seyn. Und weil er wußte, daß man

zarten Gemüthern, wie dem weichen Wachs alle Gestalten leicht einprägen könne, hat er alles angewendet, daß er seiner untergebenen Jugend bey zeiten ein Forcht GOttes, ein Abscheuen ab aller Sünd, eine Schätzung der Reinigkeit, eine zarte Andacht zur unbefleckten jungfräulichen Mutter einpflanzen möchte.

Seine Liebe gegen die Schüler war allgemein, und unpartheylich; Arme, und Reiche, Edle, und Geringe umfieng er mit gleicher Neigung, und bemühete sich zum Nutzen eines jeden insonderheit, als aller insgesamt, auf daß er aus ihnen mit der Zeit solche Männer bildete, die der Kirche, und dem gemeinen Wesen ersprießliche Dienst zuleisten fähig wären. Sothane allgemeine, unpartheilige Liebe aber hat ihm ein so großes Zutrauen, und Schätzung bey allen seinen Schulknaben zuwegen gebracht, daß auch jene, die er wegen einigen Verbrechen gestrafet, ihm nicht minder geneigt, und zugethan verblieben als die andere, so von ihm sind gelobt, und beschenket worden, welches um so viel mehrer zu bewundern, je öfter man erfahret, daß manche undankbare Schüler eine gerechte, wohlverdiente, auch bescheidene, und bestens gemeinte Bestrafung, die sie etwan auszustehen hatten, an ihren Lehrmeistern durch einen ewigen Haß, gröbste Verläumdung, und äusserste Verfolgung zu rächen suchen.

V. §.

V. §.

Seine Beschäftigung bis zum Priesterthum.

Nachdem der zu allem bereitwillige Philipp etliche wenige Jahr in den untern Schulen so nutzlich, als verdienstlich zugebracht, hat ihn der Gehorsam nacher Ingolstadt berufen, damit er alldort durch Erlernung der Gottesgelehrtheit, und anderer nöthiger Wissenschaften sich zum Priesterthum, und denen davon abhangenden Aemtern möchte tauglich machen. Er begriff gar wohl, was GOtt, und was die Gesellschaft in dieser letzten Studierzeit von ihm erwarte: dessentwegen hat er seine Talenten auf das beste angewendet, und mit allem Fleiß sich auf das Studieren verlegt, jedoch niemal in selbes sich also vertieffet, daß er darbey den täglichen Fortgang in der geistlichen Vollkommenheit vergessen hätte.

Er vermehrte gar bald auf dieser hohen Schul den Ruhm, den er allda schon vor Jahren erworben hatte. Diesen aber zu verdunklen, und von sich abzuwenden hat der demüthige Philipp einen seltsamen List erdacht. Es kam ihm zu Sinn, er soll sich zum ofentlichen Gelächter machen, und sich als einen albern Menschen stellen. Sein Beichtvater, und die Obern aus innerlichen Antrieb ließen es zu, und der großmüthige Verachter seiner selbst

wußte

wußte sich so artig anzustellen, daß jedermann glaubte, Philipp Jeningen hab in der That den Verstand verlohren. Drey Tag lang daurte das Spiel, nach welchem er alsobald wegen dieser Heldenthat von seinem Erlöser ist reichlich belohnet worden; denn es hat sich dieser in liebreichester Gestalt nicht nur sehen, sondern auch auf eine verträulichste, und innerste Weise gleichsam zugenüßen gegeben. Welche ausnehmde Gunstgewogenheit gleichwie sie sein Herz mit unaussprechlicher Freud erfüllet, also hat sie ihn auf ein neues mächtig angetrieben auf dem Weg der Vollkommenheit noch größere Schritt zu machen.

§. VI.

Sein Priesterthum, und drittes Probier-Jahr.

Da unser Philipp zu Ingolstadt sich stets befließ gelehrt, aber noch weit mehrer heilig zu werden, um sich hierdurch zu dem bevorstehenden Priesterthum die beste Vorbereitung vorzukehren, ruckte herbey der 11. Tag des Brachmonats im Jahr 1672. an welchem glückseligen Tag er zu Eychstätt die Priesterliche Weyhe empfangen, da er schon 30. Jahr seines Alters zehlte. Jenen Andachts-Eifer, jene hitzige Liebsflammen, und heilige Anmuthungen, mit welchen unser neue Priester sein erstes heil. Meß-Opfer vollbracht habe,

kann

kann man sich leichter einbilden, als beschreiben.

Er verblieb noch einige Monaten zu Ingolstadt, alsdann verreisete er nacher Altenöttingen in Bayern, allda in dem Hauß der sogenannten dritten Prob den Geist zu erneuern, und die etwann eingeschlichene Mängel zu verbessern. Allein wie solte wohl jener den Geist erneueren, dessen Herz der göttliche Geist schon längsten zuvor in Besitz genommen? was für Fehler könnte jener verbesseren, der in der Vollkommenheit schon so hoch gestiegen? alle Anmuthungen hatte P. Philipp in beste Ordnung gebracht, die Tugenden waren bey ihm zu einer Gewohnheit geworden, sein Gemüth war von allem Irrdischen getrennet, und stets mit GOtt vereiniget, folglich hatte er in der dritten Prob nichts zu besorgen, als daß er seine von Jugend ausgeübte Heiligkeit auf das höchste triebe.

Am heftigsten müßte P. Jeningen streiten nicht mit seinen Neigungen, sondern mit seinen Tugenden: der brinnende Seeleneifer hat ihn angespornet jene Aemter zu suchen, bey denen er für die Ehr GOttes, und des Nächsten Heil mehrer zu leiden, und zu arbeiten hätte: die tiefe Demuth hielt ihn zuruck, und wollte ihn verborgen halten. Da er denn im Zweifel stund, was er thun solte, hat endlich seine selbst eigne Geringschätzung überwunden: er bath

seine

seine Vorgesetzten, sie möchten ihn abermal zur Verwaltung der untern Schulen bestimmen, und die vorhin gehabte Unterweisung der Knaben anvertrauen. Die Obern, denen das aufrichtige Gemüth des P. Philipps bekannt war, haben ihn seiner Bitt gewähret, und nach Verlauf des Probier-Jahrs in die verlangte Schulen abgeschickt.

VII. §.

Sein abermaliges Lehramt in untern Schulen.

Die Verordnung der Obern nahm P. Philipp mit Freuden an, und hat das so beschwärliche Schulamt bey den kleinen Knaben mit eben jener Geduld, Fleiß, und Liebe versehen, mit welcher er selbes vor Zeiten verwaltet hatte. Eilf ganzer Jahr daurte dieses sein Lehramt, unter welcher Zeit er im Jahr 1677. den 2ten Hornung an Mariä Liechtmeß-Fest sich durch die vier feyrliche Ordensgelübde mit der Gesellschaft auf das engeste verbunden: und ob er schon zu andern ansehlichen Verrichtungen geschickt, und tauglich gewesen wäre, hat er doch niemal aus dem Schulstaub getrachtet herfür gezogen zu werden, sondern vielmehr die Vorsichtigkeit GOttes in dem Willen seiner Obern angebethet.

Solche heilige Gleichgültigkeit, und fortdaurende Geringschätzung seiner selbsten hat

dem freygebigen GOtt also gefallen, daß er seinen Diener mit ganz besondern Gnaden angesehen: ja von der Zeit an, da P. Philipp die untere Schulen abermal zubesorgen angefangen, war kaum eine Gattung himmlischer Gaben, die GOtt nicht in dessen demüthiges Herz in voller Maaß ergoßen hat. Je tiefer sich also der fromme Mann erniedrigte, desto höher wurde er von dem Himmel geschätzt, und desto fähiger zu jenem großen Absehen gemacht, zu welchem er ausgesehen war.

Die untere Schulen, in welchen der tugendsame Lehrmeister seine ihm anvertraute Knaben zu einer vorzüglichen Unschuld, und Eingezogenheit mit Worten, und Beyspielen immerdar angeführet, hat GOtt als eine stille Werkstatt gebraucht, allwo er diesen seinen Diener nach und nach zu einem Apostel gestalten, und in dessen Seel jene herrliche Tugenden ausarbeiten wollte, die hernach in dem offentlichen Leben mit ihrem hellen Glanz Städte, und Dörfer beleuchten, und unzahlbaren Menschen den Weg zum ewigen Heil zeigen solten.

VIII. §.

Sein Beruf zum apostolischen Amt.

Obwohlen der von dem Himmel also geschätzte, und mit seltenen Gnaden überhäufte Pater sich immerdar in seinem Nichts

zu verbergen suchte, und bereit war sein ganzes übriges Leben in Unterweisung der Schulknaben zu verzehren, so ließ ihm doch der in seinem Herzen aufbrinnende Seeleneifer kein Ruhe, als welcher wie ein unter der Aschen glimmendes Feuer aller Orten ausbrechen wollte: gewißlich von jener Zeit an, da ihm zu Ingolstadt, als er noch vor dem Priesterthum dem Studieren oblag, der h. Franciscus Xaverius erschienen, und ihn von einer gefährlichen Krankheit befreyet hat, seufzete er nach nichts anderes als nach den barbarischen Ländern in der neuen Welt, um selbe durch seinen Schweiß, und Blut dem süßen Joch Christi zu unterwerfen.

Seine Demuth so groß, und stark sie auch war, könnte diese hitzigste Begierden über Meer zu den entlegnesten Völkern zuschiffen nicht länger zuruck halten; derowegen hat er einige Jahr nacheinander sein innbrünstiges Verlangen mündlich, und schriftlich den Obern vorgetragen; nachdem er aber jederzeit eine abschlägige Antwort bekommen, hat er getrachtet GOtt auf seine Seiten zubringen durch vieles Gebeth, und strenge Bußwerk, ja er hat so gar mit einem Gelübd sich verbunden nicht auszusetzen, bis ihm endlich erlaubt wurde, sich der Bekehrung jener heidnischen Barbarn gänzlich zu widmen, und aufzuopfern.

Aber

Aber alles war umsonst: die Vorgesetzte, denen zustehet die auch heilige Begierden ihrer Untergebnen zu prüfen, und denselben gewiße Schranken zu setzen, haben erachtet, die Leibskräften des P. Philipps wären nicht hinlänglich jene viele, und schwäre Ungemach auszustehen, welche die apostolische Männer in so entferneten Ländern täglich ertragen müssen: jedoch dessen inständiges Bitten in etwas zu erfüllen, haben sie ihn aus den unteren Schulen abgerufen, mit dem Vorhaben seine Dienst in unserem Vaterland zugebrauchen, und zwar bey einem solchen Amt, bey dem er seinen Seeleneifer ausüben, und mit den Stralen seiner bisher verborgenen Heiligkeit vielen blinden Sündern die Gemüths-Augen erleüchten könnte. Daß dieses Vorhaben der Obern vielmehr eine verwunderliche Anordnung GOttes, als der Menschen gewesen sey, hat man aus dem guten Erfolg gar bald gesehen.

IX. §.

Sein Benennung zum apostolischen Amt.

Im Jahr 1638 an dem 14 Tag des Augustmonats, als an dem Vorabend des glorreichen Fests Mariä Himmelfahrt haben zween Priester aus unsrer Gesellschaft Thomas Anreiter, und Joann Hefelin, welche der hochwürdigste Fürst, Probst und Herr zu Ellwang

Joann Jacob von Blarer viele Jahr bey seinem Hof hatte, aus Trieb der Andacht auf dem nahe bey dem fürstlichen Schloß gelegenen Berg ein Kreuz aufgerichtet, so aus einem Fiechtenbaum gezimeret war. In die Mitte des Baums nach gemachter kleinen Aushöhlung stellten sie eine etwann vier Zoll hohe Bildniß der göttlichen Mutter, welche sie aus reiner mit vielen Ueberbleibslein von Gebeinen der Heiligen vermischter Erde gestaltet hatten.

Der einzige Wunsch dieser Priestern, und auch des Herrn Joann Georg Götzmanns hochfürstl. Geheimschreibers, welcher ihnen alle Beyhülfe gegeben, gieng dahin, es möchte die göttliche Mutter diesen Berg, den man wegen seiner angenehmen Lag den schönen Berg nennte, in Besitz nehmen, und allen denjenigen, die sie allda verehren würden, sich barmherzig erzeigen. Was geschieht? das errichtete Kreuz stund kaum etliche Täg, da kamen schon in großer Menge die Stadt- und Baursleute, und fiengen an mit besondern Vertrauen die Mutter GOttes auf dem Schönenberg zu verehren. Der Zulauf wurde alle Tag häufsiger also zwar, daß die zween Priester nöthig zu seyn erachteten eine kleine aus Holz zusamm gefügte Capell zu erbauen, worinn zum Trost des Volks die h. Meß könnte gelesen werden. Und dieses geschah auch den 26 Aprils im Jahr 1639 das erste mal von Seiner

ner hochfürstlichen Gnaden selbst, zur ausnehmender Freud der Stadt Ellwang, und der gesamten Nachbarschaft.

Dieser günstige Anfang, der Eifer der auch von entlegenen Orten in ungemeiner Anzahl herzukommenden Wallfahrtern, und die viele scheinbare Gutthaten, besondere Gnaden, augenblickliche Genesungen verschiedener Presthaften haben bald den Schönenberg weit, und breit berühmt gemacht, und die gemeldten Priester bewegt ihr vorhin gefaßtes Vorhaben wegen Errichtung einer größern Capell von Stein auszuführen. Sie brachten auch von Gutthätern in kurzer Zeit so vieles zusamen, daß in dem nämlichen Jahr 1639 den 24 Tag Brachmonats der erste Stein gelegt, und sothane Capell, die nach Art des h. Haußes zu Loreto gebauet war, am 8 Tag des Herbstmonats, als an dem Fest Mariä Geburt, schon könnte feyrlich eingeweyhet werden.

Unter währender Einweyhung ereignete sich was seltsames. Bey ausgeheitertem Himmel hatte sich ein hellglanzendes Wölklein ober dem Dach der Capell gesetzt, und ausgebreitet. Gleichsam zu einem erwünschten Zeichen, daß die Mutter der Barmherzigkeit an diesem Ort ein neuen Gnaden-Thron aufrichten wolle. Und in Wahrheit wurde der Schöneberg zu einem allgemeinen Zufluchts-Ort: Die zween Priester unterließen auch

nichts, was den Eifer der Marianischen Andacht befördern künnte.

Als im Jahr 1658 Seine hochfürstliche Gnaden Joann Rudolph von Rechberg der Gesellschaft JEsu einen beständigen Wohnsitz in seiner Residenzstadt Ellwang anzuweisen geruhet hat, ist von solcher Zeit an täglich einer der unsrigen Priestern auf den gesagten Schönenberg gestiegen, alldorten allen, die seine geistliche Dienst verlangen würden, zu willfahren.

Eben dieser marianische Gnadenberg war jener Schau- und Kampfplatz, den die göttliche Fürsichtigkeit dem P. Philipp hat ausgesehen, und bestimmet, auf welchem er nebst seiner zarten, und kindlichen Liebe gegen die jungfräuliche Mutter seinen Eifer für das Heil der Seelen offentlich zeigen, und in die ganze umliegende Gegend ergüßen solte.

X. §.
Sein Anfang des neuen Amts, und erste Bemühung.

Bey also bestellten Sachen auf dem Schönenberg kam P. Jeningen von Dillingen, allwo er die Jugend unterwiesen, nacher Ellwang im Jahr 1680 zu End des Maymonats, und hat die Besorgung des gesagten Bergs desto freudiger übernommen, je weitschichtigere Gelegenheit er darbey ersehen, die

Ehr

Ehr GOttes, und Mariä der unbefleckten Jungfrau auszubreiten. Damal war regierender Fürst, Probst, und Herr zu Ellwang Joann Christoph von Adlmann, jener wegen seiner Weisheit, und Gottesfurcht durch ganz Deutschland berühmte Herr, dessen Huld P. Philipp nach einer und der andern Unterredung also an sich gezogen, daß ihre tugendsame Gemüther nur eines zu seyn geschienen.

Der gottselige Fürst durch die Demuth, Sittsamkeit, und aus dem Angesicht herfür glänzenden Heiligkeit des frommen Manns ganz eingenommen, hat ihm das Innerste seines Gewissens anvertrauet, und ihn seiner engesten Freundschaft würdig geachtet, welches gnädige Bezeigen den Diener GOttes also hat aufgemunteret, daß er sich der bevorstehenden Arbeit mit aller Emsigkeit unterzogen. Er betrachtete auf dem Schönenberg alles: bemerkte aber gleich nach einigen Wochen, daß der täglich zunehmenden marianischen Andacht nichts ermangle, als eine Kirche, welche die Menge der Wallfahrtern fassen, und alle Bequemlichkeit zum Predigen, Beichthören, und andern geistlichen Uebungen geben möchte. Er war dessentwegen immerdar bedacht, wie die Errichtung einer grössern Kirch auszuwirken sey.

Allein so gut sein Vorhaben, so übel waren die Zeiten; der erschöpfte Geldkasten, und der bevorstehende Türkenkrieg ließen keine

Hoffnung anscheinen, einen so kostbaren Kirchenbau zu unternehmen. Aber was vermag nicht das Gebeth eines Gerechten? Da niemand in so mislichen Umständen an gesagten Bau ernstlich gedachte, als P. Philipp, derselben der Vorsorg GOttes, und Mariä mit vielem Vertrauen anbefahl, hat ein förchterlicher Zufall sothanes wichtige Werk auf einmal beförderet.

Es stunde der Pater bey dem gnädigsten Fürsten an dem Fenster des Schlosses, durch welches die ganze Stadt Ellwang in den Augen lag. Gähling erhob sich ein gräßliches Ungewitter: es geschah ein gewaltiger Donnerstreich, und das Haus eines wegen gewohnten Fluchen, und Lästern verschreyten Burgers wurde augenblicklich in helle Flammen gesetzt. Der Schröcken war allgemein, und desto größer je augenscheinlicher der heftige Wind der gesamten Stadt den Untergang antrohete.

Der mitleidige Fürst, welcher die Gefahr sah, rufet auf: *Wehe meiner Stadt, wenn GOtt nicht hilft, wird sie heut in Aschen zusamm fallen!* P. Pilipp ermunteret den angstvollen Herrn mit Vermelden: *Er solle nicht verzagen, sondern die Gnaden-Mutter Mariam anrufen, und versprechen ihr zu Ehren auf dem Schönenberg ein Kirche erbauen zulassen.* Der wegen seinen

Bur-

Burgern sorgfältige Fürst folget dem gegebenen Rath, fallet auf seine Knie, rufet Mariam an, und macht das Gelübd. Kaum ist dieses geschehen, setzet sich das Feuer, und nachdem es das Haus des Lästerers verzehret, läßt es die übrige Stadt unbeschädiget.

Auf so schnelle, so scheinbare Hülf der göttlichen Mutter hat der ganz getröstete Fürst ohne Verzug seine Gedanken dahin gerichtet, wie er sein gethanes Gelübd bäldest erfüllen möchte. Noch selben Herbst, und Winter hindurch wurden durch seine kluge Veranstaltung alle Nothwendigkeiten also häufig beygeschaffet, daß im Jahr 1682 den 16 Tag Brachmonats der erste Stein gelegt, und nach drey Jahren der prächtige Kirchenbau unter der Aufsicht eines geschickten Bruders aus unsrer Gesellschaft, Heinrich Mayr mit Namen, vollendet worden. Was herzlichen Trost diese neue Marianische Kirche, welche die alte Gnaden-Capell in sich einschlüsset, so wohl dem gnädigsten Fürsten, als dem P. Jeningen gebracht habe, kann man leicht erachten, besonders da sie gesehen, daß die Größe, und die Schönheit derselben weit mehrere Wallfahrter von allen Orten, als jemal zuvor geschehen, herbey ziehe.

XI. §.

Seine marianische Arbeit auf dem Schönenberg.

Es hat demnach der Diener GOttes die Besorgung des Schönenbergs in der herrlichen neuen Kirche mit neuem Eifer durch Predigen, Beichthören, und andere apostolische Verrichtungen unermüdet fortgesetzt. Ja mit diesem nicht zufrieden, ist er die umliegende Ort, und Dörfer durchloffen, dieselbe mit dem Feuer der Liebe, und des Vertrauens zur göttlichen Mutter anzuzünden. In allen Nöthen, und Anliegen zeigte er ihnen den Schönenberg, allwo sie Hülf suchen, und hoffen solten, dahin schickte er ganze Haushaltungen, und Gemeynden, wenn sie von einer Plag heimgesucht wurden, mit beygesetzter Versicherung, es werde ihnen die Mutter der Barmherzigkeit ihre milde Hand nicht entziehen.

Der marianische Apostel dachte immerdar auf neue Erfindungen der Himmels-Königinn mehrere Pflegkinder zuzuführen, und den ihr geheiligten Berg berühmter zu machen. Unter andern hat er zu Stand gebracht, daß jene dreyßig Täg, welche auf das Fest Mariä Himmelfahrt folgen, mit großer Andacht von den Burgern zu Ellwang, und dem Landvolk gleichsam geheiliget wurden: ja es ist auf sein Zureden geschehen, daß währender dieser Zeit

kaum

kaum ein Tag verstrichen, an welchem nicht mehrere Pfarreyen mit Kreuz, und Fahnen dem Schönenberg zugeeilet, allda die jungfräuliche Mutter zu verehren, welcher löbliche Gebrauch noch bis auf den heutigen Tag fortdauret, und beeiferet wird.

Es betrachtete der gute Pater den ihm anvertrauten Schönenberg als ein herrliche feste Burg der marianischen Glori, und als ein sicheres Zufluchtsort der Betrangten, daher seufzete er öfter zu GOtt: Er wolle doch den Schönenberg, zu einem großen, berühmten Berg, und zu einer neuen Grundfeste der Andacht machen. P. Philipp hat auch erhalten, was er gewunschen, indem er gleich das erste Jahr nach erbauter neuen Kirche gesehen, daß in selber über zwey taußend heilige Meßen gelesen, und über zehen taußend der Rechtglaubigen mit dem Brod der Engeln gespeißet worden.

Von Maria hat er demüthigst begehret, daß sie die lauretanische Capell auf dem Schönenberg mit himmlischen Glanz zuerleuchten sich würdigen möchte, wie sie einstens das heilige Haus zu Loreto erleuchtet hätte. Die göttliche Mutter erhöret die Bitt ihres lieben Dieners. Durch etwelche darauf folgende Nächt hat nicht allein P. Philipp, sondern auch die Wächter der Stadt Ellwang gesehen, wie ein hellleuchtende feurige Kugel vom

Himmel auf die Kirche des marianischen Bergs sich herab gelassen, und mit verwunderlichem Glanz ober derselben ausgebreitet habe. Noch herrlichern Schimmer aber gaben diesem Gnadenort die unzahlbare seltene Gutthaten, die Maria allda ihren Pflegkindern angedeihen ließ: ja sie lud dieselbe gleichsam selbsten ein herbey zu kommen, und alle Hülf zu begehren.

Es war einsmals ein sehr trockner Sommer: das Volk seufzete um einen Regen; der mitleidige Pater gehet denn auf den Schönenberg von Maria einen erwünschten Regen zuerbitten. Da er vor dem Gnadenbild auf den Knien liegend seine demüthige Bitt vorträgt, höret er diese Wort: warum kommen die Leute nicht, und bethen? Durch welches die göttliche Mutter zu verstehen gab, es werde an ihrer Gutthätigkeit niemal ermangeln, wenn es nur den Menschen an dem Vertrauen zu ihr nicht gebrechen wurde.

Obwohlen die geistliche Bemühungen unseres Eiferers für die Ehr Mariä angehäufet waren, konnten sie ihn dennoch nicht ersättigen, als welcher gleich einem reichen Wasserstrom sich auf alle Seiten weiter zuergüßen trachtete: derohalben hat der arbeitsame Mann alle jene Zeit, die ihm seine gewöhnliche Verrichtungen auf dem Schönenberg übrig liessen, zum Heil, und Nutzen des Nächsten,

und

und vorzüglich der Ellwangischen Burgerschaft angewendet.

XII. §.

Seine geistliche Dienst in der Stadt Ellwang.

Es hatte P. Philipp eine besondere Gabe, jedermann einzunehmen, und an sich zu ziehen: seine leutselige Freundlichkeit, seine aufrichtige Liebe, seine dienstwillige Demuth, und auserlesene Frömmigkeit hat ihm bald nach seiner Ankunft das allgemeine Zutrauen also zuwegen gebracht, daß Reiche, und Arme, Adeliche, und Gemeine, Welt- und Geistliche die Heimlichkeiten ihres Herzens ihm zu eröfnen, und nach seiner Anleitung ihr Leben anzustellen verlanget haben.

Dieser Mann suchte zwar allen alles zu werden, damit er alle GOtt gewinnen könnte, jedannoch hatte er seinen liebsten Umgang mit den Armen. Diesen beyzuspringen gieng er in die Häußer der wohlbemittelten Herren, und Burgern, um von ihnen Geld, Brod, Kleider rc. zu erbetteln. Er besuchte seine Arme in den schlechtesten Wohnungen, er tröstete sie mit Worten, ermahnte sie zur Geduld, zur Ergebung in göttlichen Willen, zur Bereuung der Sünden rc. und brachte ihnen nebst der geistlichen Hülf manche auch leibliche Labung.

Wenn

Wenn es zu thun war um ein Unglück, oder Uebel von der Stadt abzuwenden, verdoppelte er sein Gebeth, und Bußwerk, den erzörneten Himmel zubesänftigen. Als zu Anfang des jetztlaufenden Jahrhundert jene bekannte Krieg zwischen Oesterreich und Frankreich ausgebrochen, erschien Christus der HErr seinem Diener, ganz verstaltet, und verwundet; klagte zugleich wehemüthig wegen der Bosheit der Menschen, und setzte letztens hinzu: er werde bald das ganze Land züchtigen, wofern nicht eine ernstliche Besserung erfolge. Der traurige Anblick, und die förchterliche Betrohung des Erlösers haben dem frommen Mann das Herz durchschnitten. Damit er denn die greuliche Sünden abstellen, und die bevorstehende Zuchtruthen innhalten möchte, hat er ein ganzes Jahr hindurch sein Gebeth, und Leibskasteyungen fortgesetzt, beynebens jedermann zur wahren Bekehrung ermahnet, mit so guter Würkung, daß die Stadt Ellwang die Straf zwar öfters geforchten, aber niemal erfahren, welches P. Philipp auch vorgesagt hat.

Er gieng eines Tags in die Stadt: auf der Gaßen kam ihm vor, als hätten alle, die ihm begegneten keine Angesichter lebendiger Menschen, sondern halb verfaulte Todtenlarven. Er verstund gleich, was dieses bedeute. Derowegen die bevorstehende pestilenzische

Seuche abzutreiben, hat er die Burger angetrieben, daß sie ohne Zeitverlurst die dem h. Sebastian zu Ehren vor geraumer Zeit versprochene Capell erbauen solten. Es trang auch die höchste Noth darzu; denn nach kurzer Zeit hat die Pest nicht wenige hingerissen, und wurde selbe weit grössere Niederlag angerichtet haben, wenn nicht die Fürbitt des heil. Martyrers, welche der liebe Pater inständig angeflehet, das Uebel gedämpfet hätte.

So beflißen er war von den Ellwangern die leibliche Uebel abzutreiben, so sehr, ja noch weit mehrer ließ er sich angelegen seyn die geistliche Uebel, das ist die Sünden, und Laster bey ihnen zu verhindern: Tag, und Nacht hat er sich bearbeitet jedermann zur Tugend anzumahnen, und vom Bösen abzuziehen, zu vorderst hat er sich bestrebet die in Laster ersoffene Sünder durch wahre Buß mit GOtt zu versöhnen: der elende Zustand eines jeden aus diesen Unglückseligen quälte ihn bis auf den Tod. An einen guten Freund schrieb er also: Ein gewiße Seel in Ellwang, damit sie nicht armselig dahin sterbe, zwinget mich zu vielem seufzen, und weinen. Wie ersprießlich die arbeitsame Sorgfalt unseres Apostels gewesen sey, haben genugsam bewiesen die fast ohne Zahl abgelegte kindliche Beichten vom ganzen Leben, die aufgehobene

hobene böse Gelegenheiten, die abgestellte schädliche Misbräuch, die verbesserte Aergernißen ꝛc.

XIII. §.

Seine apostolische Mißionen auf dem Land.

Da P. Philipp auf die Wohlfahrt der Ellwangischen Burgern wachtsam, und bedacht war, hat sich in seinem Herzen auf ein neues die Begierd nacher Indien zu reisen erreget. Als ihm aber die Obern alle Hoffnung dorthin zu gehen abgeschnitten, ist er auf die Gedanken verfallen, hier zu Land solche Mißionen einzuführen, welche den Indianischen fast gleich kämen. Nach vielem Gebeth, und reifer Ueberlegung setzet er mit Gutheißen seiner Obern sein Vorhaben in das Werk, und machet in dem zwo kleine Stund weit von Ellwang entlegenen Dorf Röhlingen seiner neuen apostolischen Arbeit den beglückten Anfang. Von diesem Ort gieng er in andere benachbarte, und war der Erfolg seiner Bemühungen von GOtt also gesegnet, daß er die häufig herbey laufende Zuhörer zu verwunderlicher Besserung des Lebens bewogen.

Der Ruf solcher heilsamen Mißionen des apostolischen Manns hat sich alsobald ausgebreitet, und die hochwürdigste Bischöff zu Augspurg, Costanz, Eychstätt, und Würz-

burg,

burg haben ihm mit vielem Vergnügen den Eintritt in ihre Weinberg des HErrn gestattet. Nach dieser erhaltenen Vollmacht hat sich sein heiliger Eifer, wie ein fruchtbare Regenwolken in alle umliegende Gegenden ergossen: durch seine kräftige Wort, und tugendliche Beyspiel brachte P. Philipp die Sach so weit, daß man ihn als einen himmlischen Menschen, und wahren Apostel angesehen; seine innerliche Gemüthsbeschaffenheit so wohl, als die äusserliche Gestalt haben ihn auch eines solchen Namens würdig gemacht.

Seinen ausgemergelten Leib bedeckte ein abgeschabener Rock, die Schultern umgab ein ledernes Mäntelein, an der Gürtel hieng ein Rosenkranz samt dem Brevier, und an dem Hals ein kleine Bildniß des Gekreuzigten, in der Hand trug er einen langen Stecken, und seinen schlechten Hut insgemein auf dem Rucken: aus der ganzen Leibsstellung schien die Eingezogenheit, und Heiligkeit herfür. Die Ungemach des Wetters, und Wegs pflag unser Apostel mit immerwährendem Gebeth, oder geistlichen Gespräch zu mildern. So bald er sich einem Ort näherte eine Mißion zu halten, wurde sein Ankunft durch den Klang der Glocken kund gemacht. Worauf die Innwohner der Kirche zuliefen, und sich selbsten aufmunterten mit derley Worten:

der heilige Mann ist hier, lasset uns gehen eine reumüthige Beicht abzulegen.

Der liebe Pater gieng geraden Wegs dem Gotteshaus zu, und nach vorangeschickter Unterweisung, nach mit lauter Stimm gemachter Erforschung des Gewißens, und erweckter wahrer Reu über die begangene Sünden, setzte er sich in Beichtstuhl, in welchem er bis in die spathe Nacht verharrete. Nach eingenommenem geringen Nachtmahl begab er sich in sein Wohnzimmer, vollbrachte sein Gebeth, und warf endlich seinen ermatteten Leib auf ein Stroh, oder hartes Brett hin, vielmehr sich auf ein neues zu peinigen, als auszurasten. Derley rauhe Ligerstatt wußte der Mann GOttes durch einen heiligen List also zuverbergen, daß die Hausleute lange Zeit geglaubet, er habe seine Ruhe in dem zugerichteten Federbett genossen.

Um Mitternacht stund er von dem Schlaf wiederum auf, unterhielte sich bis 2 Uhr mit GOtt, und verfügte sich alsdenn, bevor zur Sommerszeit in die Kirchen dem Beichthören abzuwarten, welches insgemein bis 8 Uhr anhielt: auf dieses hat er zum Volk geprediget, und die h. Meß gelesen, nach welcher er in den Beichtstuhl zuruck kehrte, und bis auf den spathen Mittag verharrete. Um 1 Uhr hielt er die Christenlehr, oder Unterweisung: auf diese ist die Bethstund mit dem

Volk gefolget, dardurch den Büßenden die Beständigkeit, den Sündern die Bekehrung zuerlangen, und wenn dieses alles vorbey, besuchte er die Kranke des Orts. Also hat er den ganzen Tag zugebracht. Zu Abend, und zu Nachts that er jenes, was er zu thun pflag gleich nach seiner Ankunft.

In solcher Ordnung gieng die Zeit der Mißion an einem Ort vorbey, welches er niemal verlassen, er hätte denn zuvor alle in der h. Beicht abgehöret, und im Guten wohl unterwiesen. So bald seine geistliche Arbeit in einem Dorf vollendet war, gieng er in ein anderes, und also weiters. Schon im zweyten Jahr seiner angefangenen Mißionen hat er 40, in dem dritten 50 Pfarreyen mit seinem apostolischen Schweis befeuchtet, und zum häufigen Seelenschnitt fruchtbar gemacht. Die nachfolgende Jahr wurde seine Arbeit nicht geminderet, daher man es billig für ein Wunder gehalten, daß ein einziger so schwacher, und durch Wachen, Fasten, Kasteyen, und Bethen ausgezehrter Mann einem solchen Last nicht unterlegen sey.

XIV. §.
Seine eifrige Predigten.

Wir haben bisher den P. Pilipp betrachtet als einen Apostel insgemein, jetzt wollen wir ihn sehen insonderheit, und zwar erstens

auf der Kanzel. Er hatte billig das Predigen für die vornehmste Verrichtung seines Amts gehalten, und seiner Seits nichts ermangeln lassen, sich darzu geschickt, und tauglich zu machen. Ueber 20 Jahr lang ließ er seine Stimm gleich einer Poßaunen in vier Bistümern erschallen, und hat darmit jedes mit heiliger Furcht erschütteret. Der Zulauf war oft so groß, daß die Kirchen nicht alle Zuhörer faßen könnten. Der gnädigste Fürst von Adlmann war dessen selbsten ein Zeug, welcher mit seinem ganzen Hofstab nacher Röhlingen gekommen, da sein lieber P. Philipp predigte. Die Anzahl der Zuhörern kann aus dem ermessen werden, weil, als höchst gedachter gnädigste Herr nach vollbrachter h. Meß, das Brod der Engeln mit eignen Händen auszutheilen geruhete, solche heilige Beschäftigung von zimlich fruhen Morgen bis 1 Uhr Nachmittag gedauret hat.

Dem Zulauf des Volks aller Orten war gleich die Bewegung der Gemüthern, welche die scheinbaresten Bekehrungen nach sich gezogen. Nicht bald war einer in Lastern also versenket, den er nicht aufgeweckt, nicht bald einer in böser Gewohnheit also verstricket, den er nicht losgerissen hatte; denn so bald unser geistvolle Prediger angefangen seine Donnerkeul, die er unter der Hitz seines Geberths geschmiedet, auszuwerfen, wurden die auch

felßen-

felßenharte Herzen zerschmettert, und in Zäher erweichet. Solche Wunderkraft seiner Worten floß aus einem dreyfachen Ursprung: der erste war der allgemeine Ruf seiner Heiligkeit; der zweyte sein stetes mit Leibsstrengheiten bewaffnetes Gebeth; der dritte der besondere Beystand GOttes.

Es geschah nicht selten, daß ihm der h. Geist ganz andere Wort auf die Zungen gelegt, als er zusprechen Willens war, durch welche er selbst bewegt in Zäher ausbrach, und das gesamte Volk gleichsam durch übernatürlichen Gewalt zum weinen, und heulen zwang. Bisweilen haben die Himmelsburger ihm jene Laster entdecket, die er auf der Kanzel bestreiten solte. Bald wurd ihm von oben herab ein ungewöhnlicher Eifer eingegeben, dem niemand wiederstehen konnte. Derley seltsame Gnaden hat P. Philipp in seinem Tagbuch viele aufgezeichnet, eine derselben soll noch beygesetzt werden.

Es pflag unser Apostel aus sonderbarer Andacht, und Vertrauen zu dem h. Antonius von Padua einen Rosenkranz bey sich zutragen, der an der wunderthätigen Zunge dieses Heiligen berühret war. Einsmals, als er die Kanzel bestieg, und seinem Gebrauch nach vor der Predigt den nämlichen Rosenkranz küßen wollte, fand er solchen nicht: als er dessentwegen in Sorgen stund, es möchte ihm

dießmal der heil. Antonius seinen Beystand versagen, erscheint ihm eben dieser Heilige, und ertheilet ihm mit ausgestreckter Hand über seine Zunge den Segen: Auf solches fangt P. Philipp ganz getröst die Predigt an mit solcher Beredsamkeit, und Nachdruck, daß sich alle Zuhörer darüber erstaunten, und jene Wort wiederholten: Niemal hat ein Mensch also geredt.

§. XV.
Seine heilsame Christenlehren.

Groß ist gewesen der Frucht, den P. Jeningen durch seine vielfältige Predigten geschaffet; aber eben so groß, ja vielleicht noch weit größer, welchen er durch die Christen-Lehren gesammlet hat: denn weil er wohl wußte, daß diese das kräftigste Mittel wäre dem gemeinen Volk, und zu vorderst der Jugend die ächte Grundsätz des wahren Glaubens, und guter Sittenlehr beyzubringen, hat er von Antrettung seines apostolischen Amts bis zu seinem Tod nichts mehrer als eben dieselben beeiferet.

Kaum einen Tag ließ er vorbeygehen, an welchem er diesem so nutzlich, als nothwendigen Werk nicht wäre obgelegen. Wenn ihn der Weg durch ein Dorf trug: wenn er auf der Landstraßen Hirten, oder Baursleute antraf: wenn Reisgefährten, Bettler, oder

Kinder ihm begegneten, pflag er auf angenehme Art sein Gespräch auf eine Erklärung einer Glaubens-Wahrheit zulenken, wie es die Beschaffenheit eines jeden erforderte. Weit mehrer betrieb er dieses in jenen Orten, in welchen er ein Mißion hielt: allda daurten derley Unterweisungen alle Tag wenigstens eine Stund lang mit solcher Ordnung, Klarheit, und anlockenden Weise, daß auch Herren, und Frauen von höherem Rang, und Stand herzugeeilet, ihne anzuhören; nichts zu melden von dem gemeinen Volk, welches fast eben so zahlreich sich darbey eingestellet hat, als bey seinen eintringlichsten Predigten.

Es befließ sich zwar unser unermüdete Christenlehrer alle Gattungen der Rechtgläubigen im Guten zu unterrichten, doch hatte er sein gröste Freud mit den Kindern: diesen das Christenthum einzuflößen hat er allerhand Kunstgriff erdacht, und ist hierinn auch so glücklich gewesen, daß sie ihn, wie ihren Vater liebten. Truppen-weiß liefen sie ihm entgegen, sobald sie ihn von ferne ankommen sahen, und begleiteten ihn unter taußend Freudenzeichen in die Kirchen. Ihren Fleiß, und Aufmerksamkeit zu schärfen, gab er ihnen verschiedene Schankungen, als Rosenkränz, Bilder, Kreuzlein rc. welche obwohlen sie gering waren, dennoch also geschätzet wurden, daß

sich um solche auch die gewachsene, und vornehmere Leut begierig bestrebten.

XVI. §.
Sein unermüdetes Beichthören.

Wie hart, und beschwärlich das Amt eines Beichtvaters immer seyn mag, so hat es doch P. Philipp als einen sehr wichtigen Gegenstand seines Berufs jederzeit gehalten: denn weil er glaubte, er sey von GOtt zu dem Trost, und Hülf der Sündern besonders verordnet worden, liebte, und schätzte er gesagtes Amt ungemein, und fand auch darbey ein außerordentliche Freud, die er also erklärte: Wenn eine Freud verursachet die Befreyung eines Menschen von einer leiblichen Gefangenschaft: um wie viel grösser muß die Freud seyn, wenn jemand eine Seel durch das Geheimniß der Buß der geistlichen Sclaverey entreißet?

Von dieser Wahrheit überzeuget, hielt er den Beichtstuhl, als das einzige Ort seines Vergnügens, und konte er den bittern Schmerzen, den ihm der Untergang so vieler Seelen verursachte, nirgends leichter lindern, als da er einen Büßenden Sünder von seinen Missethaten loszusprechen die Gelegenheit hatte. Den Sündern insgemein die Gnad einer wahren Beßerung zu erlangen, seufzete er unter häufigen Zähern zu GOtt, und damit

er keinen, der sein Gewißen reinigen wollte, versaumen möchte, begab er sich auf dem Land vor Tags in den Beichtstuhl, und zwar jederzeit mit einer Bußgürtel, oder Bußkleid angethan. In solchem Aufzug stellte er sich gleichsam in die Mitte zwischen GOtt, und dem Sünder, diesen zur herzlichen Reu, jenen zur Barmherzigkeit zubewegen.

Er nahm alle Sünder an mit verwunderlicher Liebe, und Sanftmuth: er bezeigte ihnen ein wahres Mitleiden, und gebrauchte die gelindeste Mittel ihre tödliche Wunden zu heilen, und sie vor dem Wiederfall zu bewahren. Durch so gutherziges Betragen hat P. Philipp jedermann, und oft die verstocktesten Sünder zu sich gezogen. Sein Beichtstuhl wurde gleichsam belagert von einer Menge der Büßern, also zwar, daß er manchesmal 8, 10 und noch mehrere Stunden dem Beichthören abzuwarten gezwungen worden. Es blieb ihm oft kaum so viel Zeit übrig, daß er sich ein wenig laben, und die priesterliche Tagzeiten abbethen konnte.

Wie angenehm aber so erstaunliche Geduld, und unverdroßener Fleiß in dem Beichthören dem göttlichen Erlöser gewesen sey, hat sich folgender maßen gezeigt. Es saß einsmals der Pater im Beichtstuhl, und erwartete die Büßer, sieh! da erscheint ihm gähling Christus der HErr, fallet seinem Diener um den

Hals, und drucket ihn mit beyden Armen an sein göttliches Herz: ein gleiches thate mit heiliger Keckheit der ganz entzuckte Pater. Nachdem dieses trostvolle Umfahen eine Zeit lang gedauret, verschwand der liebste Erlöser, und hinterlies in dem Herzen des frommen Priesters ein solche himmlische Süßigkeit, und Kraft, die denselben lebenlänglich zu einer unermüdeten Liebe, und Schätzung des Beichthörens hat angetrieben.

XVII. §.

Seine Sorgfalt bey den Kranken.

Ungeachtet so vieler, bisher erzehlter Mühe, und Arbeit, welche der Mann GOttes auf sich genommen, hat er die Kranke nicht vergessen, so begieriger diese einen Trost, und Hülf erwarten, so behend, und bereitwillig hat solche ihnen der gutherzige Pater geleistet. Kaum wurde er berufen, eilte er ohne Verzug zu ihnen, ja er suchte sie selbsten auf in der Stadt, und auf dem Land, und wendete alles an, ihnen die Krankheit erträglich, und verdienstlich, oder den Tod leicht, und glückselig zu machen.

Je elender, und bedürftiger die Kranke waren, desto öfter hat er sie heimgesucht, und desto lieber sich bey ihnen aufgehalten. Kein Geschäft, kein Mattigkeit ist jemal vermögend gewesen ihn aufzuhalten, wenn ein Kranker

seine

seine geistliche Hülf begehrte. Es geschah manchesmal, daß er von seinen Mißionen in Ellwang erst ankommend zu einem Sterbenden zugehen ersucht worden: was thut P. Philipp? Ohne auszurasten, ohne eine Speis zunehmen ist er also gleich ganze Stunden weit fortgeloffen dem Sterbenden beyzustehen.

Er hatte im Brauch täglich die h. Jungfrau, und Martyrin Barbara anzurufen, auf daß keiner aus seinen Kranken, die er besorgte, ohne h. h. Sacramenten dahin sterben möchte. Er hat es auch erhalten, indem alle, denen er beygestanden, mit den h. h. Geheimnißen gestärket in süßer Hoffnung der ewigen Seligkeit ihren Geist aufgegeben. Dessen zur Prob soll aus vielen erklecken jenes, was zu Ellwang sich mit dem Pater hat ereignet.

Ein todkranke Burgerin verlangte ihn, um das Geschäft ihres Heils vor ihrem End in eine Richtigkeit zusetzen: ihr grober Ehemann aber ließ dieses nicht zu, vorgebend, es sey nur ein verstellte Krankheit, folglich wäre es nicht nöthig den P. Philipp herbeyzurufen. Unterdessen nehmet die Gefahr zu, die Ohnmachten zeigen sich, das Weib greift in die letzte Zügen. Auf dieses lauft man endlich den Pater abzuholen: dieser kommt, ruft die h. Barbara an, das Weib wider alles Vermuthen eröffnet die Augen, fangt an zureden, ver-

söhnt sich mit GOtt durch eine reumüthige Beicht, und stirbt getröst. Nachdem das Weib verschieden, wendet sich P. Philipp zu dem unbescheidenen Ehemann, und sagt ihm mit ernsthaften Angesicht: Auch du wirst nach dreyen Tagen sterben. Dieses geredt, gieng er davon. Was ist geschehen? An dem Tag, da das Weib begraben worden, war der Mann noch gesund, und wohl auf; am zweyten Tag vermerket er einen kleinen Anstos von einem Fieber; am dritten Tag wird er also krank, daß kein Hoffnung des Aufkommens mehr war. Dem Burger giengen die Augen auf, und erkannte die strafende Hand GOttes, damit er denn nicht hier, und dort unglückselig wäre, läßt er den P. Philipp auch zu sich kommen, beichtet ihme seine Sünden mit zerknirschtem Herzen, empfahet darauf die h. Wegzehrung, und folget mit tröstlicher Zuversicht seines Heils seinem Weib in die Ewigkeit nach.

XVIII. §.

Seine apostolische Arbeit bey den Unkatholischen.

Es hätten zwar viele Ursachen unsren Apostel abschröcken sollen etwas wider die Glaubensgegner zu unternehmen, weilen alle angewendte Mühe, solche in die Schooß der wahren katholischen Kirche zuruckzuführen,

oft

oft fruchtlos, oder auch gefährlich zu seyn scheinet. Allein was waget jener nicht, welcher recht begreiffet, was große Sach es sey, auch nur ein einzige Seel gewinnen; auch nur ein einziges irrendes Schäflein in den wahren Schafstall zuruckbringen?

P. Philipp denn, der nur nach dem Seelengewinn begierig war, hat sich auf den Beystand GOttes sicher verlassen, und zu erst an jene blinde Flüchtling gemacht, die von der wahren Kirche, und oft auch von ihrem Ordensstand meineydig entloffen sich zur falschen Sect gewendet haben. Der betrübteste Zustand solcher abtrinnigen Uberläufern trang ihm also zu Herzen, daß er weder Mühe, weder Gefahr gescheuet, sie mit GOtt, und der Kirche auszusöhnen: er hat gleich einem Jäger, der dem Gewild auf das Gespur nachgehet, die Schlupfwinkel sothaner Flüchtlingen ausgespehet, dieselbe darinn aufgesucht, und durch liebreiche Unterredungen, durch zugeschickte bewegliche Brief, durch vorgeschlagene Hülfsmittel ihnen so lang zugesetzt, bis er sie auf beßere Gedanken, und wieder auf den rechten Weg gebracht.

Es hielte der heilige Mann seine Mißionen nirgends lieber als in der Nachbarschaft bey den Glaubensgegnern, damit er auf solche Weise Gelegenheit hätte die katholische Glaubenslehr zuerklären, und die Irrthümer zu

bestrei-

bestreiten. Er thate auch dieses mit solchem nachdrucklichen Eifer, der niemal ohne Frucht ablief. Sie kamen haufenweise herzu, bewunderten die geistvolle Beredsamkeit unsres Apostels, und wurden manchesmal im Herzen also stark gerühret, daß sie nicht allein in Zäher zerflossen, sondern auch die Nichtigkeit ihrer Sect sonnenklar erkennet haben. Jene, die sich großmüthig entschlossen, auch mit Verlurst ihres zeitlichen Glücks den wahren Glauben anzunehmen, hat er mit Freuden, und gröster Liebe aufgenommen, und ihnen alle mögliche Hülf, und Vorschub geleistet.

Nicht wenige aus den Lutheranern hat er durch sonderheitliche Unterredungen gewonnen. Er machte sich mit ihnen bekannt, er besuchte sie in ihren Wohnungen, er besprach sich mit selben auf den Reisen, und trachtete auf allerhand Art mit verwunderlicher Sittsam- und Freundlichkeit sie von der Falschheit ihres Glaubens zuüberzeugen. Da dieselbe zuwanken begunten, bath er sie durch alles in einer so wichtigen Sach eine baldige, und ernstliche Entschlüßung zumachen.

Wenn er ein, und das andermal nichts könnte ausrichten, hat er es das dritte, und vierte mal probieret, und da alles umsonst zu seyn schien, hat er sich zu seinen gewöhnlichen Waffen, das ist zu dem Gebeth, und Bußwerken gewendet, durch welche er oft durch-

getrun-

getrungen, und den Sieg erhalten, also zwar, daß kein Jahr seines apostolischen Amts vorbeygegangen, in welchem er nicht eine Anzahl der Irrglaubigen bekehret hätte: wenigstens sechshundert hat man in Ellwang gesehen die er nach und nach auf den Weg der katholischen Wahrheit gebracht, ohne diejenige beyzurechnen, die durch seine Predigten, und Ermahnungen bewegt sothane Wahrheit erkennet, den Irrthum abgelegt, und durch offentliche gethane Glaubensbekanntniß sich mit der römischen Kirche anderstwo vereiniget haben.

XIX. §.

Seine fernere nutzliche Verrichtungen.

Wenn P. Jennigen seine aller Orten gesammelte Seelenfrüchten, seine gemachte Bekehrungen der Sündern, seine viele andere zur Ehr GOttes glücklich ausgeführte Unternehmungen hätte zusamm geschrieben, wie er in seinem Tagbuch hat aufgezeichnet jene heimliche Gaben, und Gnaden, mit denen er von dem Himmel ist überhäufet worden, o was reicher, und überflüßiger Vorrath wurde bey handen seyn, von seiner apostolischen Arbeit noch weiter zuerzehlen! Allein weil der demüthige Mann dieses nicht gethan, und jene, die es leicht hätten erfahren können, solchem bey Zeiten nachzufragen unterlassen haben, ist das mehrere nach und nach in Vergessenheit

kom-

kommen; daher, was in diesem Absatz noch beygebracht wird, gleichsam nur als zerstreute Ueberbleibslein anzusehen.

Es haben jederzeit diejenige, welche die unausgesetzte Bemühungen unsres Apostels, den Zulauf des Volks, die Bewegungen der Herzen öfters gesehen, darfür gehalten, man könne in keine Zahl bringen die Seelen, die er der Höllen entrissen, und dem Himmel gewonnen. Sehr viele, die sich lange Zeit in allen Lastern herumgewelzet, hat er durch eine einzige Predigt auf gute Weg gebracht: sehr viele, die ihre Schandthaten durch mehrere Jahr in der h. Beicht verschwiegen, hat er bewegt, daß sie endlich das verborgene Gift herausgeworfen: sehr vielen, die an ihrer Seligkeit schon verzweifelten, hat er aus dem Schlamm böser Gewohnheiten herausgeholfen: von manchen hat GOtt ihren üblen Zustand seinem Diener entdecket: andere hat eine innerliche Stimm angetrieben, daß sie bey dem Mann GOttes ihr Herz solten ausleeren: einige hat die bloße Erzehlung seiner Predigten von dem Sündenschlaf also erweckt, daß sie ihm viel Meilen Wegs zugereiset, und Hülf gesucht haben.

Es war ein in allen Lastern ergrauter Sünder, welcher schon nächstens bey dem Tod nichts von einer Bekehrung hören wollte. P. Philipp kam in das Ort, und predigte

scharf,

scharf, und eiferig seinem Brauch nach von den vier letzten Dingen. Das Volk wurde dardurch sehr bewegt, und gieng mit nassen Augen aus der Kirche nach Haus. Christliche Eheleut, die bey dem verstockten, kranken Sünder wohnten, erzehlen denn unter häufigen Zähren was sie gehört, und seht! der Sünder wird gähling also im Herzen gerührt, daß er seinen elenden Stand erkennet, den Prediger berufen, eine reumüthige Beicht von Jugend auf abgelegt, und sich aus ganzem Herzen bekehret hat.

Mit einem andern Sünder, der fast sein Lebtag nichts anderes gethan, als Laster mit Lastern angehäufet, kam es allbereit auf die letzt. P. Philipp wegen dessen Heil bekümmeret, wirft sich nieder vor einer Bildniß der göttlichen Mutter, welche das JEsuskind auf den Armen hielt, und bittet für die leiblich, und geistliche Gesundheit des Kranken. Aber Wunder! das aus Holz geschnizelte Bild fangt an sich zu bewegen, und stoßet mit dem Fuß den Bittenden zuruck. Der Pater ließ sich nicht abtreiben. Nachdem er den Fuß der Bildniß ehrenbietig geküßet, wiederholet er mit größerer Innbrunst seine Bitt: er wurde aber wiederum abgewiesen. Von der unerbittlichen Mutter wendet er sich denn zu dem göttlichen Kind: aber auch dieses schlug mit dem kleinen Scepter, den es in dem

rech-

rechten Händlein trug auf das Haupt des Paters, und hörte ihn nicht an. Der gute Mann erstaunte billig über die so ungewohnliche Hartherzigkeit Mariä, und ihres Sohns. Dessen ungeachtet setzte er sein mit seufzen, und weinen untermengtes Gebeth so lang fort, bis er endlich ausgewirket, was er begehrt hat.

Einstens nach zu Bühlerzell geendigter Mißion begab er sich in die achttägige geistliche Uebungen. Aber kaum hatte er ein, und die andere Stund in dieser heiligen Einsamkeit zugebracht, da wurd er innerlich ermahnt, er solle anstatt der süßen Ruhe in den nächst gelegenen Dörfern arbeiten. Der Pater folget, und gehet noch denselben Tag in das ihm angezeigte Ort, von diesem verfüget er sich in das zweyte, und dritte. Nachdem er überall die Innwohner zur Buß angetrieben, und in der h. Beicht von Sünden losgesprochen, ist er voll des Trosts nacher Haus gekehret, und sagte: **Bey dieser Mißion bethe ich an die göttliche Vorsichtigkeit, welche wundersam ihre Gnad einigen Seelen gleichsam aufgetrungen hat.**

Die greuliche Entheiligung der Sonn- und Feyrtägen durch Saufen, Spielen, Tanzen, und andere ärgerliche Kurzweilen auszurotten, hat er sich alles kosten lassen: er donnerte darwider von den Kanzeln: er sprach zu den

El-

Eltern, und Hausvätern. Er bath um Hülf bey den geist- und weltlichen Obrigkeiten, weil er wußte daß dieser verdammliche Mißbrauch dem Christenthum die größte Schand, der Jugend den größten Schaden, und oft ganzen Ländern das gröste Verderben zuziehe. Als einst an einem Sonntag bey einem Dorf die muthwillige Jugend beyderley Geschlechts auf einer Wiese frech herum tanzte, gieng P. Philipp vorbey, und rufte von heiligen Eifer entzündet ihr also zu: Eintweders lasset ab vom Tanzen, oder erwartet ein Donnerwetter, welches euch auseinander treiben wird. Diese Betrohung verlachte die ausgelaßne Jugend, und setzte ihren Tanz fort. Aber kaum war der Pater aus ihren Augen, da entstund ein so entsetzliches mit Donner und Blitz, mit Sturm und Regen vermischtes Ungewitter, daß die Spötter voll des Schröckens sich kümmerlich in die Häußer haben flüchten können. Der Tanz hatte auf einmal ein End.

XX. §.

Seine erlittene Anfäll vom bösen Feind.

Dieweilen P. Jeningen sich Tag und Nacht bemühet die Ehr GOttes zu erweitern, die Unschuldige zu retten, die Sünder zube-

kehren, grisgramte freylich der böse Feind, und suchte sich auf alle Weise wegen so mancher entrissener Seelenbeute an dem Diener GOttes zurächen. Den Anfang hat er gemacht durch allerhand Schröckbilder, mit den er die ohnehin kurze Ruhe dieses Apostels gestöhret: oft hat er sich in förchterlicher Gestalt gezeigt, ist in das Schlafzimmer eingetrungen, und mit entsetzlichem Gepolter seine Ohren und Gemüth abgemattet: bald hat er sich ihm auf dem Weg entgegen gesetzt, und weiter zu gehen verhindern wollen: bald hät er ihm alles Uebel, und den Tod selbsten angetrohet.

Einsmals zur Winterszeit, da es einen starken Schnee warf, und P. Philipp einem Dorf zueilte, selbes mit heiliger Lehr zuunterweisen, stellte sich der böse Gast abermal entgegen, und da er den frommen Mann von seinem Vorhaben abzuhalten nicht vermöchte, hat er demselben also zugerufen: Ich wird dir, und deinen Mißionen so viele Hindernißen erregen, als jetzt Schneeflocken vom Himmel fallen. Es hat auch der arge Menschenfeind sein Betrohen in das Werk gestellt: denn von dieser Zeit an ließ er dem Diener GOttes keine Ruhe mehr: dessen Leib und Seel plagte er ohne Unterlaß, zu Haus, und außer dem Haus, unter dem Gebeth, bey der h. Meß, in dem Beicht-

stuhl

stuhl ꝛc. wo P. Pilipp immer war, verübte der böse Feind seine Wuth an ihme aus.

Wenn ein Anfall herzhaft überwunden worden, kam ein anderer weit heftigerer, und dieses viele Jahr nacheinander, welches dem heiligen Mann oft die bittere Seufzer, und Thränen ausgepreßet. Unaussprechlich ist, also lieset man in seinem Tagbuch aufgezeichnet, was jene von dem bösen Feind leiden, die Christum in Wahrheit lieben. : : : O Marter, welche man nicht erklären kann! so hart aber diese Qual immer gewesen, so hat sie doch nicht ersättiget die Raserey des listigen Feinds. Was thut er dem bey ihm so verhaßten Mann einen Streich zuversetzen?

Er nimmt dessen vollkommene Gestalt an, tringet auf dem Schönenberg in die Sacristey hinein eben zur Zeit, als ein gottsförchtiger Pfarrherr mit den Altarskleidern angethan, im Begrif stund zur h. Meß hinauszugehen: er packet den unschuldigen Herrn an mit gröbsten Worten, heißt ihn alsobald die Meßkleider abzulegen, jagt denselben unter vielen Geschrey aus der Sacristey, und Kirche hinaus, verfolgt denselben noch einige Schritt weit, und verliehrt sich endlich aus dessen Augen. Der beleidigte Priester wußte nicht, was er gedenken soll: er gehet denn in das Schloß, beklagt sich bey dem

gnädigsten Fürsten von Adlmann wegem dem unbescheidenen Verfahren des P. Philipps. Es hat sich aber dessen Unschuld, und die Bosheit des Höllengeists bald gezeigt, indem eben dazumal, als dieses auf dem Schönenberg geschehen, der liebe Pater etliche Meilen Wegs weit von Ellwang entfernet gewesen. Welches als es ist kundbar worden, den Ruf seiner Heiligkeit sehr vermehret hat.

XXI. §.

Seine ausgestandene Verfolgungen von den Menschen.

Nachdem der böse Feind gesehen, daß er wider den Mann GOttes durch sich selbsten nichts vermöge, hat er aus Zulassung GOttes andere Werckzeug zugebrauchen getrachtet; diese waren vor allen andern die Glaubensgegner. Nicht zubeschreiben ist, wie viele Unbilden, und Verleumdungen er von ihnen habe erdulden müßen: denn weil sie ihn als einen Feind ihrer Sect gehalten, war kein Gattung der Lästerwort, die sie wider ihn nicht ausgestoßen: ihr Frevel gieng so weit, daß sie ihn mit Streichen entunehret; ja es kam auf das Blutvergüßen selbsten an.

Es kehrte einstens P. Philipp nacher Ellwang zuruck, auf dem Weg nicht weit von

der kleinen lutherischen Reichsstadt Ahlen begegnet ihm ein Burger derselben, diesen grüßet er freundlich, welcher aber anstatt eines Danks in Lästerwort ausbrach wider die katholische Kirche. Der Pater solche Unbilden abzuleinen, zeigte mit aller Sittsamkeit kurz, und klar, wie wahrhaft der katholische, wie falsch der lutherische Glauben sey. Der Burger da er nichts mit Grund darwider einzuwenden wußte, ergreifet ganz rasend seinen Heurechen, und schlagt darmit seinen Gegner zuboden; ja er wiederholet die Streich so oft, bis er nach abgekühlter Wuth denselben ganz unmächtig auf der Erden da liegender verlassen.

Ein gleiches Schicksal hatte der gute Mann auszustehen von einem lutherischen Schmied aus der Reichsstadt Dinkelsbühl, welcher ihn auf offentlichen Feld angegriffen, und mit sehr harten Schlägen belegt hat. Noch grausamer verfuhren mit ihm zwey lutherische Burger aus der Reichsstadt Nördlingen, diese haben ihn in einem engen Weg, wo sie gepaßet, angefallen, zu Boden gerißen, mit Füßen getretten, und mit Stecken bis auf den Tod geschlagen. In allen diesen Gelegenheiten bewies unser Apostel seine standhafte Geduld, und bedaurte nur, daß er das Glück, und die Ehr nicht gehabt für den wahren Glauben sein Leben zu lassen.

Weit empfindlicher aber fielen ihm jene Verfolgungen, welche wider ihn erwecket, und hartnäckig fortgesetzt haben manche boshafte Rechtglaubige; diese, weilen sie die heilsame Ermahnungen, und heilige Beyspiel des wohlmeinenden Paters nicht ertragen konnten, haben gleichsam zusamm geschworen, demselben allen erdenklichen Spott anzuthun, seinen guten Namen zuverschwärzen, seine Mißionen durchzulassen, alle seine Bemühungen verächtlich zumachen, und wenn es ohne Getöß in der Stille seyn könnte, ihn so gar gewaltsamer Weise aus dem Weg zuraumen.

Dieses alles wußte der Mann GOttes, und waren ihm die mehreste seiner Feinden in der Stadt, und auf dem Land gar wohl bekannt, jedoch über diese alle siegte seine Tugend. Er verlohr dessentwegen weder die Ruhe seines Herzens, weder die Heiterkeit seines Angesichts, weder den Eifer in seinem apostolischen Amt, und sagte von seinen Gegnern: Sie mögen mit mir verfahren, wie sie wollen; solten sie mich auch mit Füßen tretten, so wird ich dennoch ihre Füß küßen, und jederzeit ein getreuer Hund verbleiben, welcher immerdar zu bellen fortfahren wird, damit sie von allem Uebel befreyet werden. Er hielt sich an seinen Grundsatz, den er öfters wiederholte: Ich folge JEsu, und Mariä,

wegen

wegen welchen leiden, und verachtet werden, mein Gewinn, und Freud seyn wird.

Daher trug P. Philipp gegen seine ärgste Widersacher keinen einzigen Verdruß: er liebte sie von Herzen, er hatte ein Mitleiden mit ihnen, und suchte sie mit aller Dienstbeflissenheit zugewinnen, und auf bessere Gedanken zubringen.

Am allerwehesten hat ihm gethan jenes, was er hat ertragen müssen, von jenen, welche als vernünftig, gelehrt, und tugendhaft gehalten wurden. Weilen nicht alle Menschen gleiche Gesinnungen haben, noch auch von gleichem Geist geleitet werden, so hat GOtt, welcher seinem Diener ein neue Gelegenheit zur Ausübung heroischer Tugenden geben wolte, verhenget, daß einige seine Arbeiten, Verrichtungen, besondere Gaben, und ganze Lebensart weit anders beurtheilet, als sie in der That waren: er wurde von ihnen angesehen, ausgerufen, und angeklagt als ein einfältiger, unbesonnener, und eigensinniger Mann, der durch seinen unbescheidenen Eifer, eingebildete Erscheinungen, ungewohnliche Weise zuleben viele Unruhen erwecke.

Ein so hartes Betragen, trang dem unschuldigen Diener GOttes tief in das Herz. Allein, weil er gesehen, daß dieses herkäme

nicht aus einem bösen Gemüth, sondern aus einer Uebereilung, und Leichtglaubigkeit, hat er mit verwunderlicher Gedult, und Stillschweigen alles übertragen, und anstatt seinen Gegnern einigen Widerwillen, Verdruß, Unmuth zu bezeigen, sich beflißen ihnen alle Ehr, Liebe, und Dienstgefälligkeit zuerweisen: welcher heldenmäßige Starkmuth, gleichwie er jene, so bessere Einsicht hatten, in billige Erstaunung gezogen, also hat sie den Himmel bewogen, sich um den verfolgten Pater anzunehmen.

XXII. §.

Seine vom Himmel beschützte Gesundheit, und Leben.

Es hatte P. Philipp seine heilsame Mißionen noch nicht angefangen, wurd er von dem immerwährenden Beystand GOttes schon versichert. Denn als er bey einer Bildniß des gekreuzigten Erlösers bethete, hörte er diese trostreiche Wort: Mein Sohn! so lang, als ich wird Händ haben, wird ich dich nicht verlassen. Wie getreu solches Versprechen sey erfüllet worden, kann man aus folgenden Begebenheiten abnehmen.

Seine Gesundheit war also schwach, und gebrechlich, daß er nothwendig dem Last seiner

ner angehäuften Verrichtungen unterliegen müssen: GOtt aber ersetzte, was ihm die Natur nicht gegeben, durch dessen Hülf er von den oft aufstoßenden Unpäßlichkeiten sich jederzeit bald erholet hat. Bey einer würklichen Mißion auf dem Land wurd er einst also krank, daß er besorgte, er werde sein Amt einem andern überlassen müssen; da er dieses bey sich gedacht, erscheinet ihm der Welt-Erlöser, tröstet ihn, und sagt: Mein Sohn! du wirst noch mehrer Gutes thun, als jemal zuvor; überlasse dich den Obern, und dem Leibarzt. Durch dieses aufgemunteret vollzog er den Befehl Christi, und wurde also gesund, daß er leicht seine Arbeit fortsetzen könnte.

Ein anders mal hatten ihne solche Leibsschmerzen überfallen, weiche tödlich zu seyn schienen. In diesen Umständen ruft er JEsum, und Mariam an, mit Bitt, sie möchten ihne wegen den Verdiensten des Indianer-Apostels Xaverii von so großer Gefahr befreyen. Kaum hat er dieses gethan, stehet vor ihm der Heilige, berühret den schadhaften Theil des Leibs, und macht ihn augenblicklich gesund. Derley wundersame Genesungen findet man mehrere in seinem Tagbuch aufgezeichnet.

Es haben schlimme Leute, und der böse Feind oft gesucht den gottseligen Mann um

das Leben zubringen: allein der vorsichtige GOtt hat solches niemal zugelassen, weilen der Tod seines Dieners den Untergang vieler Seelen nach sich gezogen hätte. Aus Ursach dessen wurd er manchesmal innerlich gewarnet die gelegte Fallstrick zu fliehen, oder der Gefahr durch einen besondern Beystand entrissen.

Er reisete zu einer Zeit nach geendigter Mißion durch einen Wald. Kaum setzte er aus demselben in das freye Feld einen Fuß, da geschah auf ihn von einem im Gebůsch verborgenen Bőswicht ein gåhlinger Schuß. Es wåre mit dem Pater gethan gewesen, wenn nicht die Hand GOttes die aus dem Feuerrohr abgeschoßene Kugl also geleitet håtte, daß sie ohne Schaden nåchstens an dessen Seiten vorbeygeflogen.

Verwunderlich ist, was ihm an dem Fuß des Schőnenbergs begegnet. Er war zur Winterszeit bey der Abenddemmerung vor einer Bildniß des gekreuzigten JEsu im Gebeth vertiefet, und vermerkte nicht den gefåhrlichen Feind, den er an seiner Seiten hatte. Als er aber aufstehet, siehet er einen Wolf nåchstens bey sich im Schnee da liegen. Der Pater hierdurch gar nicht erschrőckt, gehet gemåchlich nacher Haus, ohne daß ihm der eine Zeit lang nachschleichende Wolf das mindeste Leid håtte zugefůgt.

GOtt

GOtt hat für die Wohlfahrt seines Dieners also geeiferet, daß er sich bey ihm mit folgenden Worten erkläret: Ich wird ein Feind deiner Feinden, und ein Freund deiner Freunden seyn. Wie wahrhaft diese Erklärung gewesen sey, haben Freund und Feind erfahren; jene wurden mit sonderbaren Gnaden angesehen; diese mit augenscheinlichen Strafen heimgesucht. Einer der dem P. Philipp viele Verdrüßlichkeiten gemacht, wurde seiner Vernunft beraubt, und fand man ihn nachgehends steintod häßlich auf der Erden ausgestreckter da liegen. Ein anderer, der ihne als einen hirnlosen Menschen verspottet, ist selbst zu einem wahrhaften Narren geworden, den man müßte einsperren, in welchem elenden Stand er auch elend gestorben ist.

Jener Burger von Ahlen, der einst den Pater zu Boden geschlagen, hat nach einem noch nicht gänzlich verfloßenen Jahr ein Schauspiel der Rach GOttes seyn müssen. Der Kopf wurd ihm bis auf die Schultern umgerähet: die Lefzen zitterten, und geiferten einen abscheulichen Schaum von sich: die Zungen stammelte, und konnte mit harter Mühe nur halbe Wort aussprechen: sein sonst wohlbestellte Haushaltung kam in gänzlichen Verfall: seine Kinder hatte der fruhzeitige Tod hingerissen: seine eigene Mitburger verließen,

liessen, und verabscheueten ihn, bis er endlich aus Hunger, und Kummer, aus Elend, und Schmerzen verschmachtet, und armselig dahin gestorben.

Jener Schmied von Dinkelsbühl, der sich an dem unschuldigen Mann also gröblich vergriffen, hat bald hernach der gerechte Himmel gleichfalls zur Straf gezogen, und ihne durch gählig zugeschickte Pestblatern aufgerieben. Was den zween Burgern von Nördlingen geschehen sey, werden wir im zweyten Theil ersehen.

XXIII. §.

Sein vom Himmel vertheitigte gute Namen.

Der für die Gesundheit, und Leben seines Günstlings stets wachtbare GOtt hat sich nicht minder angelegen seyn lassen, dessen Ehr, und guten Ruf zuhandhaben, theils durch heimlich erwiesene Gunstgewogenheiten, theils durch offenbare Merkmale seines Beystands wider die Verläumder. Was das erste belanget, hat GOtt oft eben zu jener Zeit, da P. Philipp am allerhärtesten an seiner Ehr angegriffen, geschmähet, und gelästeret worden, ihn mit neuen Gnaden, und häufigern Tröstungen erfüllet, welche wegen ihre Menge kaum zu zählen sind. Als

einige,

einige, die alles nach der Klugheit der Welt zubeurtheilen pflegen, seine demůthige Redens, und Lebensart als eine dumme Einfåltigkeit, und sein aufrichtiges Gemůth als ein wahnwitzige Tohrheit verspotteten, stellte sich Christus sichtbarlich ihm dar, legte sein gőttliche Hand zwey, dreymal auf sein Haupt, und sagte: Mein Sohn! verbleibe in deiner Einfalt. Ein anderes mal hőrte der von der Welt verachtete, aber von JEsu geschåtzte Mann diese sůßeste Wort: Du bist mein Jůnger, den ich liebe.

Aber nicht allein durch in geheim vielfåltige ertheilte seltene Gnaden hat der freygebige GOtt seinem Diener die erlittene Schmach, und Unbilden reichlich vergolten, sondern er hat auch offentlich gezeigt, wie hoch derselbe angesehen sey, jetzt durch ungemeinen Seelenschnitt bey seinen Mißionen: jetzt durch Abwendung großer Unglůck auf sein Gebeth von Stådten, und Dőrfern: jetzt durch ertheilte verwunderliche Genesungen auf seine Fůrbitt: jetzt durch vermehrtes Ehransehen nicht allein bey dem gemeinen Volk, sondern auch bey vornehmen, und hohen Stands-Personen: jetzt durch vergrősserten Ruf seiner Heiligkeit in allen Orten.

Ja GOtt wußte zur Ehr seines geliebten Philipps die Sach also wundersam einzurichten, und einzuflechten, daß oft die schwå-

resten Verfolgungen, die empfindliche Schmachen, die häßlichste Verläumdungen, als kräftige Mittel dienen müssen dessen Hochachtung auszubreiten, und desto scheinbarer zu machen: seine ärgste Feind wurden manchesmal gezwungen seine größte Lobsprecher zu werden, und seiner Tugend unlaugbare Zeugschaft zugeben; folglich hat durch ein seltsames Spiel göttlicher Vorsichtigkeit die verkehrte Welt, da sie den unschuldigen Mann zuunterdrucken gesucht, wider ihren Willen nur mehrer erhebt, und unwissend erfüllet jenes Versprechen, welches Christus einst diesem seinem Günstling gethan mit deutlichen Worten: **Ich wird dich wahrhaft groß machen.**

XXIV. §.
Seine letzte Lebens-Jahr.

Nachdem der freygebige GOtt, und P. Philipp schon viele Jahr hindurch mit einander gleichsam in die Wette gestritten, dieser, wie er die göttliche Ehr mehrer befördern, größern Seelengewinn machen, und in eigener Vollkommenheit höher steigen könnte; jener, wie er seinen geliebten Diener mit Gnaden, und Gaben besser auszieren möchte, ruckte allgemach die letzte Lebenszeit an, zu welcher P. Philipp sein bisher aufgeführtes Tugendgebäude glücklich vollenden, und

seinen

seinen Lauf auf dem Weg der Vollkommenheit mit einem glorreichen Ausgang krönen solte.

Er that auch dieses in dem Werk: denn je näher er zum Ziel kam, desto behendere Schritte machte er, und suchte desto hitziger GOtt zu lieben. Er war gleich einem tödtlich verwundetem Menschen; dieser denket und besorget nichts als seine Wunden: also auch vergaß P. Philipp alles übrige, und konnte allein an GOtt gedenken, von GOtt reden, und nach GOtt trachten. Diese seine nicht minder reine, als heftige Liebe gegen GOtt wurde von Tag zu Tag mehrer entzündet durch die immerwährende Entzuckungen, himmlische Erscheinungen, ausnehmende Gunstbezeigungen, mit welchen ihn fast der gesammte Himmel beehret, und beglücket hatte.

Aber eben diese nämliche seltene Gnaden haben in dem Herzen des Diener GOttes eine solche Begierd zu dem himmlischen Vaterland erwecket, daß er nur nach dem Tod geseufzet. Diese armselige Welt, worauf er nichts sah, als täglich anwachsende Sünden, und Lasterthaten, war ihm also verleidet, daß er sie ohne bittern Schmerzen nicht ansehen konnte. Laßt uns seine eigne Klagseufzer hören: Die augenscheinliche, und handgreifliche Uebertrettung des göttlichen

chen Willens von allen Gattungen der Menschen machet, daß diese unsaubere Welt mir ein Höll zu seyn scheinet ; ; ; O wie hitzig, wie oft verlange ich aufgelößt zu werden! ein jede Stund, weil ich nicht sterbe, ist mir gleichsam ein Tod.

Mann muß sich auch nicht verwundern, daß der mit GOtt also vereinigte, und von GOtt also geliebte P. Philipp den Tod mit Begierd eingeladen habe: auf dieser Welt fand er nichts, daß er schätzen, und lieben könnte; in der andern aber alles, was er sicher hoffen dürfte. Es hatte der liebste GOtt schon vor geraumer Zeit ihme sein ewige glückselige Gnadenwahl geoffenbaret; ja im Jahr 1694 demselben auch jenen glorreichen Ehrensitz gezeiget, welcher ihm nach zehen Jahren in dem Himmel wurde angewiesen, und zu theil werden. Diese ganz besondere Gnad geschah dem frommen Mann zu Hallspach einem nicht weit von Dünkelsbühl entlegenen Dorf, allwo er währender Mißionszeit seinem Gebrauch nach um Mitternacht dem Gebeth oblag.

Je näher also diese schon vorläufig angekündete, erwünschte Zeit, zu welcher er unter die Himmelsburger sollte aufgenommen werden, herbeykam, desto innbrünstiger war sein Verlangen, seinen GOtt nur fein bald

zusehen,

zusehen, und zubesitzen. Kein Schiffender auf dem gefährlichen Meer trachtet also begierig nach einem sichern Port, den er schon von weiten ersiehet, kein Gefangener seufzet also heftig nach seiner Erlösung aus dem Kerker, als P. Philipp gewunschen hat von den Banden dieser Sterblichkeit aufgelöset zu werden. Es fieng auch würklich an das nämliche Jahr, welches seiner Pilgerschaft auf Erden ein glückseliges End gebracht.

XXV. §.

Seine verdienstliche Krankheit.

Gleich zu Anfang des 1704 Jahrs besuchte der Mann GOttes seiner Gewohnheit nach die bey Ellwang nahe gelegene Dörfer: auf dem Weg begegnete ihm ein Baursmann, welcher wider jemand erzörnet, in greuliche Läster- und Fluchwort ausgebrochen. Dem Pater wurd hierdurch das Herz getroffen: er bemühete sich denn auf alle Weis den Tobenden zubesänftigen; aber umsonst: je eifriger der Pater abgemahnet, desto ärger hat der Tollsinnige gelästeret, und geflucht. Dieses ist dem frommen Priester also schmerzlich gefallen, daß er nacher Haus kehrend hierüber erkranket.

Die Unpäßlichkeit schien anfänglich gar nicht gefährlich: aber P. Philipp urtheilte ganz anderst. Schon vor dreyßig Jahren,

als er zu Dillingen die h. Meß las, hat ihm die Himmelsköniginn, welche ihm sichtbarlich erschienen, vorgesagt: Er werde noch lang leben, und nicht ehender als nach 30 Jahren selig sterben. Dieweil er denn diese Vorsag in seinem Tagbuch aufgezeichnet hatte, und das bestimmte Jahr seines Tods allbereit erfüllet wurde, ließ er in sein Gemüth kein andere Sorg hinein, als allein jene, wie er sich zu dem Hintritt aus diesem Leben auf das allerbeste vorbereiten möchte.

Er glaubte das sicherste wurde seyn, wenn er die 8tägige geistliche Uebungen mit allem Eifer vor sich nähme, und in denselben die Rechnung seines Gewissens, die er bald bey dem göttlichen Richterstuhl abzulegen hätte, in gute Ordnung brächte. Er hat auch solche Uebungen würklich angefangen: allein nach 6 Tagen nahm die Krankheit also zu, daß er wegen Schwachheit kaum mehr gehen konnte. Er that jedoch das äußerste, die Tugend bezwang die Natur, und die heilige Uebungen bracht er zu End. Aber noch denselben Tag, das ist den 28 Jenners verließen ihn die Kräften also, daß er sich zu Bett legen müßte.

Der aus der Stadt berufene Leibarzt hat zwar aller seiner Kunst, und Wissenschaft aufgebothen, den theuren GOttesmann beym

Leben zuerhalten; die Würkung aber war schlecht: denn die entzündete Lungen, der gänzlich verdorbene Magen, die schon verlohrne Kräften das Uebel unheilbar machten. Der Kranke, so sich nicht mehr wegen der Genesung des Leibs bekümmerte, hat alle seine Gedanken allein auf die würdige Empfahung der h. h. Geheimnißen gerichtet, und weil er sein Lebtag ein getreues Pflegkind Mariä gewesen, wollte er an dem Festtag ihrer Reinigung durch gesagte h. h. Sacramenten gestärket werden. Es geschah dieses mit süßesten Trost des Kranken, mit gröster Erbauung der Umstehenden.

Die wenige übrige Täg hat der zu seinem GOtt eilende Pater in steter Uebung verschiedener Tugenden, und heiliger Anmuthungen zugebracht. Man vermerkte bey ihm keine Furcht des Tods, kein Zeichen einer innerlichen Angst, kein Klagwörtl wegen den Schmerzen. Er behielt die Heiterkeit seines Angesichts, die Munterkeit seines Geists, die Ruhe seines Herzens. Seine Gespräch waren von GOtt, seine Gedanken, und Begierden giengen zu GOtt, und also zubereitet erwartete der unerschrockene Mann den letzten Streit.

XXVI. §.

Sein glückseliger Tod.

Mit den 8ten Tag des Hornungs kamen herbey die Vorbothen des baldigen Hintritts. Der böse Feind, welcher so oft von dem gesunden P. Philipp überwunden worden, wollte noch einen Anfall auf den Kranken, und Sterbenden wagen: er stellte sich nicht weit von dem Bett des Todschwachen in entsetzlicher Gestalt, und trohet alles, was ein verzweifelter Feind in letzter Wuth trohen kann: der Sterbende sich verlassend auf den Beystand GOttes erschrack gar nicht, sondern ermahnte also gleich den Christoph Unterberger, der ihm beystund, er solle jenes Ort, in welchem sich das Höllengespenst zeigte, mit dem h. Kreuz segnen, wordurch der böse Geist abgetrieben, und der Sterbende von dessen Nachstellungen befreyet worden.

Unterdessen neigte sich der Tag zu dem Abend, und das Leben des Diener GOttes zu dem End. Nachdem er denn die schönste Beyspiel heroischer Tugenden gegeben, grif er in die letzte Zügen, erlosch sanft wie ein Wachskerzen, die sich zum Dienst GOttes, und des Nächsten ganz hat verzehret, und schickte seine unschuldige, verdienstvolle Seel dem Himmel zu, im Jahr 1704. Sein Alter hat er gebracht auf 62 Jahr, von diesen

lebte

lebte er 41 in der Gesellschaft JEsu, und 23 Jahr lang war er Mißionarius im Ellwangischen Fürstenthum, und Nachbarschaft.

So bald der Ruf von dem seligen Tod des P. Philipps in der Stadt, und auf dem Land sich ausgebreitet, hörte man ein allgemeines Klagen, einer sagte dem andren auf der Gassen, u. Strassen: Ach unser heilige Mann, unser Apostel ist gestorben! Und ob schon die rauhe Jahrszeit, die schlimme Witterung die Weg sehr beschwärlich gemacht hatte, ist doch dessen ungeachtet ein große Menge des Volks den andern Tag aus den umliegenden Orten nacher Ellwang geloffen, ihrem liebsten, nunmehr verstorbenen P. Philipp die letzte Ehr zubeweisen.

Der entseelte Leichnam wurde begraben den 9ten Hornungs auf eine in unsrer Gesellschaft übliche Art, und in dem sogenannten Kreuzgang der hochfürstl. Stiftskirche, ganz nahe bey dem heutigen Nebeneingang in unser Gotteshaus, unter die Erden versenket. Anstatt der Lobred dienten die häufigen Thränen so wohl der Stadt-Leuten, als des Landvolks, welche ihren durch den Tod entrissenen geistlichen Vater bejamerten. Aus allen waren kaum einige sehr wenige zusehen, die für ihn ihr Gebeth verrichten wollten, weilen jedermann sicher glaubte, es sey P. Philipp wegen seiner besondern Tugend schnurgerad dem Himel zugeflogen. Und wie solte man wohl an diesem zweifeln, wenn man bedenket, daß

er sein Lebenstag GOtt niemal freywillig mit einer Sünd beleidiget, und in der Vollkomenheit einen so hohen Staffel erreichet habe.

Viele bewarben sich etwas von jenen Sachen zuerhalten, welche P. Philipp bey Lebenszeit, durch den Gebrauch, und Berührung gleichsam geheiliget hatte, und schätzte derley Kleinigkeiten fast als kostbare Heiligthümer. Die mehrere ruften ihn an als ihren Fürsprecher bey GOtt, und besuchten mit vielen Vertrauen sein Grabstatt, welche mit einer herrlichen in Marmor eingehauenen Denkschrift gezieret ist worden.

Solte jemand eine Abschilderung der äußerlichen Gestalt des P. Jeningen verlangen, bestehet solche in dem: der Statur nach war er zimlich lang, und sah über andere von mitler Größe weit hinaus: das Angesicht war heiter, und freundlich, jedoch nicht ohne gemäßigte Ernsthaftigkeit: seine Augen schienen was liebreizendes, ja was himlisches an sich zu haben, welche gleichsam Funken von sich warfen, bevor wenn P. Philipp wider die Laster doñerte: die Farb seines Antlitz war etwas blaß, das Haupt mehrentheils kahl, das Fleisch wegen Krankheiten, Arbeiten, Fasten, Wachen, und Bußwerken ausgemergelt, und die ganze Leibsbeschaffenheit also bestellet, daß sie jedermañ zu einer gewissen Ehrforcht, und Schätzung zog: wie aber innerlich die Seel dieses Mann GOttes mit Tugenden, und Gaben ausgezieret gewesen, wird gleich zeigen folgender

Zweyter Theil.

Tugenden, des apostolischen Diener GOTTES Philipps Jeningen.

I. §.

Sein lebhafter Glauben.

An dem P. Philipp hat man ersehen können, wie wahr sey der Ausspruch des Apostels, daß der Gerechte aus dem Glauben lebe. All sein Thun, und Lassen war eingerichtet nach den Grundsätzen des Glaubens, als welcher die Wurzel, und der Anfang aller Heiligkeit ist. Kaum hatte er noch in jungen Jahren sein Gemüth zur Betrachtung himmlischer Dingen, und ewiger Wahrheiten zuerheben angefangen, erhielt er von GOtt ein so starkes übernatürliches Licht, daß kein Geheimniß also hoch, und unbegreifflich, für dessen Vertheidigung er nicht bereit gewesen wäre, Leib, und Leben aufzusetzen.

Es waren zwar diese seine erstere Erkanntnißen übernatürlicher Wahrheiten, und Glaubens-Geheimnißen noch dunkel, und stellten sie sich ihm gleichsam in einem Nebel für, jedoch sah er dieselbe, wie man in einem finstern Ort eine brennende Lampen siehet, welche die Gefahren entdecket, und den sicheren Weg zeiget: daher geschah, daß er nach Anleitung des Glaubens sein Gemüth über alles Irrdische erhebt, und allein an GOtt, als sein letztes Ziel, und End angeheftet.

Es blieb P. Philipp nicht lang auf dieser noch niedern Staffel des Glaubens stehen; denn nachdem er von GOtt die Gab des Gebeths empfangen, erschwung er sich höher, und kam so weit, daß es schien, er sehe die höchste Geheimnißen nicht mehr in der Dunkle, sondern beschaue dieselbe im vollem Licht, und Klarheit: dieses war auch die Ursach, daß er bey der h. Meß, und bey dem Gebeth also in GOtt versenket wurde, als wenn er mit demselben persönlich von Angesicht zu Angesicht handelte, ja die Lebhaftigkeit seines Glaubens schien aus allen seinen Gebärden, aus allen seinen Verrichtungen heraus.

II. §.

Sein steife Hoffnung, und Vertrauen.

Das so helle Glaubenslicht, welches unsrem Pater Jeningen die Vollkommenheiten

heiten GOttes mit besonderer Klarheit entdecket, hat ihn zugleich angetrieben, all sein Hoffnung, und Vertrauen auf GOtt allein zusetzen, von dessen Allmacht, Weißheit, Fürsichtigkeit, Güte, und Treue er aus eigner Erfahrniß überzeuget war. Im Jahr 1681, als er nach vollbrachtem h. Meßopfer seiner Andacht abwartete, sah er bey sich dastehen seinen Erlöser, und die jungfräuliche Mutter Maria: beyde himmlische Gäste reichten ihm die rechte Hand, welche da der ganz entzückte Pater mit Ehrenbietigkeit geküßet, hörte er von JEsu diese Wort: Ich wird zeigen, daß ich ein Vater sey. Von Maria aber: ich wird zeigen, daß ich eine Mutter sey.

Nach sothaner von JEsu, und Maria gegebener Versicherung der gewissen Hülf, hoffte also zu reden P. Philipp nicht mehr, sondern glaubte ohne alle Furcht, und Zweifel ganz sicher, er werde alles erhalten, was er immer begehren wurde: jedoch, auf daß sein Vertrauen zu keiner Vermessenheit werden möchte, hat er demselben gewisse Schranken gesetzet: erstens hat er niemal in seinem Herzen was geduldet, welches GOtt mißfallen, und dessen Freygebigkeit hemmen möchte: zweytens, in jenen Sachen, die sein eigne Vollkommenheit, das Heil des Nächsten, und die Ehr GOttes betrafen, hat er sich

durch keine Beschwärniß abschröcken lassen: sein Vertrauen auf die göttliche Hülf trang überall durch, und trug jederzeit den Sieg davon.

Wie angenehm das kindliche Vertrauen seines Dieners GOtt gewesen sey, haben viele merkwürdige Begebenheiten erwiesen, in welchen man gesehen, wie GOtt den jenen schütze, der seine Hoffnung auf ihn setzet. Als einstens P. Philipp zu Westhaußen ankam, seine apostolische Arbeit vorzunehmen, und schon würklich die Thür des Freythofs erreichet hatte, wich ihm der Fuß, er fiel zuruck, und schlug sein kahles Haupt mit allem Gewalt auf den harten Stein, nicht ohne Gefahr selbes zuzerschmettern, und tödtlich zuverwunden. Allein weil GOtt die Hand unterhielt, ist der liebe Mann unverletzt aufgestanden, und da er unter der h. Meß wegen dieser Gnad Dank sagte, hat er diese trostvolle Wort gehört: **Dem Gerechten, wenn er fallet, wird kein Leid geschehen.**

Derley augenscheinliche, und fast tägliche Proben des göttlichen Schutzes haben das Vertrauen bey dem P. Philipp also steif, und unbeweglich gemacht, daß er alle seine Unternehmungen herzhaft angefangen, standhaft ausgeführet, und zu allen aufstoßenden Beschwärnißen, und Widersprechungen nur

zulachen

zulachen pflag. Niemal aber zeigte sich das steife Vertrauen des P. Philipps scheinbarer, als da es zuthun war um Abwendung eines allgemeinen Uebels, um das Heil der Kranken, und um die Bekehrung der Sündern, wie wir in dem Verlauf seiner Lebens-Geschicht ferners lesen werden.

II. §.

Seine innbrünstige Liebe GOttes.

Gleichwie die Liebe GOttes die Königinn aller andern Tugenden ist, denen sie die Kraft, das Gewicht, und gleichsam das Leben giebt: also war sie auch bey Philipp die erste Triebfeder seiner Verrichtungen, der Zweck seiner Begierden, und die Seel seiner Werken. Wie innbrünstig er GOtt geliebt habe, kann aus nichts besser abgenommen werden, als aus dem, was er selbsten aufgezeichnet. Als er zu einer Zeit den geistlichen Uebungen oblag, besuchte ihn persönlich Christus der HErr, und sagte ihm: Mein Philipp! ich liebe dich, und wird dich in Ewigkeit lieben; auch du liebest mich, und wirst mich in Ewigkeit lieben. Welche gnadenreiche Wort, als neue Liebspfeil sein Herz also entzündet haben, daß er von dieser Zeit an wegen Heftigkeit der reinesten Liebe fast verzehret wurde.

Im Jahr 1683, am h. Charsamstag, da der Diener GOttes das Leiden seines Erlösers

sers betrachtete, hat sich ihm dargestellt, die große Liebhaberin JEsu, Magdalena, und ihn also angeredet: Sag künftighin, daß du seyest ein Sohn der ewigen Liebe. Durch welches diese heilige Büßerinn andeuten wollte jenen hohen Grad der Liebe, zu welchem P. Philipp noch gelangen werde. Es entbranne auch in ihm das Liebsfeuer immer höher und höher durch die tägliche Uebungen, durch unausgesetzten Zufluß neuer Gnaden, durch fast beständigen verträulichsten Umgang mit den Himmelsburgern, also zwar, daß er in einen ganz andern Menschen verstaltet, nichts gedenken, nichts reden konnte als von seinem über alles geliebten GOtt. Er hatte kein andere Freud, als wenn was Gutes zur Ehr GOttes geschah: er empfand kein größeres Leid, als wenn GOtt beleidiget wurde: er suchte nichts heftiger, als daß der so liebwürdige GOtt von jedermann erkennet, geehret, und geliebet werde.

Zu verwundern sind jene Ausdrücke, mit welchen er die Gesinnungen seines Herzens an den Tag legte: Auf dieser Welt, sind seine Wort, suchen wir nichts als GOtt: nichts suchen wir inner uns, nichts suchen wir außer uns. Einstens hat er sich also erkläret: Auf dieser Erden wird eine gottliebende Seel immerdar gekreuziget, und durchstochen, wenn sie betrachtet,

wie

wie oft der liebe GOtt beleidiget werde. Noch besser hat er seine Liebsneigung also zuerkennen gegeben: Unter den Schmerzen, die ich leide, ist einer aus den größten, daß das höchste Gut also wenig in der Welt geliebet wird: jedoch finde ich in GOtt selbsten eine Linderung meines Schmerzens; weil ich erkenne, daß GOtt sich selbsten würdig liebe, und von JEsu seinem eingebohrnen Sohn vollkommen geliebt werde.

Derley Ausdrücke zeigen genugsam an, daß die Liebe GOttes das Herz unsres Apostels, wie das Feuer ein glüendes Eisen gänzlich durchdrungen habe, daher kein Wunder, daß er mit seinen Gedanken, und Begierden mehrer dort sich befand, was er liebte, als wo er lebte: diese Liebe begeisterte all sein Thun, und Lassen. Die Ursach GOtt über alles zulieben war GOtt allein, ohne Absehen auf eine Belohnung. Alle Geschöpf müssen ihm als eine Leiter dienen, immerdar zu GOtt aufzusteigen, und ein steter Antrieb seyn, sich mit dem Geliebten mehr und mehr zuverbinden. Kurz er lebte allein in GOtt, und GOtt in ihm auf eine so verträuliche, und hohe Weis, welche große Heilige zwar erfahren, aber selbsten nicht beschreiben können.

IV. §.

Seine unschuldige Sitten, und reines Gewissen.

Nichts fürchtet die wahre Liebe mehrer, als dem Geliebten zumißfallen, oder selben im mindesten zubeleidigen. Also war beschaffen die Liebe unsres Diener GOttes: er hatte ein solches Abscheuen ab der schwären Sünd, daß er betheurte: Wenn ich vor mir die Peinen aller Verdam̃ten sehen sollte, auf der andern Seiten aber ein einzige schwäre Beleidigung GOttes, so wurde ich ohn allen Anstand mich in jene Peinen hinein stürzen, wenn ich nur dardurch die Beleidigung GOttes bey mir, oder bey einem andern verhindern könnte.

Aber was reden wir von schwären Sünden, deren er keine sein Lebenstag begangen hatte! Er wußte gar wohl, daß nichts für klein, und gering zuhalten sey, was GOtt mißfallet, derowegen war er unablåßlich beflißen, sein Gewissen auch von mindesten Fehlern rein zubewahren. Gegen jeder kleinsten Sünd trug er ein so großen Haß, daß er zusagen pflag: Wenn ich machen konnte, daß ein einzige läßliche Sünd nicht geschehen wäre, wollte ich gern die ewige Peinen ausstehen.

Alle geringste Mängel desto gewißer zuvermeiden, floh er sorgfältig alles, was darzu verleiten könnte. Die eigne Lieb, und Hochschätzung als zwey giftige Quellen unzahlbarer Fehlern hat er aus seinem Herzen gänzlich vertilget. Die Zunge, die sonsten auch fromme Seelen in manche kleine Sünden ziehet, hat er sehr streng im Zaum gehalten, und niemal geredt, so nicht nach den Regeln der Nothwendigkeit, Nutzbarkeit, und Anständigkeit wäre abgewogen gewesen. Des Müßiggangs war er ein abgesagter Feind, indem er diesen ansah, als einen Lehrmeister alles Bößen. Er hat sich jederzeit beschäftiget entweders wegen GOtt durch Arbeiten, oder mit GOtt durch Bethen.

Mit Erlaubniß der Obern ist er fast alle Jahr nacher Landsberg verreiset, allda unter den Ordensneulingen durch achttägige geistliche Uebungen seinen Geist zuerneueren, und sich selbsten auf das genaueste zu durchsuchen, ob nicht etwann ein kleiner Fehler in sein Herz wäre eingeschlichen. Bey dem Beschluß gesagter geistlichen Uebungen pflag er auf der Erde knieend um Verzeihung seiner Mängeln zu bitten, und mit blutigen Geißelstreichen sich offentlich zuzüchtigen.

Das Herz von allen Mackeln frey zuerhalten, gebrauchte der unschuldige Mann sonderbar zwey Mittel, nämlich erstens die tägliche

so

so wahl allgemeine, als sonderbare Erforschung des Gewißens. Nach seinem seligen Tod hat man jene Büchlein gefunden, in welchen er dreyßig Jahr lang von Tag zu Tag aufgezeichnet jene Fehler, die er auszurotten, und jene Tugenden, die er einzupflanzen sich beflißen: zweytens, das h. Sacrament der Buß. Zu Haus, und auf dem Land ließ er keinen Tag vorbey gehen, an dem er sich nicht von wegen seiner Mängeln bey dem Priester angeklagt hätte, welche heilige Gewohnheit ihm Christus JEsus zweymal mit einer ganz ausserordentlichen Gnad belohnet hat.

§. V.
Seine vollkommne Ergebenheit in den göttlichen Willen.

Aus so genauer Beflißenheit das Gewissen jederzeit rein zubewahren kann man leichtlich ersehen, wie der heilige Mann besorget werde gewesen seyn sich in allem dem göttlichen Willen zuunterwerfen, und seinen Willen demselbigen gleichförmig zumachen. Er war überzeuget, daß die wahre Richtschnur aller Tugend, und Heiligkeit allein der göttliche Willen sey: derowegen gieng sein stete Bemühung nur allein dahin, wie er sein ganzes Leben nach dem göttlichen Wohlgefallen anordnen möchte. Er setzte sich selbsten ein

Be-

Gesatz, niemal etwas zuthun, er wäre denn zuvor sittlicher Weise von dem Willen GOttes versicheret, entweders durch den Befehl der Obern, oder durch vernünftige Bewegungs-Gründ. Nachdem er das göttliche Wohlgefallen genugsam erkennet, da war nichts mehr im Stand ihn von dessen Vollziehung abzuhalten, solte es auch Leib, und Leben gekostet haben.

Nichts hat P. Pilipp öfters, und inbrünstiger von GOtt begehret, als eben die Gnad dessen heiligsten Willen zuerkennen, und zuerfüllen. Taußentmal hörte man ihn rufen: O JEsu! gieb mir die Gnad, daß ich niemal was thue nach meinem Willen, sondern alles nach dem Willen GOttes; nämlich was GOtt will, wie GOtt will, und weil GOtt will. Daß der Himmel sein eifriges Rufen erhöret habe, beweiset eine tröstliche Begebenheit.

Es hatte dieser nach dem Herzen GOttes gleichsam gestaltete Mann ein Geschäft unternommen: da solches vollbracht war, wurde er in seinem Gemüth zweifelhaftig, ob die Sach vollkommen nach dem göttlichen Wohlgefallen geschehen sey. Als er sich dessentwegen bekümmerte, kamen zu ihm JEsus, und Maria; der liebvolle Erlöser redete ihn also an: Dein Sinn ist mein Sinn gewesen: was du aus deinem Willen gethan, ist nach

meinem Willen geschehen. Wer war wohl froher als der fromme Mann? Er rufte denn auf, O JEsu! O Maria! gebt mir die Gnad, daß ich niemal was thue nach meinem Sinn! auf dieses versicherte ihn solcher Gnad die jungfräuliche Mutter, und setzte diese Wort hinzu: Mein Sinn wird der deinige seyn. Aus diesem erhellet, wie weit P. Philipp in der Gleichförmigkeit seines Willens mit dem göttlichen müsse gekommen seyn, als von welcher die heiligste Personen JEsus, und Maria ihm selbsten gleichsam Zeugschaft zugeben sich gewürdiget haben.

VI. §.

Dessen heldenmüthige Geduld.

Eben diese vollkommne Uebereinstimmung mit dem göttlichen Willen verursachte bey unsrem Apostel einen solchen Heldenmuth, daß nichts so hartes, widriges und schmerzhaftes gefunden worden, welches vermögend gewesen, seine innerliche Ruhe zustöhren, oder ihn zaghaft, bestürzt und traurig zu machen. Er hatte schon längsten Leib, und Seel GOtt zu einem Brandopfer dargebothen mit hitzigstem Verlangen, alles zuleiden, was immer seine Fürsichtigkeit aus geheimen Absichten wider ihn verhängen würde, und weil er durch den Glauben vergwißet war, daß alles,

les, was geschiehet, von der Hand GOttes herkäme, hat er sich zu allem nach dem göttlichen Wohlgefallen entschlossen, und nichts häftiger gewunschen, als nur recht vieles zu übertragen.

GOtt hat auch dieses sein Verlangen in voller Maaß erfüllet. Innerhalb dreyßig, und mehrer Jahren ist kein Tag gewesen, an welchem er nicht was auszustehen gehabt hätte: er bekennet selbsten, daß seine Schmerzen ungemein, und täglich gewesen seyn. Wir wollen jenes, was er so wohl außer, als innerlich erlitten in einem kurzen Begriff betrachten, und wir werden erstaunen, daß ein Mann, der so vieles, so lange Zeit erdulden müssen, dennoch so große, fortdaurende Arbeiten habe auf sich nehmen, beständig betreiben, und glücklich ausführen können.

Den mehreren Theil seines Lebens hindurch wurd er mit verschiedenen Gebrechlichkeiten, und Schwachheiten des Leibs geplagt: der sehr empfindliche Steinschmerzen marterte ihn ein lange Zeit; das gewaltige Kopfwehe daurte fast immerdar; andere schwäre Krankheiten setzten ihm wechselweis zu, und erschöpften seine Kräften, welche ohnehin durch tägliches Fasten, strenges Wachen, blutiges Geißeln, und andere Bußwerk innerlich abgenommen hatten.

Die äußerliche Plagen des Leibs waren ohne Zweifel viel, und hart, aber bey weitem nicht zuvergleichen mit jenen innerlichen Quaalen des Gemüths, welche der Diener GOttes ertragen mußte. Nur große Seelen, die nach der Vollkommenheit streben, können begreifen, was schwäre Pein sey, eine gänzliche Entziehung alles Trostes bey dem Gebeth, eine anhaltende Tröckne des Geistes, eine angehäufte Menge der Aengstigkeiten, und Scrupeln im Gewissen. Diese dreyfache Pein war dem P. Philipp nicht seltsam. Zu solcher kamen die allerheftigsten Versuchungen wider die Reinigkeit, welche mit so ungestimmer Wuth das keusche Herz des Unschuldigen bestürmet haben, daß er oft mit vielen Zähern, und lauten Geschrey den Himmel um Hülf anzurufen gezwungen worden.

Was entsetzliche Anfäll der Mann GOttes von der rasenden Hölle selbsten ausgestanden; was greuliche Verfolgungen, Schmachen und Verläumdungen; was Streich, Schläg und Wunden; was heimlich und offentliche Nachstellungen an Leib und Leben er von schlimmen Leuten erlitten habe, ist nicht zubeschreiben. Billig hat der wegen seiner Heiligkeit berühmte apostolische Mann Caspar Barzäus aus der Gesellschaft JEsu, als er im Jahr 1701 unsrem P. Philipp

erschie-

erschienen, nach einer freundlichen Ansprach hinzugesetzt: Mein Philipp! ich hab einstens bey meinen Barbarn, und Indianern nichts mehreres, und härteres gelitten, als du leidest bey deinen Verrichtungen.

Alle diese angehäufte Drangsalen haben unsren P. Philipp weder verwirret, weder erschröcket: er übertrug alles mit unglaublicher Stärke, und war in diesen Ungewittern, die von allen Seiten auf ihn losbrachen, eben so haiter im Angesicht, eben so freundlich in der Ansprach, eben so ruhig im Gemüth, als wenn ihm nichts widriges begegnet wäre. Es sah nämlich der erleuchtete Mann die Widerwärtigkeiten mit ganz andern Augen an, als selbe insgemein der größere Haufe der Menschen anzusehen pfleget. Daher sagte er öfters: kein größerer Gewinn ist auf dieser Welt, als aus Liebe GOttes, und Mariä vieles leiden.

Er hielt alle noch so schwäre Trübsalen, und Verfolgungen für eine Prüfung seiner Liebe, und in der That nicht ohne Ursach: der dreyeinige GOtt hat sich einsmals gewürdiget seinen Diener also anzureden: Merkest mein Sohn! wie ich dich durch Widerwärtigkeiten geprüfet habe, und annoch prüfe? Der demüthige Mann gab

zur Antwort: Ich merke es o mein GOtt! und ich erfreue mich dessentwegen. Es geschehe dein Willen, und es werde geheiliget dein Namen. Also redete dieser großmüthige Held, welcher schon längsten gelernet hatte, alles was empfindlich, was hart und schwär nicht allein mit Geduld, sondern auch mit Freuden zu übertragen.

VII. §.

Seine strenge Lebensart.

Wer die Strengheit des Lebens, die P. Philipp stets beobachtet, recht abschildern will, der muß selbe abmessen nach dessen Begierd zu leiden, und nach dessen heiligen Haß gegen sich selbsten, welche beyde Anmuthungen keine andere Schranken hatten, als die ihnen der Gehorsam setzte. Schon von dem ersten Eintritt in die Gesellschaft an hat er seinem Leib einen ewigen Krieg angekündet: er hielte selben wie seinen ärgsten Feind, dem niemal zutrauen: er ließ solchem kein einige Ruhe, viel minder einige Ergötzlichkeit, die ihm zu einer Empörung wider den Geist konnte Anlaß geben. Und weil der Diener GOttes wohl wußte, daß der Feind im Feld durch nichts leichter überwunden werde, als durch die Sperrung der Zufuhr und Nahrung, so hat er seinem Leib, den er als einen einheimischen Feind ansah, die Nahrung

also

also gesparsam lassen zukommen, daß er kümmerlich das Leben erhalten konnte. 24 Jahr vor seinem Tod hatte er diesen Schluß gemacht: **Ich will öfters fasten in Wasser, und Brod.** Ganze Monat hindurch hat er sich von Fleisch, Fisch und Wein enthalten, und nichts als ein wenig Brod nebst einer geringen Mehlspeise genossen. Wenn er bisweilen von guten Freunden gezwungen worden ein bessere Speise zugenüßen, und ein wenig Wein zutrünken, hat sein Leib diese kleine Erquickung durch blutige Geiselstreich büßen müssen.

Ein so strenges Fasten war bey ihm gewöhnlich so wohl zu Haus, als auf dem Land: nur allein der Befehl der Obern konnte ihn bewegen, dasselbe in etwas zu mäßigen, damit er nicht gänzlich möchte unterliegen. Es war aber der immerwährende Abbruch in Speise und Trank nicht das einzige, mit dem er seinen Leib züchtigte: im Gehen, Stehen, Sitzen, Liegen rc. suchte er jene Stellung, welche die unbequemste zu seyn schien: sein Schlaf auf einem Stroh, oder Brett daurte niemal über drey oder vier Stund, damit er mehrere Zeit hätte mit GOtt in der nächtlichen Stille zuhandeln.

Der Gebrauch scharfer Geißeln ist bey dem P. Philipp was tägliches geworden; keine Bemühung, keine Reise, keine Unpäßlichkeit

hielt ihn davon ab, und wußte er hierzu in jedem Pfarrhof, in jedem Baurnhaus, in jedem Wald ein Ort, und Gelegenheit zu finden: es waren auch die Streich also angemessen, und vielfältig, daß insgemein die Erde und die Wände mit seinem Blut bespritzet worden.

Die gestachelte Bußgürtel trug unser unschuldige Büßer fast alle Tag: in jenem von rauhen Roßhaaren gewürkten Unterkleid, welches schier den ganzen Leib bedeckte, gieng er ganze Täg herum, auch bey gröster Sonnenhitz. Mit einem Wort: der Haß, mit welchem der Diener GOttes sich selbst verfolgte, war so immerwährend, so unbarmherzig, daß er weder Hunger, weder Durst, weder Kälte, weder Hitz, weder andere Beschwärden geachtet: ja es schien, als hätte er jene von Natur einem jeden eingeflößte Neigung das, was den Sinnen angenehm, zu lieben; das, was wiederig, zufliehen gänzlich verlohren.

Was immer schmächlich und verdrüßliches ihm begegnet, nahm er ohne Bewegung mit Freuden und Dank an. Er gieng in einem Dorf bey einem Haus vorbey, ein Weib schüttete ungefehr einen ganzen Kübel voll Wasser über den guten Pater herunter. Diese grobe Unvorsichtigkeit hat er nicht allein mit ruhigen Gemüth übertragen, son-

dern auch mit lachenden Mund darfür gedanket, nach seiner Gewohnheit sprechend: Vergelte es GOtt!

VIII. §.

Seine tiefe Demuth, und Verachtung seiner selbsten.

Daß P. Philipp mit seinem Leib stets also ungütig verfahren, kam mehrentheils daher, weil er sich selbsten für den schlechtesten Menschen, und grösten Sünder hielt, welchem nichts als Schmach, Spott und Verachtung gebühret. Denn obwohlen er jederzeit unschuldig gelebt, einen hohen Staffel der Heiligkeit erstiegen, ungemeine Verdiensten gesammelt, erkennte er dennoch seine eigne Nichtigkeit, und begriff gar wohl, daß er alles, was er Gutes an sich hätte, von GOtt empfangen, der ihm solches alle Augenblick wiederum abnehmen könne. Daher verabscheuete er kein Laster mehrer als die Hoffart, Hochmuth und Ehrsucht: im Gegenspiel trachtete er nach keiner Tugend hitziger, als nach der Demuth, und Verachtung seiner selbsten, von welcher man ihn öfters sagen hörte: Sie sey der sicherste Weg zur Seligkeit.

Er hatte von seiner eignen Nichtigkeit ein solche klare Erkanntniß, die keiner ohne sonderbare Gnad haben kann. Man muß sich er-

staunen über jene Wort, mit welchen er sich selbsten beschreibet in einem Brief an einem Vertrauten, sie lauten also: Der Himmel sieht, und weißt es, daß ich unter der Sonne der Unwürdigste sey: die Erde kann mich kaum mehr ertragen, die Hölle selbsten verabscheuet mich = = Fürwahr ich hab ab mir selbsten einen solchen Grausen, daß ich weder im Himmel, weder in der Hölle ein Ort finde, wo ich mich genugsam verbergen könne.

Es waren diese keine leere Wort bey dem demüthigen Mann, sondern die eigentliche Gesinnungen, die er von sich selbsten in seinem Herzen hegete: denn jenes übernatürliche Licht, welches ihn bey dem Gebeth bestrahlte, hat ihm sein wesentliche Unvermögenheit, die Hochheit der göttlichen Majestät, die Abscheulichkeit der mindesten Sünd also hell, und lebhaft fürgestellt, daß er von sothaner Erkanntniß ganz durchdrungen, sich selbsten zu verabscheuen gezwungen worden. Er redet selbsten also: Der gerechte GOtt, der mir die Tieffe, und den Abgrund meines Nichts gezeiget hat, kann mich also armselig werden lassen, daß ich mich häßlicher als die Hölle selbsten erkennend, weder schreiben, weder was anderes thun kann, als allein mich verbergen: ich finde aber keinen Winkel, wo ich

mich

mich genugsam verhüllen mag, weilen ein jeder mich anklaget, daß ich schuldig sey aller Ubeln der ganzen Welt.

Wegen dieser Geringschätzung seiner selbsten verwunderte sich der Diener GOttes, daß sich jemand würdigte ihm ein gutes Aug, ein gutes Wort zu verleihen, oder einigen Liebsdienst zuerweisen. Es waren ihm zwar nicht verborgen jene unzahlbare Gnaden, und ungemeine Gaben, mit welchen er von dem Himmel überhäufet war: er schrieb aber diese allein der Freygebigkeit GOttes zu, und hatte wegen denselben nur dessentwegen eine Freud, weil er darfür hielt, es gereiche GOtt zu grösserer Ehr, daß so seltene Gunstbezeigungen ihm als dem allergrösten Sünder ohne Verdienst seyn mitgetheilet worden. Derowegen pflag er zu sagen: Ich gröster Sünder solle vor andern ein Zeug seyn der unendlichen Barmherzigkeit GOttes.

Aus Antrieb der Demuth, und selbsteignen Verachtung gab er jedermann nach, so viel es die Ehr GOttes, und das Gewissen zuließ: er folgte, und diente jedermann, er liebte, und ehrte jedermann. Sein eignes Lob floh er wie die Pest, und fiel ihm nichts unerträglicher, als wenn er sah, daß man ihm wegen einiger Tugend, wegen seinen Arbeiten, und gemachten reichen Seelenschnitt ein Lob beya-

legen,

legen wollte: Derohalben verbarg er seine Heiligkeit, seine übernatürliche Gaben so viel er immer konnte; seine Fehler und Mångel offenbarte, und vergrößerte er aller Orten. Ja durch ein neue Kunst der Demuth müssen so gar jene herrliche Thaten, die jedermann bewunderte, zu einer Gelegenheit werden seiner Beschåmung. Seine gewöhnliche Sprüch waren: Ich bin gleich einem Pflaster, welches, da es die schådliche Feuchtigkeiten aus den Wunden herausgezogen, zu nichts dienet, als daß man es hinweg werfe, und verbrenne. Ich bin wie ein schåbiger Hund, der mit seinem Bellen die schlafende Sünder aufwecket. Ich bin wie ein Krote, welche, weilen sie selbst von Gift strotzet, das Gift aus andern Leibern an sich ziehet. Ich bin, wie ein flüssendes Wasser, welches, da es den Sündenwust hinweg spühlet, selbst besudelt wird. Ich bin wie ein Zwifel, der dieses allein Gutes an sich hat, daß er den Sündern die Zåher aus den Augen treibet.

Wenn man alles von der Demuth unsres P. Jeningen mit kurzen Worten entwerfen will, muß man sagen, daß kein Ehrgeiziger jemal also begierig seine Hochschåtzung, als jener seine Verachtung gesucht habe: er hielt diese als die größte Gutthat, ja er sagte:

Die

Die Schmachen und Unbilden seyn wie Edelgestein zu schätzen: ich achte höher ein einzige Verachtung als alles Geld eines reichen Gutthäters.

IX. §.
Seine evangelische Armuth.

Weilen unser P. Philipp schon in der Welt als ein Jüngling sein Herz von allen irrdischen Gütern losgerissen, und nur nach den ewigen getrachtet, kann man leicht schlüßen, was schlechte Neigung er zu denselben werde getragen haben, nachdem er in den h. Orden eingetretten, und sich mit einem Gelübd zur Liebe der Armuth verbunden. Wie sehr er diese geschätzt habe, erklären am besten seine eigene Wort: Ohne Erlaubniß der Obern nicht das mindeste haben, ist mir lieber, als das Leben. Mit dieser Gesinnung war er nicht zufrieden, er gieng noch weiter, und nachdem er GOtt zu Lieb allen Kommentlichkeiten abgesagt, wollte er zu seinem Gebrauch nur jenes zulassen, was die äußerste Nothwendigkeit erforderte.

Zu sothaner Liebe der Armuth hat ihn angetrieben das Beyspiel seines Erlösers, welcher, da er reich war, wegen uns ist arm worden. Welche Wort des Apostels, da P. Jeningen mehrere Täg nacheinander bey sich erwogen, sein Herz also bewegt haben,

daß er gleich den unveränderlichen Schluß gemacht, seinem armen JEsu genauest nachzufolgen. Er hat auch von solcher Zeit an sich bestrebet in der Kleidung, Wohnung, Kost und Verpflegung die strengste Armuth zubeobachten: er war niemal zubereden von zerschiedenen Schankungen etwas anzunehmen, auch so gar da die hochgebohrne Frau Gräfin von Wallerstein, welche bey dessen gehaltenen Mißion allen Predigten mit vielem Trost beygewohnet, ihm solche nachdrucklich, und gleichsam bittweis anerbothen.

Es konnte zwar unser arme Apostel nicht gar alles dessen, was zu seinem Unterhalt nöthig war, gänzlich entbehren, jedoch suchte er auch in diesem nur das schlechteste heraus: mit vielem bitten hat er zuwegen gebracht, daß ihm die alte, schon abgetragene Kleider zum Gebrauch überlassen worden, und als man ihn bereden wollte, neue und bessere anzulegen, gab er zur Antwort: Lasset mir meine abgeschabene; in diesen, gleichwie ich lebe, will ich auch begraben werden.

Niemal frolockte er mehrer, als wenn es ihm auch an den Nothwendigkeiten gebrach, und jenen Abgang aus Tugend erlitt, den die Bettler aus Zwang erdulden. Aus Begierd die Würkungen der Armuth zuleiden, hat er nirgends lieber eingekehret, oder über-

nachtet

nachtet als in den schlechtesten Strohhütten der geringsten Leuten. Es geschah alsdann nicht selten, daß er noch ganz nüchtern, von der Reise ermüdet, von Schnee und Regen benetzet, bey spather Nacht in ein solche Herberg gekommen, und mit nichts anderes als mit einem Stücklein Brod ist abgespeiset worden. Uber welches er mit freudigen Herzen seine gewöhnliche Wort wiederholte: Es geschehe der göttliche Willen! GOtt sey Lob! GOtt sey Dank! Uebrigens ist ganz gewiß, daß kaum etwas dem lieben P. Philipp höhere Schätzung zugezogen habe, als eben diese Liebe zur Armuth, und die großmüthige Verachtung aller zeitlichen Sachen, weilen man daraus abnahm, daß er auf der Welt nichts suche als die Ehre GOttes, und das Heil der Seelen.

X. §.

Seine englische Reinigkeit.

Gleichwie der Diener GOttes alle Neigung zu irrdischen Gütern aus seinem Herzen vertilget: also hatte er auch alle Begierlichkeit zu den gefährlichen Gelüsten, die nach dem Fleisch schmecken, schon långsten in seinem Gemüth erstecket. Von jungen Jahren an beflißsich die englische Tugend der Reinigkeit unversehrt zuerhalten, und dieses

um

um desto mehrer, je zärter er Mariam die Königin der Jungfrauen als seine Mutter liebte, und ehrte. Den stärkesten Antrieb zur sorgfältigen Bewahrung der Keuschheit machte ihm jene wundervolle Erscheinung, die er im Jahr 1680 gehabt hatte.

Er saß zu Mittag bey dem Tisch; auf einmal wurde er entzucket, und sah sich mit himmlischen Licht umgeben: die unbefleckte Junfrau Maria, und der h. Joseph stellten sich ihm dar, und unter zärtesten Liebsbezeigungen umgaben sie das Haupt ihres Pflegkinds mit einem schneeweisen Band, erfüllten zugleich dessen keusches Herz mit solchem Trost und Zuversicht, daß P. Philipp nicht mehr zweifeln konnte, er werde unter dem Schutz dieser zwo heiligsten Personen die Lilge seiner Reinigkeit beständig unverletzt erhalten. Jedoch mußte er aus Zulassung GOttes für die Rettung dieser englischen Tugend einen sehr harten, und langwürigen Streit ausstehen.

Solchen Streit erregte der böse Feind mit den heftigsten Versuchungen, welche den keuschen Mann unabläßlich plagten: auf diese folgten die abscheulichste Fürstellungen, die der unreine Höllengeist immerdar dessen Einbildungskraft vormahlte, und dardurch den ganzen Leib in Flammen setzte: manchesmal haben mehrere böse Geister zugleich ihn an-

gefallen,

gefallen und in verschiedenen reitzenden Gestalten ihn bestürmet. Tag und Nacht hatte er keine Ruh, der Krieg wurd unaufhörlich fortgetrieben, die Anfäll, Anreitzungen, Anfechtungen waren also vielfältig und entsetzlich, daß sie nach Geständniß des Diener GOttes selbsten alle Pein, und Marter übertrafen.

Je behertzter sich unser keusche Held widersetzte, desto heftiger bestritte ihn die rasende Höll: taußend List wendete sie an, taußend Fallstrick legte sie, um endlichen die Unschuld zufällen: und wenn das tobende Höllengeschwader schon abgetrieben, und in die Flucht geschlagen worden, kehrte es doch bald wieder zuruck mit verstärkter Macht, und setzte dem dapfern Kämpfer also zu, daß er unter heissen Zähern mit lauter Stimm gerufen: O h. Xaveri! der du in deinen Aengsten geseufzet hast; hilf o Maria! o Frau! wirst denn nicht helfen? ruf auch für mich zu ihr, daß sie mir beystehe. Auf welches die Anfechtung gedämpfet, und der feindliche Anfall abgetrieben worden.

Es erfolgte aber auf diesen Sieg noch kein dauerhafter Fried: der arge Höllenfeind erdachte immer neue Waffen und List seinen Ueberwinder nach und nach zustürzen. Es gieng einstens P. Philipp bey übeln Weg, und Wetter von Dillingen nacher Eichenbrunn

zu dem Gnadenbild Mariä: gähling stellte sich vor seinen Augen ein junges Mägdlein in einer frechen Kleidung, und fieng an dem Diener GOttes mit schmeichlenden Gebärden eine Maschen zu legen: er vermerkte aber bald, daß unter dieser Gestalt der Höllengeist sich verhühlet habe: er wendete derowegen seine Augen ab, und sein Gemüth zu GOtt, durch welches er der Gefahr glücklich entgangen ist.

Man wurde an kein End kommen, wenn man alle sonderbare Kämpf erzehlen wollte, welche der unerschrockene Verfechter seiner Reinigkeit mit dem bösen Feind durch so viele Jahr gehabt, und in welchen er sich allezeit glorreich durchgeschlagen. Als aber die Höll gesehen daß sie durch sich selbsten wider den Mann GOttes nichts vermöge, hat sie andere Werkzeug gesucht, und bald verschreyte Weibspersonen angetrieben, daß sie dem keuschen Priester auf alle Art nachgestellet: bald das Hexengeschmeis in sein Zimmer zu Nachts eingeführt, daß solches dem Unschuldigen zugesetzt: bald ruchlose Leute angestiftet, daß sie unter dem Schein des Guten ihn zuhinterlisten getrachtet. Allein P. Philipp gebrauchte seine gewöhnliche Waffen, das Gebeth, das Fasten, die Leibskasteyungen, und Bußwerk, durch welche Mittel er obgesieget, und den Schatz der Reinigkeit unverletzt in

das

das Grab getragen, mit desto größern Verdienst, je härter, und langwüriger der Streitt gewesen.

XI. §.

Sein genauer Gehorsam.

Diese Tugend, auf welche sich vorzüglich die Gesellschaft JEsu gründet, hat P. Philipp als eine wesentliche Pflicht seines Berufs angesehen, und dessentwegen alles angewendet dessen Vollkommenheit zuerreichen. Von oben herab erleuchtet, betrachtete er in dem Befehl seiner Vorgesetzten drey verborgene göttliche Eigenschaften: die unendliche Weisheit, die nicht fehlen kann; die unermeßne Liebe, die dem Gehorsamen nichts Uebels will; das höchste Ansehen, welches alle Ehrfurcht und Folgleistung verdienet. Von diesen Wahrheiten eingenommen, fand er in dem Gehorsam nicht viele Beschwärnißen; er sah in einem jeden Obern GOtt an, und ließ sich von ihm nach Belieben leithen, und lenken.

Er unterwarf seinen Verstand vollkommen dem Urtheil des Obern ohne alle Widerred, ohne alles Vernünfteln, ohne allen Vorwand oder Ausflucht. Die Hurtigkeit seines Willens in Vollziehung dessen, was befohlen war, konnte nicht behender seyn. Das

Wollen oder nicht wollen nach seinem eignen Sinn, fand bey ihm keinen Platz. Nichts hoffen, nichts fürchten, nichts begehren, nichts ausschlagen, war bey ihm ein bekannter Grundsatz des Gehorsams. An den Ehrwürdigen Provinzial schrieb er einstens also: Ich bin bereit Schulen zu halten, oder einen Portner, einen Koch und Sacristan abzugeben: alles nach dem Willen euer Ehrwürden. In einem andern Brief, in welchem er seine Begierd nach den Indianischen Mißionen vortrug, setzte er bey: Er wolle lieber mit Gutheißen der Obern ein Koch, als wider deren Willen ein Apostel seyn.

Seine Hochschäzung, und Liebe zu dem genauesten Gehorsam recht auszudrucken, schrieb er an seinen guten Freund nacher Rom also: Fürwahr auf den einzigen Wink des Gehorsams, und des göttlichen Willens (jedoch ohne Sünd) wollte ich ehender in die Hölle gehen, als durch dessen mindeste Verletzung dem eröffneten Himmel zufliegen. Aus welchen Worten am Tag liegt, daß P. Philipp seine innerliche Neigung zu dem Gehorsam nicht hätte höher treiben können. Mit den Worten stimmte ein die würkliche Uebung. Dessen hat er ein schönes Beyspiel gegeben im Jahr 1682 am Fest des h. Apostels Thomas. Er

war im Beichtstuhl bis auf den spathen Mittag: als er aufstund, sagt ihm der Obere des Haus, man verlange seine geistliche Dienst zu Lauchheim, einem drey Stund weit von Ellwang entlegenen Ort. Kaum hat dieses der zu allen bereitwillige Mann verstanden, machte er sich ob schon ermůdet, und noch ganz nůchtern auf, und eilet bey starken Regen, und ůbeln Weg dorthin, wo ihn der Obere haben wollte.

Derley noch mehrere, und weit hårtere Befehl der Vorgesetzten hat P. Philipp mit aller Genauigkeit, und vollkommenster Unterwerfung seines Willens, und Verstands vollzogen. GOtt hat es auch durch seine verwunderliche Rathschlåg also zugelassen, damit die Tugend des blinden Gehorsams in seinem Diener desto mehrer geprůfet, und verdienstlicher gemacht wůrde. Das verwunderlicheste war bey dem gehorsamen Mann, daß er jederzeit eine gleiche Ehrfurcht und Willfåhrigkeit gegen alle und jede Obern von sich verspůhren ließ; und wenn es ihm noch so hinderlich ergieng, sagte er mit lachendem Mund: Ich schåme mich nicht gekreuziget zu werden.

Nicht allein den Obern der Gesellschaft, welchen er kraft seines feyrlichen Gelůbds unterworfen war, hat er jederzeit den vollkommensten Gehorsam geleistet, sondern auch

allen Seelsorgern, und Pfarrherren, bey welchen er sich in Städten, und Dörfern währender Mißionszeit aufhielt. Er trachtete auf alle Weise, so viel es immer möglich ihren Willen zuerfüllen, ihren Gesinnungen nachzukommen, ihren Rath, Anordnung und Augenwink als Befehl anzusehen, und auf ein Pünktlein zuvollstrecken, durch welches er ihre Liebe, und Neigung also gewonnen, daß er von ihnen alles erhalten, was zum Nutzen der Seelen, und zur Ehre GOttes gereichen konnte.

XII. §.

Sein unersättlicher Seeleneifer.

Es begeisterte zwar diese Tugend alle Uebungen und Arbeiten, ja das ganze Leben unsres Apostels: allein weilen der Seeleneifer das eigentliche Kennzeichen seines Berufs gewesen, ist es billig allhier davon insonderheit zureden. Sothaner Eifer hatte seinen Ursprung aus jener übernatürlichen Erkanntniß, die ihm GOtt hat eingeflößet von der Kostbarkeit menschlicher Seel. Diese Wort: Ein einzige Seel in der Welt ist mehrer werth, als die ganze Welt, führte er immerdar in dem Mund, und hatte dieselbe in sein Herz also tief eingeschrieben, daß er ohne empfindlichsten Schmerzen nicht sehen konnte,

konnte, wie so viele den Lastern und dem Untergang zueilen.

Dieser Schmerzen stieg auf das höchste, als er so oft erfahren, daß die mehreste Seelen sich in die Laster und in das Verderben stürzen an Sonn- und Feyrtägen, welche Täg vor allen andern solten geheiliget, und GOtt gewidmet werden. Sein innbrünstiger Wunsch war, daß die gesammte so wohl geist- als weltliche hohe Obrigkeit zusamm helfen, und all ihr Ansehen, Gewalt und Macht dahin verwenden möchten, auf daß der entsetzliche, fast allgemeine Misbrauch die heiligsten Täg mit Lasterthaten zuschänden ausgerottet würde, und setzte hinzu: Mein größte Quaal ist, daß ich sehen muß, wie viel man leicht thun könnte, so man aber nicht thut.

Was den Eifer unsres Apostels am heftigsten entzündet, war dieses, daß er nur gar zu wohl erkennet, was unermeßnen Schaden die schwäre Sünd den Seelen zufüge: Er hatte im Brauch zu sagen: Das größte Werk thut jener, der ein einzige Todsünd verhinderet. Er predigte an dem Fest der h. Jungfrau, und Martyrin Catharina, an welchem Tag die muthwillige Jugend vor der heiligen Adventszeit in alle Ausgelassenheit sich ergüßet, da sagte der eifrige Mann: Wenn ich heut ein einzige Sünd durch

meine geistliche Bemühung verhindere, hab ich mehrer gethan, als wenn ich die ganze Stadt Ellwang von der Feurs-noth errettet hätte. Daher die Sünden abzustellen, die Seelen vor den Sünden zu bewahren, oder aus dem Sündenwust her-auszuziehen, hat er so viele Jahr hindurch alles gethan, und alles gelitten.

Durch lange Erfahrenheit wußte er, daß kein kräftigeres Mittel sey die Laster, die Aergernißen, die schädliche Mißbräuch aus-zureithen als die apostolische Mißionen, des-sentwegen schätzte er das Amt eines Bußpre-digers über alle andere Aemter der Gesell-schaft: denn sagte er: Dieses Amt so be-schwärlich es immer ist, so glorreich ist es vor GOtt. Er hatte nämlich solche Hoch-schätzung erlehrnet aus einer denkwürdigen Erscheinung. Er liebte sehr einen gewißen Diener GOttes wegen seinen erhabenen Tu-genden, und besondern himmlischen Gaben. Als er einstens dessen Frömmigkeit ihm selb-sten zur Nachfolg vorstellte, erschien ihm Christus der HErr, und sagte diese Wort: Du bist mir lieber als jener dein Freund: setzte auch gleich die Ursach hinzu: weilen du dich mehrer befleißest die Unwissende zu lehren, und die Sünder zu bekehren, als jener. Aus welchem abzunehmen, wie angenehm GOtt sey, wenn man nebst eigner

Voll-

Vollkommenheit auch das Heil des Nächsten zubeförderen trachtet. Beydes that P. Philipp, und dessentwegen wurd er von JEsu mehrer geliebt als jener obschon sehr tugendsame Mann, der in der stillen Ruhe alleinig auf seine eigne Heiligkeit bedacht gewesen.

Aus der Hochschäzung des apostolischen Amts floß auch jene große Neigung gegen alle diejenige, welche sich bestrebten ihren Nebenmenschen zum ewigen Heil mit Worten und Beyspielen anzuführen; denn weilen ihm wohl bewußt, wie theuer ein jede Seel sey erkaufet worden, und wie vollkomen ein jede Seel eines Auserwählten GOtt in alle Ewigkeit lieben werde, hat er keinen Gewinn wichtiger zu seyn erachtet, als den Gewinn einer einzigen Seel. **Mir gefallet weit mehrer, also lauten seine eigene Wort, derjenige, welcher eine Seel von dem Untergang errettet, als jener, der GOtt zu Ehren eine kostbare Capelle, oder Kirche erbauet.**

Nach Maaß der Liebe gegen die Seeleneiferer war bey unsrem Diener GOttes der Haß gegen jene, welche durch ihre Saumseligkeit, ausgelaßne Sitten und ärgerliche Beyspiel andere in die Laster und in das Verderben zuziehen sich unterfiengen: diese nennte er Feind JEsu, Seelenmörder, Verräther ꝛc. Da er zu einer Zeit in den achttägigen geistlichen Uebungen begriffen war,

zeigte sich ihm der am Kreuz hangende Erlöser, mit Blut überronnen, und am ganzen Leib verwundet. Der mitleidige Mann entsetzte sich ab diesem traurigen Anblick, und fragte, welche die Ursacher wären solcher Wunden, und Schmerzen? Christus gab wehemüthig zur Antwort: Also verfahren mit mir jene, die den durch mein Blut erkauften Seelen kein Hülf leisten. Welche Wort also tief in das Herz des Diener GOttes eingedrungen, daß er in keiner andern Sach eine Ruhe, oder Trost fande, als allein in der steten Bemühung für das Heil der Seelen.

Es konnte auch kein Beschwärniß, kein Gefahr, kein Verfolgung seinen Eifer hemmen, oder zuruck halten: von diesem wurde er wie von einem innerlichen Feuer ganz ergriffen, und verzehret. Lasset uns hören, wie dieser brinneifrige Apostel sich selbsten erkläre: Meinetwegen reißen, und schleppen mich durch die Hecken, und Stauden diejenige, welche sich von der Welt, und dem Teufel ziehen lassen, und einstens ewig verlohren gehen werden, wenn man sie der Gefahr nicht entreißet. = = = Ich wird schreyen, und wenn ich schon wie ein Unsinniger solte an den Füßen gebunden werden, wird ich doch nicht nachlassen ihnen die Schwäre ihrer Sünden

den vorzustellen. Also redete dieser Mann, der alle Augenblick bereit war für jede Seel Leib und Leben darzugeben.

XIII. §.

Seine wahre Liebe des Nächsten.

Es hatte das Ansehen P. Philipp lebe alleinig auf der Welt zum Dienst, und Nutzen des Nächsten; denn er hat sich demselben also gewidmet, daß er glaubte, er könne sich selbsten nicht besser verzehren, als wenn er seiner eigenen Bequemlichkeit vergessend, nur andern zum Nutzen sich verwenden wurde. Denjenigen, bey denen er wohnte, begegnete er mit verwunderlicher Höflich- Sittsam- und Leutsäligkeit: was immer einige wider ihn aus leeren Vorurtheilen, oder falschen Verschwätzungen gedacht, geredt, gethan, übertrug er mit größter Gelassenheit: alles widrige Verfahren legte er auf das beste aus, und vergalt es mit möglicher Dienstbeflissenheit: niemal gab er jenen, deren abgeneigtes Gemüth er wohl erkennte, und erfuhr, ein schehles Aug, oder ein bissiges Wort; er bewies ihnen vielmehr ein vorzügliche Ehre und Liebe. Ja es schien, man könnte sich der Freundschaft, und Gewogenheit bey dem liebvollen Mann nicht leichter, und bälder versichern, als wenn man ihm ein Schmach oder Leid zufügte.

Nicht

Nicht minder liebreich erzeigte sich P. Philipp gegen die Auswärtige, was Stands, und Amts sie immer gewesen. Tag, und Nacht sinnte er nach, wie und auf was Weise er jedermann dienen und helfen möge; niemand war also arm, elend und schlecht, dem er nicht mit Rath und That wäre beygesprungen; niemand war also betrübt, gedruckt, gekränkt, mit welchem er kein zartes Mitleiden getragen hätte. Gesundheit und Kräften, Leib und Leben setzte der heilige Mann in Gefahr, nur damit er allen alles werden, und seine geist- und leibliche Liebsdienst anwenden könnte.

Dieses hat unter vielen andern erfahren jener Kranke in dem Spital zu Ellwang, der wegen einem abscheulichen Geschwär an dem Fuß zu Bett lag. Der Schaden verursachte wegen seiner Entzündung dem Presthaften unsägliche Schmerzen, und den Krankenwartern wegen herausflüßenden stinkenden Eiter großen Eckel. Was thut P. Pilipp? er besuchet den Kranken öfters, tröstet ihn freundlich, umpfanget ihn mit beyden Armen, wirfet sich endlich vor ihm nieder, und sauget nach dem Beyspiel des großen Indianer-Apostels Xaverii das übelriechende Eiter aus der Wunden, und zwar zum fünften mal nicht ohne Erstaunung des

Presthaften, der diese heldenmäßige Liebe nicht genug erheben konnte.

Hier verdienet beygesetzt zu werden jene liebvolle Rach, die der fromme Mann ausgeübet an jenen zween Burgern von Nördlingen, die ihne einstens bis auf den Tod geschlagen. Es wurden diese von den Katholischen aufgefangen, zu Ellwang geschloßener eingebracht, um allda wegen ihrer gottlosen, an dem P. Philipp verübten, Frevelthat empfindlich gestraft zu werden. Kaum hatte er hiervon Nachricht erhalten, verlasset er das Dorf, wo er würklich eine Mißion hielt, unterbricht seine apostolische Arbit, eilet nacher Ellwang, gehet zur Obrigkeit, bittet selbe fußfällig um die Freyheit der zween gefangenen lutherischen Burgern, und ist auch von der Erde nicht ehender aufgestanden, als bis er endlich durch wiederholtes Ansuchen die Obrigkeit erweichet, und gesagten Burgern die gänzliche Nachlassung ihres groben Verbrechens erzwungen, nach welchem er freudenvoll in das Dorf zuruckgekehret, und seine heilige Arbeit fortgesetzet hat.

XIV. §.

Seine mitleidige Liebe gegen die Verstorbene.

Die Gränzen dieser Welt und dieses Lebens waren der Liebe des gutherzigen Mann

Mann GOttes zu eng, und zu klein, sie erstreckte sich so gar in die andere Welt, und in das andere Leben, und trang in jenen unterirrdischen Schuldthurn ein, allwo die Seelen der Gerechten die noch ruckständige Schulden durch entsetzliche zeitliche Quaalen bis auf den letzten Heller bezahlen müssen, wenn sie nicht durch fremde Hülf bald erlöset werden. Diesen GOtt geliebten Seelen, und künftigen Erben des Himmels beyzuspringen, was hat der mitleidige Pater nicht gethan? Er opferte für dieselbe der göttlichen Gerechtigkeit auf viele h. h. Meßen, verschiedene Bußwerk, sein tägliches Gebeth: ja er hatte sich oft GOtt anerbothen für diese Seelen, ihre Peinen auf sich zunehmen, und anstatt ihrer einstens nach dem Tod die entsetzliche Quaalen des Fegfeurs auszustehen. Mit diesem nicht zufrieden, flammte er aller Orten durch eifrige Predigten das Volk an, daß es sich bestreben solte durch allerhand Andachts-Uebungen, und sonderbar durch den Gebrauch der h. h. Geheimnißen, durch Gewinnung der Ablässen den leidenden Seelen im Fegfeuer schleinige Hülf zuleisten.

Die ohnehin mitleidige Liebe wurde bey dem barmherzigen Mann noch mehrer angefeuret durch die leidende Seelen selbsten, denen GOtt sehr oft gestattet, sich bey dem P. Philipp persönlich einzustellen, und seine

Hülf

Hülf anzuflehen. Man könnte hier dessen viele Beyspiel anführen, aus welchen die scheinbareste nicht sollen verschwiegen bleiben. Es kamen einsmals zu ihm mehrere Seelen zugleich, und seufzeten: O Pater! was leiden wir! unaussprechlich ist, was wir auszustehen haben. Ein anderer setzte hinzu: O wenn ich nur kein Oberer gewesen wäre! bethet, ach bethet für uns!

Zu Augspurg starb einer aus den Unsrigen. Bevor die Nachricht von dessen Tod eingeloffen, zeigte er sich dem P. Philipp, und rufte um Hülf. Jener tugendsame, und berühmte Prediger der hochfürstlichen Ellwangischen Stiftskirche P. Georg Heiberger hat nach seinem Hinscheiden ebenfalls den P. Jeningen um sein Gebeth angeflehet mit dem Beysatz: Ach warum hat mich mein lieber Pater Philipp nicht mehrer ermahnt? Der fromme Bruder Christoph Heinrich fand sich nach dem Tod alsobald bey unsrem Diener GOttes ein, von ihm Hülf zuerlangen, und sagte diese Wort: Wenn ich noch auf der Welt lebte, o wie gern wurde ich alles ausstehen: der heil. Vater Ignatius wolle meine Flammen mäßigen!

In der nämlichen Stund als im Jahr 1690 der durchläuchtigste Churfürst von der Pfalz Philipp Wilhelm zu Wienn gestor-

ben,

ben, ist er dem P. Jeningen zu Ellwang erschienen, und hat sich seinem Gebeth anbefohlen: also hat es P. Philipp Morgens um halbe 6 Uhr dem P. Ernest Dorn mit diesen Worten angekündet: Eben jetzt ist gestorben zu Wienn der Churfürst von der Pfalz. Sr. Hochfürstliche Durchläucht Ludwig Antoni, welcher ein würdigster Sohn höchstgedachten Philipps Wilhelm war, als er in besten Jahren zu Lüttich gottselig verschieden, hat sich in eben der Stund seines Hinscheidens seinem bekannten, und geliebten P. Philipp dargestellt, ihm seine ewige Gnadenwahl angekündet, und zugleich sein Fürbitt bey GOtt begehrt, damit er aus seiner kurzen Quaal båldest erlöset wurde.

Wie viele eigentlich derley leidende Seelen unser liebreiche Pater durch sein Gebeth, Bußwerk, und h. h. Meßen zum Eintritt in den Himmel beförderet habe, ist nicht bekannt: daß aber deren Anzahl nicht klein gewesen sey, kann man aus dem abnehmen, weil viele durch ihn erlößte Seelen mit Glanz umgeben sich zu verschiedenen Zeiten sehen lassen, und ihrem Gutthäter gedanket haben. Im Jahr 1697 als er bey dem Altar das heiligste Opfer verrichtete, hat sich ihme ein ganze Schaar der Seelen, denen er geholfen, dargestellt, und ihm frolockend zugerufen: GOtt vergelte es!

§. XV.

Sein fast immer währendes, und hohes Gebeth.

Das Gebeth hat unser tugendsame Pater jederzeit für das beste, kräftigste, und nothwendigste Mittel gehalten von dem Himmel allen Beystand, Segen, und Gnad herabzuziehen. Und in Wahrheit, was wir bisher in diesem Mann vortreffliches, vollkommenes und großes bewunderet haben, floß ihm ursprünglich durch das Gebeth zu. Kein Hungeriger ist jemal so begierig nach der Speise, als der Diener GOttes nach dem Gebeth war: dieses liebte er von der ersten Jugend an, und noch in der Welt hat er die Kunst zu bethen, zu betrachten unter der Anleitung des h. Geistes vollkommen ergriffen: nach seinem Eintritt in die Gesellschaft JEsu wurde er ein ausgemachter Meister darinn, und war das Bethen die öfteste, die vornehmste Verrichtung seines Lebens.

Sein Lust, sein Freud, sein Lieb zu dem Gebeth war unersättlich: alle Augenblick, die ihm seine Amtsgeschäft übrig ließen, hat er dem Gebeth gewidmet: den Stunden des Tags hat er die nächtliche beygesetzt, um sich desto länger mit GOtt unterhalten zu können. Auch bey seinen angehäuften Arbeiten unterbrach er die nöthige Ruhe, und bethete so lang, bis ihn die antringende Verrichtungen

gleichsam mit Gewalt der göttlichen Ansprach entrissen. Wenn er zu Haus war, und ihn der Gehorsam, oder der Seeleneifer nicht anderstwohin berufte, pflag er von Nachts 12 bis halbe 6 Uhr in dem Gebeth zuverharren.

Mit diesem noch nicht ersättiget, der Gemeinschaft mit GOtt recht abzuwarten, begab er sich alle Jahr zwey und dreymal in die achttägige geistliche Uebungen. In derley heiliger Einsamkeit war es ihm wie einem Fisch, der vom trocknen Land in ein frisches Wasser kommt; er versenkte sich allda ganz und gar in GOtt, bey welchem er auch ein solches Vergnügen und innerlichen Trost fand, das, nachdem er wiederum zu den Leuten und Arbeit gehen mußte, es ihm vorkam, als wurde er aus dem Himmel auf die Erde verwiesen. Kaum hab ich angefangen o mein JEsu! rufte er einstens auf am letzten Tag gesagter Uebungen, und jetzt soll ich es schon endigen. O wie kurz seynd acht Tag!

Er machte in der Uebung des Gebeths solchen Fortgang, daß er stets vor GOtt wandelte: alle seine Verrichtungen wurden mit heiligen Anmuthungen und Liebsseufzern untermenget, und könnte sein in GOtt vertieftes Gemüth von einem so würdigen und angenehmen Gegenstand nicht mehr abgezogen werden.

werden. Er schien mitten unter den Geschäften den englischen Geistern gleich zu seyn, welche, da sie auf die Angelegenheiten ihrer Pflegkindern genau acht haben, zugleich das Angesicht des göttlichen Vaters sehen.

Was bisher von dem Gebeth unsres Diener GOttes gesagt worden, ist nur ein Vorspiel jenes hohen Gebeths, zu welchem er bald erhebt worden; denn weilen GOtt diese edle Seel erwählet hat in selbe ganz besondere Gnadenschätz auszugüßen, würde ihr die Gab des sogenannten beschaulichen Gebeths ertheilet. Wenn dieses geschehen, ist unbekannt; jedoch aus dessen Tagbuch kann man abnehmen, daß P. Philipp selbe wenigstens zwey und dreyßig Jahr vor seinem Tod empfangen habe.

Wer wird aber genugsam erklären, oder fassen können jenen hohen Grad des beschaulichen Gebeths, zu welchem GOtt seinen Diener berufen? Es betrachtete dieser die vornehmste Geheimnißen des Glaubens nicht mehr durch allerhand Vernunftschlüß, sondern durch eingegossenes übernatürliches Licht erkannte er selbe ganz klar und hell ohne Mühe: sein Willen hielt sich nicht mehr auf in allerhand Uebungen, sondern es wurde dieser gleich zu GOtt gezogen, und mit ihme durch die reineste Liebe vereiniget. Solche innerste Vereinigung mit GOtt war Ursach

daß P. Philipp in der Einsamkeit seiner Wohnung so wohl, als unter dem Getümmel der Leuten und Geschäften seinen Geliebten überall fand, sah und mit zärtester Verträulichkeit umfieng auf eine solche verwunderliche Weise, welche er selbsten nicht beschreiben konnte. Wollte GOtt! sagte er einstens, ich könnte mich erklären: und wollte GOtt! daß einige wären, die mich verstünden, ich wurde ihnen große, und wahrhafte Ding entdecken.

Es lebte also zu reden der heilige Mann mehrer im Himmel, als auf der Erden, also versenket, und vertiefet war er immerdar in GOtt, dessen beständige Gegenwart und innerste Vertraulichkeit er immerdar genoß: und wurde er oft mit so häufigen Tröstungen und übernatürlichen Ergözlichkeiten überschwemmet, daß er wegen deren Uebermaß in Gefahr stund das Leben zu verliehren; daher rufte er manchesmal auf: Es ist genug o JEsu! es ist genug o Maria! Was solle man sagen von den fast unzahlbaren Entzuckungen, Offenbarungen, Erscheinungen, welche bey ihm zu einer schier täglichen Gewohnheit worden, und mit welchen sein Tagbuch erfüllet ist. Fürwahr man wird wenige auch aus den großen Heiligen finden, welche der liebe GOtt mit mehrern und ganz besondern Gnaden und

Gaben also überhäufet wie seinen Günstling den P. Philipp, welcher aber diese ausnehmende Freygebigkeit GOttes mit solcher Demuth, Dankbarkeit und Mäßigkeit zu gebrauchen wußte, daß er sich hierdurch täglich neuer göttlicher Gunstgewogenheit würdiger gemacht.

XVI. §.

Sein kräftig, und würksames Gebeth.

Wenn man bedenket das große Vertrauen, so P. Philipp auf GOtt jederzeit gesetzt; die besondere Gnaden, die er von ihm empfangen; den beständigen Umgang und Gemeinschaft, welche er mit demselben gepflogen, kann niemand zweifeln, es werde das Gebeth dieses getreuen Diener GOttes sehr kräftig und würksam gewesen seyn; denn wie sollte wohl der freygebige GOtt demjenigen was versagen, den er also inniglich liebte, und von dem er also zärtlich geliebet wurde? Wir wollen einige Begebenheiten insonderheit vernehmen.

Es war P. Philipp zu Rhein einem Bayerischen Städtlein nicht weit von Donauwerth in heiliger Arbeit beschäftiget. Gähling wird er schnell zu einem dahin sterbenden Studenten, der in dem väterlichen Haus darnieder lag, berufen: der Pater eilet dorthin

hin, findet aber den Kranken schon außer Stand gesetzt ein h. Beicht zu verrichten, und die h. Wegzehrung zu empfangen. In diesen mißlichen Umständen giebt der sorgfältige Mann GOttes dem Sterbenden die Bildniß des h. Vaters Ignatii in die Hand, und bittet zugleich den Heiligen er möchte doch dem todkranken Jüngling die Gnad ertheilen noch vor seinem End die h. h. Geheimnißen zuempfangen. Und seht! der Kranke erhohlet sich, macht eine reumüthige Beicht vom ganzen Leben, empfangt darauf die h. Communion, und erwarthet mit Trost den bevorstehenden Tod.

Ein gleiche Gnad auf die nämliche Weise hat er von dem h. Vater Ignatio zuwegen gebracht einem Baursmann, der mit großen Schritten ohne h. h. Sacramenten dem Tod zueilte. Ja nachdem er den Kranken zum seligen Hintritt bestens zubereitet, und mit den h. h. Geheimnißen versehen, begiebt sich P. Philipp abermal zu dem Gebeth, und erhaltet dem Sterbenden, den jederman schon verschätzt hatte, die vorige Gesundheit.

Zu Rosenberg hatte eine Mutter ein todkrankes Kind, welches nach vielen umsonst angewendten Hülfsmitteln langsam auszulöschen begunte. Die betrübte Mutter ersuchte den durchreisenden Pater, er möchte doch durch sein Gebeth ihrem Kreuz ein End machen,

chen, und dem armen Kind entweders die Gesundheit, oder einen baldigen Tod von GOtt erhalten. Der mitleidige Mann ruft seinen h. Vater an, giebt alsdann der Mutter dessen Bildniß mit Befehl, sie solte selbes dem kranken Kind an den Hals henken: die Mutter folgt, und alsobald wurd es mit dem Kind besser, die verlohrne Kräften und Gesundheit kamen vollkommen zuruck.

Im Jahr 1698 wurde die Schwester des hochwürdigen Stadt-Pfarrherrn auf öfentlicher Gassen mit dem Schlagfluß also getroffen, daß sie aller Sinnen beraubt nacher Haus getragen werden müßte: da selbe ohne Lebenszeichen da lag, und der Leibarzt samt den Umstehenden sie schon als verstorben hielten, eilet P. Philipp herbey, rufet die h. Martyrin und Jungfrau Barbara an, verspricht ihr zu Ehren drey h. h. Meßen, wenn die Kranke die Gesundheit, oder wenigstens die Gnad die h. h. Geheimnißen zuempfangen erhalten würde. Ein Wunderding! die Todschwache kommt zu sich, bereitet sich durch die h. h. Sacramenten zum Tod, schlafet darauf ganz sanft, und stehet den andern Tag frisch und gesund vom Bett auf. Was sichere Hülf P. Jeningen von eben dieser Heiligen bey andern Kranken und Sterbenden auf sein Gebeth erhalten habe,

ist schon im ersten Theil kurz angezogen worden.

Was große und wie viele Gutthaten der gottselige Mann von Maria der göttlichen Mutter durch sein Gebeth manchen erhalten habe, ist hart zubeschreiben. Er liebte Mariam als seine Mutter, und sie liebte ihn als ihren Sohn, folglich war nichts, so er von ihr zubegehren sich nicht getrauet hätte, oder sie ihm abschlagen wollte: gewiß, und unlaugbar ist, P. Philipp habe vielen Presthaften von seiner Gnaden-Mutter die vorige Gesundheit, und längeres Leben, vielen lange Zeit unfruchtbaren Eheleuten männliche Erben, vielen Baursleuten entweders fruchtbaren Regen, oder ein erwünschtes schönes Wetter, vielen Sündern die Gnad wahrer Bekehrung zuwegen gebracht.

Sein liebster Freund der hochwürdige Herr Desiderius von Peüting wurde auf der Reise aus Welschland gefährlich krank. Kaum bekam hiervon P. Pilipp die Nachricht rufet er inständig mit vielen Zähern Mariam an: vermerkte auch gleich, daß sein Gebeth sey erhöret worden: er schrieb denn aus prophetischen Geist an gesagten Herrn unter andern folgendes: Mich hat aber gleich aufgemunteret die Mutter der schönen Liebe und des Trosts, welche mich niemal verlasset, und hat mir

ver-

versprochen, ich werde bald meinen allerliebsten Freund sehen, und zwar so gesund und wohl auf, als er zuvor jemal gewesen. Welches auch in der That erfolget.

Nicht allein mit seinem Gebeth und Anrufung der Heiligen, sondern auch mit dem blosen h. Kreuzeichen, oder seinen Worten hat er vielen Hülf verschaffet. Es wurde die Werkstatt eines Hafners von Gespenstern und Poltergeistern also unsicher gemacht, daß der gute Hausvater darinn ohne größte Furcht nicht mehr arbeiten konnte. Nach allen fruchtlos angewendten Mitteln wird P. Philipp herbey gerufen, welcher nachdem er die Werkstatt mit dem h. Kreuz gesegnet, und den Gespenstern abzuweichen befohlen, auf einmal die vorige Ruhe und Sicherheit hergestellet hat.

Ein Sohn eines Burgers zu Ellwang hatte an dem Hals ein sehr gefährliche Geschwulst. Nachdem das Uebel viele Tag lang angehalten, kommet P. Jeningen in das Haus, segnete die da stehende Fleischspeise mit Befehl, man solle selbe dem kranken Sohn auffsetzen. Kaum hat dieser selbe verkostet, verspühret er merkliche Linderung, der Schmerz hat nachgelassen, und die Geschwulst ist bald darauf gänzlich verschwunden.

Es wollten die Innwohner zu Ellwang einen andächtigen Bittgang nach einer entlegenen Kirche anstellen; das Wetter war aber gar nicht günstig, und der häufige Regen schien das gute Vorhaben zu verhindern. Es machte dieses den heiligen Mann nicht wenig sorgfältig. So bald der Tag, da man ausgehen wollte, angebrochen, gehet P. Philipp zum Fenster, um zu sehen, wie der Himmel aussehe. Da er denn vermerket, daß die trübe Wolken neuen Regen antroheten, hat er mit vollen Vertrauen auf die Güte GOttes den Wolken befohlen, sie sollen sich zertheilen, und ihre Wassergüß zuruckhalten. Und sieh! die Wolken trennten sich ohne Verzug, der Himmel wurde heiter, und die Ellwanger konnten ohne Hinderniß ihren bestimmten Bittgang verrichten.

Im Jahr 1680 wurde der Kirchendiener zu Eichenbrunn eben dazumal vom Fieber geplagt, da P. Philipp seiner Dienst und Arbeit zur Ehr der göttlichen Mutter nöthig hatte. Es schmerzte dieses den Pater nicht wenig. Als ihm denn das Eheweib des Kirchendieners begegnete, sagte er ihr: Wenn nacher Haus kommst, melde deinem Mann in meinem Namen, er solle gleich aufstehen, und jene Arbeit zur Hand nehmen, die ich ihm anbefohlen. Das Weib gehorchet, sagt dem Mann, er solle das Fie-

ber

her fahren lassen, und arbeiten, wie es der Pater haben wolle. Der Mann steht auf frisch und gesund, und hat nicht den geringsten Anstos eines Fiebers mehr vermerket.

Man konnte hier noch mehrere Gutthaten beysetzen, welche viele andere durch das Gebeth des Diener GOttes, oder durch verschiedene von ihm berührte, und geweyhte Sachen empfangen, wenn es die Kürze dieser seiner Lebensverfassung zuließe.

XVII. §.

Seine Andacht zu der allerheiligsten Dreyfaltigkeit.

Die erste und vornehmste Würkung des fast unausgesetzten Gebeths, von welcher Gab kurz zuvor gehandelt worden, war bey dem P. Philipp jene hohe Meinung, tieffeste Ehrfurcht und schuldigste Unterwerfung, die er jederzeit hatte gegen die unendliche Majestätt des dreyeinigen GOtts. Dessen Allmacht, Weisheit, Vorsichtigkeit, Güte, Barmherzigkeit, Liebe und andere Vollkommenheiten waren der würdige Gegenstand seiner Betrachtungen. Diesem unermeßenen dreyeinigen GOtt widmete er seine Gedanken, Wort und Werk; an diesen immerdar zugedenken wendete er an seine Gedächtniß; diesen mehr und mehr zu erkennen spannte er an seinen Verstand; und diesen von Tag zu

Tag heftiger und vollkommner zu lieben trieb er an seinen Willen.

Nichts suchte er hitziger als die Ehr seines GOttes, auch mit Verschwendung seiner Gesundheit und seines Lebens zu allen Zeiten, in allen Orten, bey allen Gelegenheiten zubeförderen. Die wahre Erkanntniß und Liebe des dreyeinigen GOttes trachtete er jedermann, bevor aber den kleinen, unschuldigen Kindern einzuflößen, und einzuprägen. Warum er sich um das Heil der Seelen also unermüdet bearbeitet, war die Hauptursach, weilen er die Seelen ansah als lebendige Ebenbilder der allerheiligsten Dreyfaltigkeit.

Daß P. Philipp zu diesem unbegreiflichen Geheimniß ein so große Andacht und ganz besondere Neigung in seinem Herzen gefühlet habe, ist sich nicht zu verwunderen: denn er hatte öfters die Gnad, daß die allerheiligste Dreyfaltigkeit sich ihm in einer Entzuckung dargestellt, und so viel ein sterblicher Mensch fähig war, zu sehen gegeben. Einsmals, als er der Betrachtung himmlischer Dingen oblag, hat sich ihm die allerheiligste Dreyfaltigkeit in einer unaussprechlichen Majestätt und Herrlichkeit gezeigt. Welche Erscheinung dem heiligen Mann eine solche Hochachtung und klare Erkanntniß von diesem Geheimniß eingedruckt, die sein Lebtag gedauret, und hat zugleich sein Gemüth

mit einer so überschwenglichen Freud erfüllet, daß er dessen Ubermaß kaum ertragen konnte.

XVIII. §.

Seine Andacht zu JEsu dem Erlöser.

Diese Andacht hatte bey dem P. Jeningen was ganz besonderes: sie war ihm gleichsam angebohren, und fieng schon an in zarter Jugend sein Herz einzunehmen. Nachdem er aber in die Gesellschaft JEsu eingetretten, schlug selbe in helle Flammen aus, und nahm über 40 Jahr lang von Tag zu Tag mehrer zu. Es konnte P. Philipp mit dem Weltapostel in Wahrheit sagen, er wiße fast nichts als JEsum. An seinen vertrauten Freund schrieb er also: **Was braucht es viel? vor allen erklecket mir JEsus = = jene allein sind wahrhaft glückselig, welche mit JEsu vereiniget bleiben, und sich auf ihn zu steuren wissen.**

Unbeschreiblich ist die immerwährende Sorg, die unermüdete Beflissenheit, die P. Philipp durch die ganze Zeit seines geistlichen Lebens angewendet, JEsum recht zu erkennen, dessen Vortrefflichkeiten zuergründen, dessen Tugenden nachzufolgen, ja JEsum selbsten in sich zu entwerfen, zugestalten und gänzlich anzuziehen, damit er sagen

möchte:

möchte: Ich lebe, aber nicht ich: es lebet in mir JEsus. Er konnte fast nichts andres denken und reden als von JEsu; bey diesem suchte, und fand er alle Hülf, allen Trost, alle Stärke.

Eine so inbrünstige, so reine, so standhafte Liebe hat freylich dem göttlichen Erlöser gefallen müssen, daher es das Ansehen hatte, als wäre ein angenehmer Streit zwischen JEsu und dem P. Philipp: dieser hat alle Tag neue Weise und Arten ersonnen seine getreue Dienst, seine zarte Neigung, seinen Eifer für dessen Ehr zu bezeigen; und jener war bedacht seinen Lieb- und Günstling immerhin mit neuen Gnaden, sonderbaren Gaben zubereichern. Ohne Zahl sind fast jene Erscheinungen, mit welchen Christus der HErr diesen seinen Diener beehret, und gestärket hat: bald hatte er ihm seine göttliche rechte Hand zu küssen dargereicht: bald dieselbe ihm liebreich auf das Haupt gelegt: bald hatte er ihn mit beyden Armen umfangen, und an sein Herz gedrukt: über dreyßigmal hatte er ihn mit süßesten und freundlichsten Worten angeredt, und getröstet.

Die verwunderliche Freygebigkeit JEsu gegen seinem lieben Philipp gieng noch weiter. Er sagte ihm einsmals, als er eben auf das greulichste verfolget, und verläumdet wurde: Du tragest meinen Fahnen, den

dir

dir niemand entreißen wird; meinen Fahnen auf dessen einer Seite mein Namen, auf der andern meine fünf Wunden entworfen von Gold schimmern. Ein andres mal litt P. Philipp große Leibsschmerzen, und Hauptwehe: und seht! JEsus besucht, und tröstet ihn, bezeigt sein Vergnügen wegen dessen standhaften Geduld; endlichen, o was thut die Liebe nicht? fallet er ihm mit der linken Hand um den Hals, und mit der rechten ergreifet er ein weises Tüchlein, und tröcknet darmit gleich einer Mutter dem Kranken den Schweiß von den Mund, Wangen und ganzen Angesicht ab.

Noch eine weit verwunderlichere Gnad erwies Christus der HErr seinem geliebten Jünger, wie er ihn einstens selbsten genennet, den 2ten Tag des Augusts im Jahr 1696, da er demselben in Beysein der jungfräulichen Mutter seiner fünf heilige Wundmaalen eingedrucket mit solcher Zärtlichkeit, himmlischer Freud; auf eine so unbegreifliche, geheime und hohe Weise, welche alle unsre Sinn und Einbildungskraft weit übersteiget, und der darmit ausgezierte Pater Philipp selbsten nicht genugsam erklären konnte.

Alle diese und viele andere von JEsu empfangene ganz ausnehmende Gnadenbezeigungen haben sich zugetragen innerhalb 14 Jah-

ren,

ren, wie zuersehen aus dessen Tagbuch, aus welchem der Schluß kann gemacht werden, wie ungemein die Menge derselben müße gewesen seyn, wenn man die übrige Jahr solte darzurechnen; denn in andren Schriften des Diener GOttes las man aufgezeichnet, daß er wenigstens dreyßig Jahr hindurch mit vielen Entzuckungen, Erscheinungen und derley besondern Gaben von dem Himmel sey beglücket worden. Obschon also ein großer Theil seines Tagbuchs, weiß nicht wie, verlohren gangen, so ist doch aus dem, was bisher gemeldet worden, die enge, verträuliche Liebsverbündniß zwischen JEsu und dem P. Philipp unschwer abzunehmen.

XIX. §.

Seine Andacht zu der heiligen Kindheit JEsu.

Wir haben im vorgehenden Absatz gesehen die Andacht und Neigung unsres frommen Priesters zu JEsu insgemein; jetzt wollen wir selbe betrachten insonderheit: denn gleichwie er seinen göttlichen Erlöser wegen jedem Geheimniß seines Lebens und Leidens einer besondern Liebe und Verehrung würdig zu seyn klar erkennte: also war er beflissen, demselben mit verschiedener Andacht dessentwegen schuldigsten Dank zuerstatten. Vor allen andern Geheimnißen reitzte den

heili-

heiligen Mann zu einer zarten Gegenlieb das neugebohrne JEsulein in der Krippen, diesem schenkte er nicht allein sein eignes Herz, sondern gab sich auch alle Mühe jedermann zu dessen Liebe anzulocken, besonders zur heiligen Weyhnachtszeit, zu welcher er allen seinen Kräften aufgebothen mit Ermahnen, und eifrigen Predigten dem Volk eine wahre Andacht zu dem neugebohrnen Heiland beyzubringen.

Aus diesem gottseligen Absehen hat er auch nicht weit von der marianischen Kirchen auf dem Schönenberg eine kleine Capellen erbauet, in welcher er in sehr fein aus Holz geschnitzten Bildern das Geheimniß der Geburt Christi angenehm vorgestellet. Als hierauf die Leute häufig herbey liefen, allda solches zu verehren, hatte der tugendsame Mann ein so große innerliche Freud, daß er sich der Trostzähern nicht enthalten könnte. Wie viele Verdienst und Gnaden P. Philipp durch sothane Andacht zu dem göttlichen Kind ihm habe zugezogen, ist nicht auszusprechen. Eine soll nicht verschwiegen bleiben.

Zwey Jahr vor seinem Tod war der gottselige Mann in der nämlichen Capell, und betrachtete das große Geheimniß der Menschwerdung, und Geburt Christi. Da er in voller Andacht vertiefet, auf seinen Knien da

lag, siehet er gählingen vor sich die göttliche Mutter in himmlischem Glanz, sammt ihrem neugebohrnen JEsulein, welchen sie ihm zu sehen, zu lieben, und zu umfangen auf einige Zeit überließ. Es vermeinte P. Philipp die kleine Capell sey auf einmal in ein Paradies veränderet worden, also übermäßig ist gewesen der Trost und die Süssigkeit, mit welcher sein Gemüt bey diesem angenehmen Schauspiel überschwemmet worden.

XX. §.

Seine Andacht zu dem leidenden JEsu.

Diese hatte bey dem P. Jeningen was außerordentliches: er wurde von der Liebe und Mitleiden gegen dem gekreuzigten JEsu also eingenommen, daß er an nichts öfter gedacht, von nichts nachdrucklicher geredt, und geprediget, als von dem bittern Leiden seines Erlösers: der tägliche Gegenstand seiner Betrachtungen waren die Wunden, die Schmerzen und der Tod des an dem Kreuz hangenden GOttes: und daraus floßen ihm zu die mehreste himmlische Tröstungen, übernatürliche Erleuchtungen, verwunderliche Entzuckungen und hitzigste Liebsregungen: Er kam so weit daß der einzige Anblick einer Bildniß des Gekreuzigten so

wohl

wohl zu Haus, als auf dem Feld schon erkleckte sein Herz in Flammen zusetzen, und die Augen mit Thränen zuerfüllen. Die bloße Erwegung, daß so wenige aus den Menschen die unendliche Liebe des für sie sterbenden Erlösers erkennen; und noch wenigere mit einer wahren Gegenlieb vergelten, quälte sein Gemüth fast bis auf den Tod; daher von den undankbaren Menschen ein bessere Erkanntniß und Gegenlieb zu erzwingen hat er alles gethan, alles gewaget, alles ausgestanden.

Da sich P. Philipp in der eifervollen Liebe des leidenden JEsu also geübet, und fast verzehret, hat dieser nicht nachgelassen eine so mitleidige Liebe mit Liebe zuvergelten, und seinen getreuen Diener mit unzählichen und selzamen Gnaden anzusehen. Ich will nur einige hier beysetzen. Es warf einsmals der gute Mann seine Augen auf den Schönenberg die göttliche Mutter allda zu grüssen. Auf einmal stellt sich vor seinen Augen ein trauriger Anblick. Er sah wie JEsus ein ungemein schwäres Kreuz nicht ohne bittersten Schweiß auf eben diesen Berg hinauf ziehe. Welcher Anblick gleichwie er das Herz des Diener GOttes empfindlich gerühret, also hat er ihn zur Liebe des Kreuzes über die maßen aufgemunteret.

Nicht selten ist es geschehen, daß der am Kreuz hangende Erlöser seine beyde Arm wunderlich abgelöset, und darmit diesen seinen geliebten Nachfolger ganz liebreich umfangen. Als eben dieser zu einer Zeit vor der Bildniß des Gekreuzigten um Hülf und Stärke bittlich anhielte in seinen schweren Bedrangnißen, hat ihn JEsus also mit deutlichen Worten angeredet: *Trink aus meinen Wunden meinen himmlischen Trost, welchen ich dir niemal entziehen werde.*

XXI. §.

Seine Andacht zu dem im Altars-Geheimniß verborgnen JEsu.

Schwer ist es, genugsam beschreiben wollen, wie eiferig, wie zart und wie weitschichtig diese Andacht bey unsrem P. Philipp gewesen sey; sie war eiferig, weil sie Tag, und Nacht in seinem Herzen aufbran: sie war zart, weil er in selber seine Ruhe, seine Freud, seine Hülf und alles fand: sie war weitschichtig, weil sie sich auf alle Zeit und Gelegenheit erstreckte. Ganze Stunden bey Tag und bey Nacht bracht er in demüthigster Anbethung seines verborgenen JEsu zu: in allen Nöthen und Anliegen floh er zu ihm: allda suchte er guten Rath in seinen Zweifeln und Aengsten, Stärke in seinen

Widerwärtigkeiten und Verfolgungen, Segen und Beystand in seinen Unternehmungen.

Jederman zu schuldigen Verehrung des hochwürdigen Altarsgeheimniß zu bereden was hat er sich aller Orten nicht kosten lassen? Die vor Zeiten in dem Ellwangischen Fürstenthum so löblich eingeführte ewige Anbethung des verborgenen GOttes, welche fast gänzlich erloschen, und erstorben war, hat er durch sein eifriges Zureden, und Predigen gleichsam zu dem neuen Leben erwecket: den öftern Hinzutritt zum Tisch des HErrn bey der h. Communion hat er überall einzuführen gesucht: die andächtige Begleitung des hochwürdigen Guts zu den Kranken hat er sich beflißen in der Stadt Ellwang und auf dem Land zubetreiben. Die Eingezogenheit in der Kirchen als in dem Wohnsitz des verborgnen JEsu herzustellen, hat er alle erdenkliche Mittel angewendet: die böse Gewohnheit zu sacramentieren auszurotten, hat er seinem ganzen Eifer aufgebothen.

Was solle man jetzt sagen von jener Hochschätzung, die P. Philipp hatte von dem h. Meßopfer? er pflag zu sagen: Zwo große Sachen hat uns der gütigste GOtt gegeben, nämlich die Mutter eines vermenschten GOttes, und die Einsetzung des h. Meßopfers. Er hielt das Prie-

sterthum für die allergröste Gnad, die ihm GOtt ertheilet. Er nennte einen Priester den glückseligsten und reichesten, weilen er den Christen alles giebt, da er ihnen JEsum giebt, dem Geschöpf den Schöpfer, dem Sünder den Erlöser.

Aus sothaner Hochschätzung der h. Meß, und der priesterlichen Würde ist bey ihm entsprungen jene äußerste Beflißenheit jederzeit mit einem großen Tugendschmuck bey dem Altar zu erscheinen: desto reiner allda sich einzufinden pflag er alle Tag seine mindeste Fehler zu beichten: er bereithete sich zur solchen göttlichen Verrichtung durch vieles Gebeth und lange Betrachtungen, so fern es immer die Umständ zuließen, und verfügte sich zu selber mehrer einem Engel, als Menschen gleich. Unter dem h. Opfer selbsten wurd er ganz außer sich gesetzt, und in GOtt vertiefet: die Augen floßen stets von Trost-Zähern, und das Gemüth entbrann aus häftiger Liebe: Es gereichte dieses dem Diener GOttes zu unbeschreiblichen Trost, den Umstehenden aber zur ungemeinen Erbauung.

Es war daher kein Wunder, daß ihn der verborgene GOtt bey dem h. Meßopfer mit so vielen, so ungewohnlichen Gnaden überhäufet: ich will hier Kürze halber nur eine anführen. Der heilige Mann las die h.

Meß, und je weiter er dieselbe fortsetzte, desto grösser wurde sein Andacht und Innbrunst. Kaum hatte er die heilige Wort über das Brod gesprochen, und solches gewandelt, da siehet er in seinen Händen JEsum seinen Erlöser in der Gestalt eines allerschönsten Kinds, welches ihn freundlich anlachte, endlich seine Aermlein ausstreckte, dem lieben Priester um den Halß fiel, und auf das zärteste umfieng. Es daurte diese Umhalsung ein geraume Zeit, und das Herz des Priesters schwamm in einem Merr des himmlischen Wollusts; es wurde auch selbes ohne Zweifel aus Häftigkeit der Liebe und Freud zersprungen seyn, wenn das göttliche Kind sich nicht unter die Gestalten des Brods zuruck gezogen hätte.

XXII. §.

Seine Andacht zu dem liebvollesten Herzen JEsu.

Wie diese bey dem P. Philipp beschaffen gewesen, kann niemand besser erklären als er sebsten: zuvor wir aber seine eigene Wort hören, und damit wir selbe leichter begreifen, muß ein seltener Gunst, den JEsus seinem lieben Diener hat angedeihen lassen, erzehlet werden. Es war P. Pilipp zwar schon von langer Zeit her der Andacht des allerheiligsten Herzens JEsu sehr ergeben; diese aber auf das höchste zu treiben, hat ihm der gött-

liche Heiland ein Gnad gethan, die wenige auch große Heilige erfahren.

Als zu einer Zeit der eifrige Mann den gewöhnlichen geistlichen Uebungen des h. Vaters Ignatii abwarthete, und in selben schon einige Täg zugebracht hatte, besuchte ihn persönlich Christus der HErr, und nachdem er selben mit seiner Gegenwart und mehr als himmlischen Gestalt ergötzet, fieng er an von seinem göttlichen Herzen zureden, und ihm zu erkennen zu geben, wie angenehm es ihm sey, daß er sein heiligstes Herz verehre, und liebe: auf dieses nimmt er sein Herz herfür, übergiebt und schenkt selbes dem P. Philipp, nicht auf jene gemeine Weise, wie es allen Menschen gegeben worden, sondern als ein Eigenthum, welches er künftig hin jederzeit haben, und besitzen solle. Nachdem solches geschehen, verschwindet JEsus, und verlasset seinen Diener, der sich wegen so unverhofter Gnad nicht fassen konnte. Als er aus der Entzuckung zu sich gekommen, und sich mit einer so unschätzbarn Schankung beglücket gesehen, hat er voll der Verwunderung aufgerufen: **Was mir geschenkt ist worden, das ist mein: das Herz JEsu ist mir geschenkt worden, folglich ist das Herz JEsu mein: und dessentwegen liebe ich JEsum, und wird ihn lieben so fast mit seinem Herzen, als jetzt mit dem meinigen,**

welches

welches mir zugehört, auf das höchste und vollkommneste.

Nach solcher trostvollen Begebenheit ist nicht zu sagen, was großes Wachsthum die Andacht zu dem Herzen JEsu bey dem Diener GOttes genommen habe; er wohnte also zu reden immerdar in demselben als in dem lebendigen Sitz der unendlichen Liebe, Güte und Barmherzigkeit; als in der göttlichen Schul aller Tugend und Heiligkeit: sein Eifer selbes zu verehren, und zu lieben litt kein Ziel und keine Schranken mehr: sein einziges Verlangen war aller Menschen Herzen mit dem Herzen JEsu zuverbinden, und zuvereinigen: zu Haus, und außer dem Haus suchte er alle Gelegenheit die Andacht zu dem göttlichen Herzen auszubreiten, und zu beförderen.

Wir wollen jetzt den heiligen Mann selbsten reden hören, wie er seine Neigung zu dem Herzen JEsu ausdrucke. O daß doch endlichen (schrieb er zu seinem Vertrautesten) genugsam könnte erkläret werden, was kostbare Sach das Herz JEsu sey! : : : In diesem heiligsten Herzen haben wir vertriebne Kinder Evä unser Vaterland: in diesem heiligsten Herzen hat GOtt sein Freud bey den Menschen-Kindern. : : : Wenn wir in diesem Herzen uns befinden, sind wir in einem

Ort, welches das Paradies übertrift. In einem andern Brief sagte er: Mein Herz ist schon längsten verfault: mein Herz ist jetzt das Herz JEsu = = = in diesem finde ich alles, was Rom und andere Ort in sich einschlüßen. Anderstwo lauteten seine Wort also: Ich nenne mein Herz das heiligste Herz JEsu, welches dem göttlichen Vater mehrer Freud und Vergnügen verursacht, als der ganze übrige Himmel.

Es pflag der in das Herz JEsu ganz verliebte Mann, wenn er an seine Freund schrieb, fast jederzeit von desselben Hochschätzung und Verehrung eine Meldung zu thun: ja er glaubte, jener Brief sey nicht gut abgefasset, der nicht mit herrlichen Lobsprüchen des heiligsten Herzens ausgeschmücket wäre; von welchem nämlich sein Gemüth voll war, von dem gieng der Mund über, und das floß in die Feder. Aus welchem allem am Tag liegt, mit was unbeschreiblicher Liebsneigung er dem Herzen JEsu sey zugethan gewesen.

XXIII. §.

Seine Andacht zur göttlichen Mutter.

Niemal hat ein Kind seine leibliche Mutter also zart geliebet, also beständig geehret, wie unser P. Jeningen die göttliche Mutter geliebet, und geehret hat: sothane Liebe und Verehrung hatte ihn schon im ersten Knaben-Alter

ganz

ganz eingenommen, und ist, nachdem er in die Gesellschaft JEsu sich begeben, also gewachsen, daß sie zu einer verwunderlichen Verträulichkeit geworden, indem er Mariam seine Mutter, und hingegen Maria den lieben P. Philipp ihren Sohn nennte. Unmöglich ist alles zu erzehlen, was der Diener GOttes ersonnen, sich als einen wahren Sohn zu erweisen, und was Maria gethan habe, sich als ein freygebige Mutter zu erzeigen. Obwohlen dessen verschiedene Proben in dieser Lebensgeschicht bisher beygebracht worden, jedoch wird nicht unangenehm seyn in gegenwärtigen Absatz mehrere Beyspiel beyderseitiger Liebe eines solchen Sohns, und einer solchen Mutter zu bewundern.

Was unsren P. Philipp betrift, pflag er sich alle Tag durch eifriges Gebeth der göttlichen Jungfrau anzubefehlen: den Rosenkranz hat er ihr zu Ehren mit gröster Innbrunst und innerlichen Trost abgebethen: auf seinen Reisen, wenn er etwann ein Mariä Bild angetroffen, hat er sich vor selber niedergeworfen, und seiner marianischen Andacht den vollen Zügel gelassen: die Vorabend so wohl als die Festtäg selbsten der GOttes Gebährerin hat er mit außerordentlichen Tugendübungen, Betrachtungen und verschiedenen Bußwerken geheiliget: Ihre Bildnißen auszuziehren, ihre Altär zu besuchen ist sein einzige Freud gewesen.

Als

Als er noch zu Dillingen die untere Schulen verwaltete, war sein liebster und öftester Spaziergang nacher Eichenbrunn zu einem Gnadenbild Mariä: alldort goß er sein Herz aus; alldort fand er sein Vergnügen; alldort wurde er mit neuen Liebsflammen entzündet, mit neuen Gnaden beglücket. Er zierte einsmals gesagte Bildniß mit einem schönen neuen Kleid. Unter dieser Arbeit durch ungewöhnlichen Eifer angetrieben, umfanget er das marianische Bild, und wurde hierauf mit solchen übernatürlichen Ergötzungen in seinem Gemüth erfüllet, daß alle zusamm gehäufte Freuden dieser Welt mit denselben nicht könnten verglichen werden.

Dem frommen Mann war nicht genug, daß er sein Herz der Liebe Mariä geheiliget, er trachtete alle Herzen der Menschen mit gleicher Liebe anzuflammen. Was er dießfalls gethan in untern Schulen, und auf dem Schönenberg, ist im ersten Theil schon erwehnet worden. Auch bey seinen apostolischen Missionen war er besorget jederman ein Liebe und Vertrauen zur göttlichen Mutter einzuprägen: die verstockteste Sünder hat er durch die eingerathene Andacht zu Maria auf bessere Weg gebracht.

Wir wollen jetzt auch sehen, wie die unbefleckte Mutter ihrem Pflegkind so große Liebe vergolten habe. In Wahrheit die Vergeltung

ist

ist also ausnehmend gewesen, daß P. Philipp ein bessere weder begehren, weder hoffen konnte: was er immer zur Ehre GOttes, und des Nächsten Heil von ihr begehrte, das hat er erhalten: oft hatte sie ihm da er schwer krank dalag, die vorige Kräften und Gesundheit ertheilet; oft hatte sie ihn von harten Versuchungen und Nachstellungen der bösen Geistern befreyet; oft hatte sie ihm Mittel und Weg gezeiget, die verworrneste Geschäft glüklich auszuführen.

Einstens am neuen Jahrstag als P. Philipp zu gewohnlicher Zeit sein Gewissen erforschete, kam vom Himmel zu ihm Maria die Königin der Engeln, und sagte ihm diese Wort: In gegenwärtigen Jahr wird ich dich mit Gnaden erfüllen, welches sie auch mit besonderer Freygebigkeit gethan. Ein anders mal als er von Hochstatt nacher Ellwang zuruck gieng, hat sie sich ihm bey einer Bildniß des gekreuzigten Erlösers gezeiget, und ihn wie ein Mutter ihr Kind liebreich umfangen, und an ihr reinestes Herz gedrucket. Zu einer andern Zeit als er fruhe Morgens aufstund, und das geistliche Kleid anziehen wollte, war gählingen bey ihm die göttliche Mutter in Begleitschaft der h. h. Ignatii und Xaverii, und redete ihren geliebten Philipp also an: Sieh! dieses dein geistliches Kleid legen dir an mit mir die h. h. Ignatius und Xaverius, auf daß

du

du JEsum Christum meinen Sohn solltest ganz anziehen, ganz heilig werden, und viel andere heilig machen. So oft du künftig dieses Kleid wirst ausziehen, lege ab alle eitle und weltliche Furcht, morgens zieh mit selbem an die Furcht und Liebe GOttes, und thu alles zu meines göttlichen Sohns, und meiner Ehre.

Ihre mütterliche Liebe gegen dem P. Philipp gieng so weit, daß sie ihm auf alles was er von ihr zu wissen mit ehrenbietigen Vertrauen begehrte, mit einer erstaunlichen Willfährigkeit geantwortet: dessen vieler Proben zugeschweigen solle folgende erklecken. Der heilige Mann vermerkte daß auf dem Schönenberg an keinem Tag der Wochen größere und mehrere Gutthaten erhalten wurden als am Freytag, dessen Ursach zuerkennen fraget er verträulich die göttliche Jungfrau; sie antwortet und giebt ihm zu verstehen, daß gleichwie einstens der Freytag der falschen, schandlichen Liebsgöttin gewidmet gewesen, also wolle sie als die Mutter der schönen, reinen Liebe auf dem Schönenberg den Freytag ihr künftig zugeeignet haben, und setzte hinzu: sie werde sonderbar gnädig seyn jenen, welche wider die Reinigkeit angefochten werden, ja sie werde so gar die in Lastern eingewurzelte Sünder nicht verlassen, wenn sie ihre

Ehre und die Gedächtniß des bittern Leidens ihres Sohns auf dem Schönenberg befördern würden.

Man könnte an kein Ende kommen, so fern man alle von Maria dem P. Philipp mitgetheilte Gnaden beschreiben wollte: ja dieser große marianische Liebhaber sagte öfters diese bedenkliche Wort: Im Himmel werden wir einst sehen, wie viele Gutthaten ich von der göttlichen Mutter empfangen habe. Zur ander Zeit lies er sich also vernehmen: Obwohlen ich mich scheue von mir selbsten, der ich der größte Sünder bin, etwas zu sagen, oder geschätzt zu werden, so sage ich doch überhaupt GOtt und Mariä zu Ehren, und auf ihren Befehl: Ich habe von der seligsten Jungfrau Maria allein so viele Gnaden erhalten, daß selbe zu beschreiben ein großes Buch erforderet wurde. O hätte P. Philipp dieses geschrieben! was Wunder marianischer Freygebigkeit wurden wir darinn lesen?

XXIV. §.

Seine Andacht zu andern Heiligen GOttes.

Weilen P. Philipp selbsten heilig gelebt, so war es ja kein Wunder, daß er zu den Heiligen im Himmel große Andacht getragen, und daß diese mit ihm, als ihrem künf-

tigen

tigen Mitburger in dem glückseligen Vaterland, einen verträulichen Umgang gepflogen. Es liebte, und verehrte zwar, wie billig, der gottselige Mann alle Auserwählte GOttes, jedoch war er mit vorzüglicher Neigung zugethan seinem h. Schutzengel, den h.h. Erz-Engeln Michael, Gabriel und Raphael, dem h. Nährvater Joseph, den h. h. Aposteln, den h. h. Ignatio und Xaverio, dem h. Antonio von Padua, der h. Mutter Anna, den h.h. Magdalena, Barbara, und andern.

Alle diese verehrte er täglich, und rufte sie an in seinen inner- und äußerlichen Anliegenheiten; sonderbar aber lies er sich angelegen seyn ihre herrliche Tugenden nachzuahmen, um sich durch eine gleichförmige Heiligkeit ihrer Fürbitt, ihres Gunstes und Schutzes desto würdiger zu machen. Und er hat auch in der That durch seine beständige, vollkommene Nachfolg ihrer herrlichen Beyspielen die Gewogenheit der Heiligen GOttes sich also zugezogen, daß sie ihm unzahlbar vielmal persönlich erschienen, und mit ihm, wie mit ihrem innersten, besten Freund, verträulich gehandelt. Wer wird aber wohl in eine Zahl bringen jene Gutthaten, mit welchen die Innwohner des Himmels ihren künftigen Mitgespan in der Glori überhäufet haben? aus taußenden sollen nur einige hier beygefüget werden.

Der

Der h. Schutzengel hat sein liebes Pflegkind aus unzahlbaren Gefahren errettet, in unzahlbaren Anfällen der Höllen beschützet, mit unzahlbaren Tröstungen, Erleuchtungen, Einsprechungen und andren Gnaden erfüllet: ja dieser englische Schirmgeist pflag so gar seinen getreuen Philipp fast alle Tag zu dem Gebeth vom Schlaf zuerwecken. Die drey h. h. oben genennte Himmelsfürsten haben ihn bald mit ihrer Gegenwart, bald mit ihrer Ansprach, bald mit außerordentlichen überirrdischen Tröstungen erfreuet. Im Jahr 1680 war der Diener GOttes eines Tags übel auf, und wurde von einem gefährlichem Husten sehr belästiget, jedoch gieng er mit andern zum gemeinen Nachtessen. Kaum hatte er sich zu dem Tisch gesetzt, da waren bey ihm in sichtbarer Gestalt die drey h. h. Erzengel, und erfüllten das Gemüth des Entzuckten mit solcher Freud, daß auch dardurch der Leib augenblicklich von aller Unpäßlichkeit befreyet worden.

Was seltene Gnad ihm der h. Joseph erwiesen, ist schon anderstwo erzehlet worden. Der h. Vater Ignatius liebte den P. Philipp als seinen wahren Sohn inniglich: er hat ihn öfters vom Himmel herab besuchet, mit liebreicher Ansprach unterhalten, seine apostolische Bemühungen gutgeheißen, und so gar ihn liebreich umfangen, und an sein väter-

liches Herz gedruckt. Gleiche Gewogenheit hat der apostolische Mann von dem h. Xaverio erfahren, dessen Seeleneifer er in allem nachzufolgen sonderlich beflißen war. Einstens an dem Festtag dieses Heiligen da in der Kirchen die Vesper abgesungen wurde, und P. Philipp mit großer Begierd auf jene unbenamste Gnad, die ihm Xaverius lang vorher auf den nämlichen Festtag mitzutheilen versprochen hatte, warthete, kam gähling aus dem Himmel der Indianer Apostel, überschüttet seinen geliebten Ordensbruder mit ungemeiner innerlichen Ergözlichkeit, und giebt ihm zum Unterpfand seiner Liebe ein mit kostbarn Rubinen besetztes Kreuz.

Wenn man alle Gutthaten, Gnaden, Erscheinungen erzehlen wollte, welche der Diener GOttes von dem Indianer Apostel und andern Innwohnern des Himmels, benanntlich von der h. Mutter Anna, von dem h. Antonio, von der h. Barbara 2c. empfangen, und welche er aufgezeichnet hinterlassen, wurde gegenwärtige Lebensgeschicht zu einem großen Buch erwachsen. Das ist gewiß, daß man nicht bald von einem andern heiligmässigen Mann lesen werde, daß selber mit den Auserwählten GOttes so vielfältige und schier tägliche Gemeinschaft gehabt habe, als unser P. Philipp über 30. Jahr lang genossen: es schien, als wollte sich die gesammte

Schaar

Schaar der Heiligen GOttes mit ihm in einen vertraulichen Umgang einlassen, und als wäre der fromme Pater nicht mehr den sterblichen Menschen, sondern schon den glückseligen Himmelsburgern beyzuzählen.

XXV. §.

Seine Erfahrenheit andere zu hoher Tugend anzuführen.

Indem P. Jeningen mit den Seligen in dem Reich GOttes so vorzügliche Gemeinschaft gehabt, wurde er mit einer unersättlichen Begierd stets entzündet alles zu thun, alle Kräften anzuwenden, auf daß die Zahl der Seligen vermehret, und das unermeßne Haus GOttes, in welchem so viele Wohnungen, mit einer Menge der Burgern besetzet wurde. Aus diesem Absehen hat er keine Mühe oder Schweiß gespahret so wohl die Sünder zubekehren, als jene edle Seelen, die einer höhern Tugend und Vollkommenheit fähig wären, zu aller Heiligkeit anzuleiten. Wie er die Sünder zugewinnen gesucht habe, ist schon im Verlauf seines Lebens erzehlet worden; wie er die Fromme heilig zu machen getrachtet habe, wollen wir jetzt sehen.

Dieweilen P. Philipp in allem seinem Thun und Lassen durch übernatürliches Licht geleitet wurde, und die Gab der Weißheit in voller Maß von GOtt empfangen hatte,

auch selbsten auf dem Weg der Vollkommenheit ungemeine Risenschritt machte, war er ohne Zweifel der tauglichste Mann auch andere durch solche Weg sicher zu führen. Als Werkzeug dienten ihm hierzu seine vom Himmel gleichsam eingegoßene, mehr als menschliche Klugheit, seine heilsame Rathschläg und eifrige Ermahnung, am meisten aber seine eigene treffliche Beyspiel: durch diese o was große Diener, und Dienerinnen GOttes hat er dem Himmel zugeführt?

Unter diesen verdienet den ersten Rang der hochwürdigste, gnädigste Fürst, Probst und Herr zu Ellwangen Joann Christoph von Adlmann: bey diesem gottseligsten Herrn stritten die Gaben der Natur und der Gnad, die Wissenschaften und die Tugenden in die Wette miteinander: die Hofleut verehrten und liebten ihn als einen heiligen Fürsten, die Geistliche als einen heiligen Probsten, die Unterthanen als einen heiligen Herrn und Regenten. Mit einem Wort Joann Christoph war ein Fürst, dessen ausnehmende Klugheit und besondere Frömmigkeit ganz Deutschland bewunderet hat. Kaum ist P. Philipp zu Ellwang ankommen, hat ihn der tugendsame Fürst, wie schon im ersten Theil gesagt worden, zu seinem Gewissens-Rath erwählet, und auf dem Weg der Vollkommenheit sich gänzlich dessen Anleitung über-

übergeben, mit so guten Fortgang, wie es sein tugendvolles Leben und seliger Tod gezeiget hat. Ja der gottselige Fürst erkennte selbsten, wem er nach GOtt seine gesammelte Verdienst und hohen Sitz im Himmel zu danken hätte, daher erschien er öfters nach seinem Hinscheiden mit Glanz umgeben seinem lieben Lehrmeister in der Tugendschul, und erstattete ihm vielen Dank. Einsmals sagte er diese Wort: **O wie groß bin ich im Himmel mein Pater Philipp! in Wahrheit ich bin groß. Ich sag dir Dank, du hast mich wohl unterrichtet.**

Der hochwürdige, gnädige Herr Desiderius Ignatius von Peutigen, des hochfürstlichen Ellwangischen Stifts Dechant, war der andere, dem P. Pilipp auf dem Weg zur höchsten Vollkommenheit ein Gespan und Führer gewesen. Es ist nicht auszusprechen wie eng diese zwey Gemüther, welche beyde mit gleichem Eifer nach der Heiligkeit trachteten, seyn verbunden gewesen: alle ihre innerste Geheimnißen, alle ihre gute Gesinnungen, alle ihre himmlische Gaben und Gnaden haben sie einander entdecket: einer wollte dem andern ein schöneres Beyspiel der Vollkommenheit seyn: einer verehrte den andern als einen Lehrmeister des Geists. Mann kann nicht zählen jene vertrauliche und geistreiche Brief, die P. Philipp seinem

allerliebsten Freund dem Herrn von Peutingen aus Ellwang nacher Rom, und dieser jenem aus Rom nacher Ellwang zugeschrieben: sie schienen ein Herz und einen Sinn miteinander zu haben. Sehr oft wurden dem P. Philipp von Christo, und von Maria die große Verdienst und Tugenden seines geliebten Freunds geoffenbaret, ja er wurde von dessen ewiger Gnadenwahl, und zu hoffenden hohen Thron im Himmel etlichmal durch eine Erscheinung versicheret. Dieser gottselige Herr von Peütingen hat zwar seinen geliebten Philipp etliche Jahr überlebt, ist jedoch unveränderlich auf dem angetrettenen Weg der Vollkommenheit bis in sein End fortgefahren, und endlich voll der Tugenden und Verdiensten nicht ohne Ruf der Heiligkeit selig gestorben. Sein Namen wird zu Ellwang, und sonderbar in dem Ellwangischen Wohnort der Gesellschaft JEsu, welches er zum Erben eingesetzt, unvergeßlich bleiben.

Es war ein gewisser Herr, dieser so fleißig er besorgte das Zeitliche, so wenig gab er acht auf sein eigne Seel. GOtt erbarmte sich dessen, und verhengete, daß selber durch ein gählingen Zufall an beyden Augen erblindet. Aber wie Maria selbst dem P. Philipp auf dem Schönenberg geoffenbaret, war diese Blindheit dem Herrn sehr nutzlich; dann, weil er das Irrdische nicht mehr sehen konnte,

fieng

fieng er an das Ewige zu betrachten: die Blindheit der Augen des Leibs hat ihm die Augen des Gemüths eröfnet. P. Philipp besuchte diesen Herrn, und hat ihm durch sein liebreiches Zureden das Herz also abgewonnen, daß er sich nach abgelegter h. Beicht vom ganzen Leben seiner Anleitung völlig übergeben: und hat auch gesagter Herr einen solchen Fortgang in allen Tugenden gemacht, daß er zu einem Muster christlicher Vollkommenheit geworden. Dem P. Jeningen wurde im Jahr 1682 von GOtt gezeigt, daß dessen Namen in dem Buch des Lebens unter den Auserwählten eingeschrieben sey.

Jene Matron Joanna mit Namen, welche auch im Ehestand mit Einstimmung ihres Eheherrn die Jungfrauschaft unversehrt erhalten, und zu Ellwang nicht ohne Hinderlassung eines süßen Tugendgeruchs selig gestorben, hat ihre ganz besondere Vollkommenheit des Lebens, welche sie erreichet, nach GOtt der guten Anführung ihres Beichtvaters des P. Philipps nämlich zugeschrieben.

Jene Wittfrau zu Fünfstetten hat in der Schul des heiligen Manns also zugenommen, daß sie jene Eigenschaften, welche der Apostel von einer christlichen Wittwe erforderet, vollkommen in sich ausgedrucket: ja nach Anweisung des P. Philipps hat sie sich in allen Tu-

genden also stets geübet, daß sie verdienet hat dessentwegen vom Himmel selbst gelobt zu werden; denn zur h. Weynachtzeit erschien das göttliche Kind in einem über die maßen schön gezierten Bettlein liegend dem heiligen Mann, und sagte mit vieler Freudbezeugung: In dieses Bettlein hat mich gelegt die Wittwe zu Fünfstetten.

Der Ehrwürdige P. Friderich Inniger, welcher als Vorsteher unsere ober deutsche Provinz mit großem Lob verwaltet hatte, und mit außerordentlichen Gewalt die Oesterreichische besuchte, ist im Jahr 1696 in Hungarn gestorben, und gleich nach dem Tod dem lieben P. Philipp erschienen seine ewige Seligkeit anzukünden mit diesen Worten: O wie gut gehet es jenen, die JEsum und Mariam lieben! Unser fromme P. Joannes Koler, hat gleichfalls seinem Lehrmeister in der Tugend dem P. Jeningen seine ewige Glori angezeigt sprechend: mein Pater! Wie wahrhaft und recht hast du mir einstens geredet! Man könnte noch viel andere derley Personen beysetzen, welche der Diener GOttes zu aller Tugend und hohen Staffel in den Himmel durch seine Beyspiel und Ermahnungen befördert hat, wenn es die vorgenommene Kürze dieses Werkleins zuließe.

XXVI. §.

Seine Erkanntniß der Heimlichkeiten und Prophezeyungen.

GOtt der Allmächtige, welcher sonst allein die Heimlichkeiten menschlicher Herzen zu ergründen, und das Künftige vorzusagen weißt, pfleget oft seinen getreuen Dienern eben diese Gab mitzutheilen, um hierdurch ihre Verdienst und verborgne Heiligkeit der Welt erkennen zu geben. Daß sothane Gab auch unser P. Philipp gehabt habe, ist unlaugbar, wie aus folgenden zu ersehen.

Der Ehrwürdige P. Schultes Vorgesetzter unsres Hauses zu Ellwang hatte was gewißes vor, welches niemand bekannt, als GOtt und ihm allein. Als er mit solchem Vorhaben in seinen Gedanken sich beschäftigte, und nicht wußte, zu was er sich entschlüßen solte, kam unverhoft zu ihm P. Philipp, entdeckte das geheime Vorhaben, sagte, was er hierinnfalls nach dem göttlichen Willen zu thun habe, und gieng eilends wieder hinweg nicht ohne Erstaunen des Obern.

Als P. Albert Fastner zu Dillingen dem sogenannten Convict vorstund, schrieb an ihn von Ellwang P. Philipp, und ermahnte, er solle dem h. Hieronymo und dem h. Jüngling Stanislao Dank sagen wegen durch ihre Fürbitt abgewendter Feursgefahr,

je er deutete zugleich an das Ort, wo man nachsehen, und die Spuren eines verborgnen Feuers suchen solte. P. Albert lachte fast in Ablesung des Briefs, weil von weitem kein Gefahr zu seyn anschiene: jedoch weil ihm die Heiligkeit des Manns bekannt, lies er das benennte Ort besichtigen, und findet in der That mit Verwunderung die nächste Gefahr einer bevorstehenden Brunst, welche wenn sie wäre ausgebrochen, das ganze Haus leicht hätte einäscheren können.

Eine gleiche Feuersgefahr hatte P. Philipp vorgesagt dem hochehrwürdigen Pfarrherrn Georg Einslin zu Wallerstein: denn als er nach vollbrachter apostolischen Arbeit sich beurlaubte, setzte er hinzu: Lasset uns bethen für Wallerstein: ich förchte es betreffe dieses Ort ein großes Uebel, wenn es GOtt nicht verhinderet. Als hierauf der Pfarrherr fragte, was für ein Uebel dem Ort zu beförchten wäre? antwortete der Mann GOttes: Ich sehe vor meinen Augen ein große Feuersbrunst, wegen welcher mehr als das halbe Ort samt der Kirchen Gefahr leiden könnte. Lasset uns bethen, damit es GOtt abändere. Da dieses P. Philipp geredt, hat er geschienen mit den Augen zu funken, und im Angesicht zu brinnen. Wie gegründet aber die Vorsag desselben gewesen sey, hat sich

nach wenig Tägen gezeiget, indem schlimme Leute in Wallerstein ein Haus angezündet, welches nächstens bey der Kirchen war. Es wäre auch der größere Theil des Orts von dem Feuer ergriffen worden, wenn nicht auf Einrathen des Seelsorgers die Innwohner einen Bittgang auf den Schönenberg versprochen hätten, auf welches das angezündte Haus ohne weitern Schaden noch zimmlich gerettet worden.

Dem hochehrwürdigen Herrn Georg Einslein, da selber annoch die Pfarrey zu Erdlingen besorgte, hat P. Philipp aus prophetischen Geist vorgesagt, er werde Pfarrherr zu Wallerstein werden. Es schien kein einzige Hoffnung, daß dieses geschehen werde, indem der Pfarrherr zu Wallerstein noch wohl auf, und in allem fall Herr Willibald Artinger ein eifriger Priester schon bestimmet war mit der Zeit gesagtes Ort als Seelsorger zu verwalten. Aber seht! wider alles Vermuthen sterben in einer Jahrsfrist so wohl der Herr Pfarrer zu Wallerstein, als Herr Artinger: und der Herr Einslein ob wohl abwesend und unbekannt, wird zur Wallersteinischen Seelsorg eingeladen.

Der hochwürdige Stadtpfarrer zu Ellwang Herr Rieger hatte die Erlaubniß erhalten seine Pfarrey mit der zu Kaufbeiren zu vertauschen: er hatte auch seinen Hausrath schon dorthin abgeschickt. Da dieser Herr von den

Unsrigen

Unsrigen, die er sehr liebte, Abschied nahm, kam herbey P. Philipp, und sagte: Hochwürdiger Herr! aus der Reise nacher Kaufbeiren wird nichts werden, sie werden länger bey uns bleiben. Der Herr Stadpfarrer lachte hierüber, und machte sich reisfertig: aber gählingen kommt ein Schreiben von Augsburg, in welchem die ertheilte Erlaubniß die Pfarrey zu vertauschen wiederrufen worden.

Dem hochadelichen Freyherrn von Adlmann, einem leiblichen Brudern Sr. hochfürstlichen Gnaden Joann Christophs hat P. Jeningen vorgesagt, er werde aus der anderten Gemahlin einen männlichen Erben von GOtt erhalten, welches auch zu ungemeiner Freud des Adlmannischen Hauses glücklich erfolget. Einem andern hochadelichen Herrn, der keinen Erben hatte, hat er nach verrichtetem Gebeth angekündet, er werde mit fünf Kindern noch erfreuet werden. Der gute Erfolg hat die Weissagung bekräftiget.

Zwoen Ehefrauen, die wegen ihrer Unfruchtbarkeit nicht zu trösten waren, und den Diener GOttes um sein Fürbitt bey GOtt ansprachen, hat er mit diesen Worten entlassen: Sie solten auf GOtt hoffen: es werde dieser mit der Zeit ihren Wunsch erfüllen, und seht! nach eilf Jahren, da jedermann an der Fruchtbarkeit dieser Frauen verzweifelte, sind beyde beglückte Müttern worden.

Zu Dillingen ist ein Priester, den P. Philipp sehr liebte, erkranket. Kaum hatte solches unser fromme Mann inne worden, wendet er sich zur göttlichen Mutter, ihm die vorige Gesundheit zu erbitten. Nach vollendtem Gebeth sagte er ausdrucklich: **Mit dem kranken Priester ist es geschehen, er wird sterben.** Welches auch nach wenig Tägen erfolget ist. Einem andern Priester zu Ellwang hat er angekündet, er werde nach wenig Wochen tod seyn, und in der That wird selber durch ein hitziges Fieber nach drey Wochen in das Grab gelegt. Es begegnete dem Mann GOttes auf der Gassen zu Ellwang ein Weibsperson, die an nichts minder, als an das Sterben gedachte: der Pater ermahnet solche, sie solle ihr Gewissen in eine Ordnung bringen, denn innerhalb acht Tagen werde sie in der Ewigkeit seyn: die Weibsperson folgt, bereitet sich zum Tod, wird bald darauf krank, und am achten Tag ist sie verschieden.

Es war unser werthe Mann zu Dannhausen einem ansehnlichen Ort im Ries im Jahr 1702. Nachdem er den Tag hindurch theils geprediget, theils beichten abgehört, wurd er zum Nachtessen berufen: kaum aber hatte er sich zum Tisch hingesetzt, fieng er in Gegenwart des Pfarrherrn und zweener Ehrwürdigen P. P. Capucinern also häufig an zu weinen, daß von den Zähern so gar der Tisch benetzet

netzet wurde. Alle verwunderten sich, und fragten um die Ursach eines so ungewöhnlichen Weinens. P. Philipp antwortete nichts. Am andern Tag flotzen bey dem Tisch die Zäher eben so häufig, als zuvor. Auf vieles Bitten und Anhalten des Seelsorgers hat der betrübte Mann endlich die Ursach seines Weinens entdecket, und gesagt: Es werden bald fremde Gäst ankommen, die das Land werden verhergen, und Danhaußen selbsten anzünden: wenn das Geberh den Zorn GOttes nicht besänftiget. Wie wahr diese Wort gewesen, hat der Ausgang gezeiget. Es war noch kein Jahr vorbey, kam die französische Armee, welche das ganze Land überschwemmet, und Danhaußen zwey, bis dreymal angezündet.

Aus allen Prophezeyungen machte keine größres Aufsehen als jene, welche er dem oft gedachten heiligmäßigen Fürsten Joann Christoph von Adlmann gethan. Es unterhielt sich dieser Herr mit seinem geliebten Beichtvater durch ein geistliches Gespräch: unter andren geschah auch eine Meldung von dem Tod; worauf der gottselige Fürst den Pater fragte: Mein lieber Philipp! wenn wird ich wohl sterben müssen: Der Pater erwiederte ohne Anstand, und sagte: Gnädigster Herr! alsdann, wenn der Bildniß des Gekreuzigten, so an dem Fuß des

Schönen-

Schönenbergs stehet, seine Arm, und Füß zerbrechen werden. Es wurden diese Wort von den Umstehenden als Traumreden angehöret: allein der tugendsame Fürst nahm sie zu Gemüth, und waren ihm ein Antrieb seine Kron im Himmel vollkommen zu machen. Was geschicht? Es waren noch nicht zwey ganze Jahr verflossen, da stürzte ein Sturmwind gesagte Bildniß zu Boden, die Arm und Füß wurden zerbrochen, und in wenig Tägen darauf sturb der gute Fürst an einem gähligen Schlagfluß.

Jene entsetzliche Feuersbrunst, welche im Jahr 1709 ein gählinger Donnerstreich angezündet, und die herrliche Kirchen auf dem Schönenberg verbrennet hat, jedoch also daß die marianische Gnaden-Capellen unverletzt stehen geblieben, hat P. Philipp sieben Jahr zuvor oft vorgesagt, und beweinet. Aus dem bisher beygebrachten, wird genugsam erwiesen, daß unser Diener GOttes mit der Gab der Weissagung sey geziehret gewesen.

Allge-

Allgemeiner, und fortdaurender Ruf von der Heiligkeit des P. Philipps.

Ein so gottseliges Leben, und so ausnehmende Tugenden unsres Apostels, welche bisher in Kürze vorgestellet worden, haben nothwendig aller Orten und bey jedermann den Ruf erwecket, P. Pilipp sey ein heiliger Mann, und es hat auch das Ansehen die Erde habe sich mit dem Himmel verbunden diesen Ruf der Heiligkeit auszubreiten, und in beständigen Angedenken zu erhalten: der Himmel durch viele Gutthaten, welche auf die Fürbitt des P. Philipps den Menschen ertheilet; die Erden durch die herrliche Zeugschaften, die seiner vorzüglichen Tugend von allen Ständen beygelegt worden. Von diesen Zeugschaften den Anfang zu machen. Der wegen seiner Frömmigkeit oft belobte Fürst und Probst zu Ellwang Joann Christoph von Adlmann hat bis in seinen Tod den P. Philipp als einen vollkommnen Diener GOttes geschätzt, und geliebt, ja sich dessen Anleitung auf dem Tugendweg mit größtem Trost und Fortgang überlassen.

Der Durchläuchtigste Pfalzgraf Ludwig Antoni, welcher nicht allein jene Bischthümer, die ihm anvertraut waren, sondern ganz

Deutsch-

Deutschland mit seinen Tugendbeyspielen erleuchtet hatte, so lang er zu Ellwang sich aufgehalten, würdigte den P. Jeningen seiner innersten Freundschaft, hörte mit Vergnügen seine geistreiche Ermahnungen, und ehrte denselben als einen ganz himmlischen Mann. Der durchläuchtigste Churfürst und Erz-Bischof zu Trier, Bischof zu Worms und Breßlau ꝛc. Franz Ludwig aus dem nämlichen Churhaus Pfalz, hat als Fürst und Probst zu Ellwang ein mit eigner Hand unterschriebenes Zeugniß ausgefertiget von dem allgemeinen Ruf der Heiligkeit des P. Philipps, den er noch im Leben wohl gekennt hätte.

Das hochwürdige, gnädige Capitel des hochfürstlichen Ellwangischen Stifts hat ebenfalls dergleichen offentliches, mit dem großen Insigel bewärthes Zeugniß abgelegt. Drey hochwürdige Herrn Decani, unter welchen der heiligmäßige Mann Udalricus Leys, eifrigster Seelsorger zu Dunstelgingen, der mit dem P. Philipp eine vieljährige, innerste Gemeinschaft gepflogen, drey hochwürdige Herrn Camerarii, fünf und vierzig hochwürdige Pfarrherren haben schriftlich ihre Zeugschaften eingeschicket, und sich anerbothen, selbe vor einem geistlichen Richter mit einem Eydschwur zu bekräftigen. Eine gleichförmige Meinung mit der Geistlichkeit hatte von dem Diener GOttes der hohe Adel, und die Herrn Beamte.

Was Hochschätzung die Ellwangische Burgerschaft, das gesamte Landvolk in der ganzen Nachbarschaft von dem P. Philipp jederzeit gehabt, und bis auf diesen Tag noch habe, ist nicht zu beschreiben. Sie nennen ihn ihren Vater, ihren Lehrmeister, einen heiligen Mann, einen Apostel des Ries, sie besuchen mit Vertrauen sein Grab, sie halten an um seine Fürbitt bey GOtt, sie verehren alles dasjenige gleichsam als etwas geheiligtes, was der Diener GOttes vor Zeiten gebrauchet, oder mit seiner Hand berühret hat.

Der Himmel selbsten schien das Vertrauen des Volkes zu dem P. Jeningen gut zu heißen, und zu begünstigen, durch verschiedene scheinbare Gutthaten, welche von Zeit zu Zeit in Ansehung seiner Verdiensten, und Fürbitt erhalten worden.

Nach dessen seligen Hintritt waren wenige Monat verstrichen, da kam nacher Ellwang eine hochwürdige Frau Abbtißin samt ihren untergebnen Kloster-Jungfrauen, aus Furcht des feindlichen Kriegsheer, welches im Anzug war: sie wurde aber allda mit so häftigen Steinschmerzen überfallen, daß sie selbe kaum ertragen könnte: um sonst wurden allerhand Mittel von Leibarzten angewendet, die Schmerzen nahmen zu. In solchen Umständen wendet sich die Abbtißin zu dem P. Philipp, nehmet ein kleines Kreuz, welches sie aus den geringen

gen Ueberbleibslein nach dessen Tod erhalten, in die Hand, und bittet ihne mit vollem Vertrauen inständig um Hülf. Und seht! in dem nämlichen Augenblick lasset aller Schmerzen nach, und sie wird also gesund, daß sie den andren Tag mit den Ihrigen in das Kloster zuruckreisen könnte.

Es hatte eine Weibsperson einen sehr übeln Arm, den der sogenannte Krebs abscheulich durchfraß: der Schaden wurd alle Tag ärger, und betrohete den gewißen Tod; das einzige noch übrige Rettungsmittel des Lebens schien zu seyn, wenn der Arm durch den Leibarzt abgeschnitten würde. Die erschröckte Kranke wollte bey einem beßren Arzt ein gelinderes Mittel suchen, sie rufet an mit großer Zuversicht den P. Philipp, er möchte ihr doch Hülf verschaffen. Die Bitt war nicht fruchtlos. Nach wenig Tagen ist der Schaden gänzlich verschwunden. Der Arm wurde so gesund und stark, als selber jemal zu vor gewesen.

Eine andere konnte wegen sehr beschädigten Fuß ohne größte Beschwärniß keinen Tritt thun, sie förchtete nicht ohne Ursach ein gänzliche Lämung. Diesem Unheil vorzukommen, gehet sie obwohl mit gröster Mühe und Schmerzen zur Grabstatt des Diener GOttes, und klaget ihm ihr Anliegen: gleich in einem Augenblick merket sie, daß ihr Ge-

beth sey erhört worden, sie stehet auf zu probieren, ob dem beschädigten Fuß geholfen wäre, und siehet mit Erstaunen, daß sie gar leicht und ohne allen Schmerzen zu gehen vermöge, sie lobte dessentwegen GOtt, und dankte mit Trost dem P. Philipp wegen ertheilter Gutthat.

Denkwürdig ist jene scheinbare Hülf, welche von dem heiligen Mann erfahren Magdalena Hefelin zu Ellwang: diese Person wurde von schmerzhaften Gliederschmerzen also befallen, daß sie ohne Gebrauch der Krucken keinen Schritt thun könnte. Das Uebel daurte 16 Monat lang, und alle Arzney wurde umsonst angewendet. Weil sie denn von Leibärzten keine Hülf mehr zu erwarten hatte, hat sie sich zu dem P. Philipp gewendet, mit der sichern Hoffnung derjenige, der ihr bey Lebszeiten als Beichtvater so große geistliche Wohlthaten erwiesen, werde ihr jetzt auch eine leibliche Gutthat nicht versagen: sie gehet derowegen etliche Täg nach einander zu seinem Grab, und rufet ihn an. P. Philipp schien unerbittlich zu seyn: sie ließ den Muth nicht sinken, und verblieb eine ganze Nacht bey seiner Grabstatt im eifrigen Gebeth verharrend. Dieses unermüdete Vertrauen hat durchgetrungen, und Magdalena hat auf einmal die Gesundheit also vollkommen erhalten, daß sie ohne Bey-

hülf

hülf der Krucken ganz frey nacher Haus gehen, ja bald hernach eine fünf Tag weite Reise ohne Beschwärde hat antretten können.

Derley Gutthaten haben von Zeit zu Zeit bis auf den heutigen Tag verschiedene andere von dem Himmel empfangen, welche den P. Philipp als ihren Fürbitter bey GOtt angerufen, wie es bezeugen so viele Denkzeichen der Dankbarkeit, die bey seinem Grab aufgehenket worden, welche aber billig die Vorgesetzte, um dem Urtheil und Ausspruch des römischen Stuhls nicht vorzugreifen, jederzeit hinweg zu nehmen befohlen.

Beschluß.

Aus dem, was bisher in diesem Werklein von dem verwunderlichen Leben und auserlesenen Tugenden des P. Philipps Jeningen in Kürze erzehlet worden, muß billig ein jeder geneigter Leser bey sich selbsten den wohlgegründten Schluß machen, dieser apostolische Mann sey ein großer Diener GOttes gewesen, der zu Erweiterung der göttlichen Ehr, zu Beförderung des Heils der Seelen vieles gethan, und vieles gelitten, welches ihm aber der freygebige Himmel noch auf

dieser Welt mit ausnehmenden Gnaden, unzahlbaren Tröstungen und fast täglichen Besuch von den Heiligen reichlich vergolten hat. In Wahrheit die ganze Lebensgeschicht des P. Philipps ist ein klares und augenscheinliches Beweißthum, wie gütig, wie liebreich der höchste GOtt und HErr gegen jene sich erzeige, die ihm getreu dienen, und ihn aus ganzen Herzen lieben. Ey! lasset uns von dieser Wahrheit die Prob selbsten einnehmen, lasset uns jene starke Band, die uns vielleicht in der elenden Dienstbarkeit, unter welcher wir schon lang seufzen, an die Welt, oder etwann gar an die Sünd angefeßelt halten, großmüthig abreißen, lasset uns mit Ernst anfangen GOtt zu dienen, zu welchem wir ohne hin als vernünftige Menschen, und als rechtglaubige Christen, wesentlich aus taußend Ursachen verbunden sind. Wir werden alsdann bald erfahren, daß ein einziger Tag, ja ein einzige Stund, die wir im Dienst GOttes zubringen werden, mehrer Trost, innerliche Freud, Ruhe und Vergnügen uns verschaffen, als ein ganzes in der Sclaverey der Welt, oder der Sünd verzehrtes Jahrhundert. Das herrliche Beyspiel des gottseligen P. Philipps solle uns hierzu aufmuntern, und obwohlen wir ihm in allen Stücken nicht können nachfolgen, sollen wir doch wenigstens uns befleißen seinen Fußstapfen in

dem

dem zu folgen, was die wesentliche Heiligkeit eines guten Christen ausmachet, das ist: erstens ein beständiger, unversöhnlicher Haß und ernstliche Flucht aller wenigst schwären Sünd. Zweytens, eine aufrichtige, reine Meinung zu GOtt in allen Verrichtungen. Drittens, eine starkmüthige Geduld in allen widrigen Zufällen. Viertens, eine sorgfältige Wachtsamkeit für das Heil seiner eignen Seel so wohl als für das Heil seiner Untergebnen. Fünftens, ein steter Eifer in dem Gebeth, in dem Gebrauch der h. h. Geheimnißen, und in Ausübung standmäßiger Tugenden. Jener unendlich getreue GOtt, welcher seinen Diener mit so vielen Gnaden hat überhäufet, wird alsdann auch gegen uns nicht gesparsam seyn, sondern sich als einen freygebigen Vater erweisen, hier durch hundertfältigen Segen und Trost, dort aber durch die ewige Freud und Glückseligkeit.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hausen, Wilhelm,

Leben, und Tugenden Des apostolischen Diener Gottes Philipp Jeningen aus der Gesellschaft Jesu

Dillingen 1766

V.ss. 377
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10788203-8
VD18 14999633-001